

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 100 (1955)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

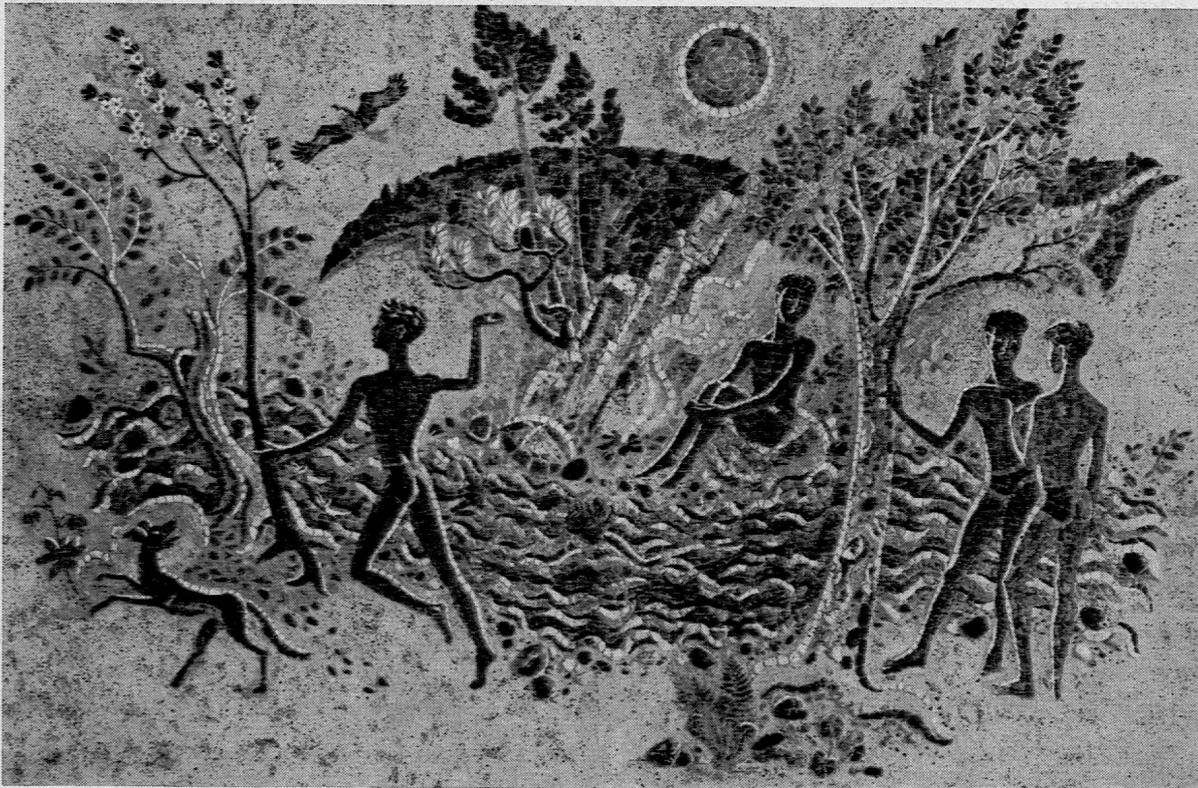
Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische
LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

MOSAIK IM NEUEN SEKUNDARSCHULHAUS FLAWIL



Badende Knaben in der Glatt, von Peter Fels, St. Gallen (3 x 5 m)

(siehe den Artikel Seite 843 dieses Heftes)

INHALT

100. Jahrgang Nr. 26 1. Juli 1955 Erscheint jeden Freitag

Gegen die Veräusserlichung des Arbeitsschulgedankens

Lehrerstreik in Italien

Synthese oder Analyse?

Jubiläumslehrreritag in St. Gallen

Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, St. Gallen, Zürich

Künstlerischer Schmuck eines Schulhauses

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

«Kinder der Welt»

Bernische Arbeitswoche für das Schultheater

Ein Vorschlag für eine Schulreise

Schweizerischer Lehrer-Verein

Kleine Mitteilungen

Bücherschau

Beilage: Pädagogischer Beobachter Nr. 12/13

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich

Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

(1—2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— Lehrgesangverein Zürich. Keine Probe mehr vor den Ferien.

— Lehrerturnverein Zürich. Montag, 4. Juli, 18.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A. Faustball, Korbball: Wettspiele. Leitung: Hans Futter.

— Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 5. Juli, 17.45 Uhr, Sihlhölzli Halle A. Spielstunde zum Quartalsausklang. Leitung: Hans Futter.

— Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 4. Juli, 17.30 Uhr: Bei günstiger Witterung: Schwimmen im Schwimmbad Schlieren. Bei ungünstiger Witterung: Kappell. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel. Leitung: A. Christ.

GROSSE SINGKREIS ZÜRICH

— «Offenes Singen», 2. Juli 1955, 17.00—18.30 Uhr, im grossen Saal des Konservatoriums Zürich. Leitung: Willi Gohl. Wir lernen und musizieren gemeinsam frohe Lieder für Jugendgruppen und Schulen. Neue Literatur wird zur Verfügung gestellt. Eintritt frei. Singfreudige sind alle herzlich eingeladen. Mitwirkend: «Singkreis für junge Musik, Zürich» und Instrumentalisten.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 5. Juli 1955, 18.30 Uhr. Spielabend.

WINTERTHUR. Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 7. Juli 1955. Sammlung 17.45 Uhr auf dem Museumsplatz zur Schwimmübung in Ellikon a. Rh.

— Lehrerturnverein. Montag, 4. Juli 1955, 18.00 Uhr, Kantonschule. Spielabend.

BASELSTADT. Lehrerinnenturnverein Birseck. Dienstag, 5. Juli 1955, 17.15 Uhr, Muttentz, Hinterzweien. Neckspiele, Stütz-Bei jeder Witterung mitbringen: Bad- und Turnzeug.

— Lehrerturnverein, Gruppe Allschwil-Binningen. Montag, 4. Juli 1955, 17.00 Uhr, Binningen. Spiele.

— Lehrgesangverein. Samstag, den 2. Juli, 14.00 Uhr, im Restaurant Ziegelhof, Liestal. Probe und anschliessend Jahresversammlung lt. persönlicher Einladung.

— Lehrerturnverein, Gruppe Muttentz-Pratteln. Montag, 4. Juli 1955, 17.15 Uhr, Muttentz, Hinterzweien. Ne...spiele, Stütz-sprünge, Faustball.

Auto mieten ? Auto kaufen ?

Mitgliedern der Selbstfahrer-Genossenschaft Zürich

bietet sich eine günstigere Möglichkeit. — Sefage, Riedhofstrasse 178, Zürich 49.

P 12 469 Z/295

Vorwiegend heiterer Pädagogik haben sich die

Fliegenden Teller

zeitkritische Monatsschrift, verschrieben. — Nr. 2,

Juli 1955, Fr. 1.— am Kiosk.

292 / SA 10273 A

Probenummern durch die Administration Meiringen

„Beschwingt und klar“

OFA 15383 Z

Handbuch des Schreibunterrichts 128 Seiten Fr. 9.—
Im Buchhandel oder vom Verfasser H. Gentsch, Uster



Englischkurse

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 20. September 1955.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1956.

(Für 1 Kursstunde Fr. 1.— Kursgeld)

Einmal pro Woche; 18—20 oder 20—22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)

Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)

Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)

Basel: Mittwoch (zwei Klassen)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

Abends 8—9 Grammatik, Lesestücke und schriftliche Uebungen nach Prof. Treyer.

Abends 9—10 mündliche Uebungen für die Alltagskonversation (damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können).

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total 70 Fr., zahlbar am 4. Kursabend. Lehrbuch 5 Fr.

Zweck: Alle müssen im Mai 1956 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich Referenzen und Beweise dafür.

Sofortige schriftliche Anmeldungen direkt an mich:

John Honegger, Sprachlehrer, Chur (GR).

Bitte Namen, Beruf, Wohnort, nächstes Telefon, ferner Arbeitsplatz und gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid durch Brief bis spätestens 12. September 1955, sofern Aufnahme möglich.

Gegen eine Veräusserlichung des Arbeitsschulgedankens

Vorbemerkung

Die Verfasserin dieses Referates, Fräulein LOTTE MÜLLER¹ gehört seit Jahrzehnten zu den unerschrockensten Vorkämpferinnen für eine echte, die Zeitströmungen überdauernde Schulreform. Sie ist vielen unserer Leser sowohl durch ihre Publikationen als auch durch ihre Vorträge und Lektionen in einer Reihe von Schweizer Städten bekannt. Seit dem Herbst 1954 amtet sie als Rektorin an der Hugo-Gaudig-Schule in Berlin. An der zweiten internationalen Lehrertagung in Trogen vom kommenden Sommer wird Lotte Müller über «*Freie geistige Schülerarbeit*» sprechen. Das vorliegende Referat ist im Januar 1955 in Berlin gehalten worden.

Es ist das Schicksal jeder geistigen Bewegung, dass ihr Verflachung und Veräusserlichung droht, sobald sich das Werk von seinem Schöpfer löst und von einer Vielzahl von Menschen getragen wird. Oft führten die Grundideen ein verborgenes Dasein, ehe sie in das Bewusstsein vieler drangen, tauchten hier und da auf, verblassten, und setzten sich schliesslich trotz allem Vernichtungswillen gegnerischer Mächte durch. Lebenswirksam aber können solche Ideen nur werden, wenn sie nicht erklügelt sind, sondern aus tiefer Einsicht in Lebensgesetze gewonnen wurden.

Die Arbeitsschulbewegung, wie sie um die Jahrhundertwende erstarrte Unterrichtsformen abzulösen begann, teilt dieses Schicksal: Angebahnt wurde sie schon im Werk des Comenius und Pestalozzi; im Grundsätzlichen geschaut, wenn auch nicht in pädagogische Wirklichkeit umgesetzt, von grossen Erziehern der Menschheit, wie etwa von Herder und Goethe. Allen Rückschlägen zum Trotz — vor allem in Deutschland, als politischer Machtanspruch sich anmasste, pädagogisches Leben zu töten — beweist die Arbeitsschulbewegung gegenwärtig aufs neue ihre Lebenskraft. Droht etwa auch ihr das tragische Gesetz, dass aus fertig gebildeter Form das ursprüngliche Leben weicht, dass erstarrte Form nur wenig mehr ahnen lässt von dem lebensvollen Gehalt, den sie anfangs barg? Es bedarf aller Kraft und eines fortwährenden Wiederschaffens und Neuprägens durch jeden einzelnen, soll nicht Routine werden, was nur dann wirkungskräftig bleibt, wenn jeder Lehrende es in persönlichem Besitzergreifen vom Sinn her neu gestaltet.

Wie nahe die Gefahr der Schematisierung liegt, kann jeder Lehrer an sich selbst beobachten: eine besonders glückliche Unterrichtsstunde verführt nur zu leicht dazu, die im schöpferischen Augenblick gewonnene Form wieder zu verwenden. Durch mehrfache Wiederholung wird sie zum handlichen Schema, das neues Durchdenken erspart, das nun aber auch dort angewendet wird, wo die neue didaktische Lage eine gemässere Form suchen lassen müsste. So erklären sich alle Übertreibungen, alles einseitige Betonen, von dem kaum eine pädagogische Richtung sich freihält. Aus der Freude des Lehrers an der Schülerfrage wächst das Fragespiel, bei

dem um des Fragens willen gefragt wird, nicht aber aus Wissenshunger. Die an sich wertvolle Forderung, die Klasse möge vor dem Eintreten in ein neues Thema einen Arbeitsplan aufstellen, muss scheitern, wenn der Überblick über ein neues Gebiet nicht im geistigen Griffbereich des Schülers liegt oder wenn gar der Erlebnischarakter einer Unterrichtsstunde sich dem Vorplanen entzieht, denn Leben lässt sich nicht organisieren, ohne dass es sich auflehnt oder zerbricht. Die Freude an der Selbsttätigkeit des Schülers hat nicht selten übersehen lassen, dass ehrfürchtiges Aufnehmen, Achtung vor Tatsachen, sinnvolle Anwendung der vorhandenen Arbeitszeit wertvoller sein können als selbständiges Erarbeiten.

Jedes einseitige Betonen eines Grundsatzes oder eines methodischen Kunstgriffes muss das Gleichgewicht im Unterricht verlagern und zur Unausgewogenheit des Bildungsganzen führen.

Was sich in den geschilderten Beispielen in der Arbeit des einzelnen Lehrers vollziehen kann, das hat sich auch in der Geschichte pädagogischer Strömungen gezeigt und mahnt deshalb zu äusserster Wachsamkeit in der gegenwärtigen pädagogischen Lage: dieser Erstarrungsprozess, dieser Formalismus hat dazu geführt, dass ein Gestalten von innen her verbaut wurde, und damit die Freude am Wagnis, die Teilnahme des Herzens, die Ergriffenheit durch schöpferisches Tun. Befremden uns nicht Goethes Äusserungen über Pestalozzis Pädagogik? Er erschrak über den Dünkel und die Dreistigkeit der Schüler, über den Mangel an Gemütsbildung, an Religion, an Respekt, empfand die Lehrweise als konstruiert, nicht kindgemäss und gegen die Natur. Wer würde bei solchem Urteil nicht erinnert an die Meinung von Gegnern der Arbeitsschule über ihre Ergebnisse? Haben sie etwa nur ihr verzerrtes Bild kennengelernt, wie Goethe in Wiesbaden in der Elementarschule eines Pestalozzischülers die Übernahme von methodischen Formen durch einen Menschen gesehen hatte, der keinen Hauch Pestalozzischen Geistes verspürte? Was aber die Zeiten überdauert hat, sind nicht vom sinnvollen Ganzen gelöste Unterrichtsformen, sondern die tiefen Einsichten in das Wesen der Menschenbildung, die väterliche Güte und die opfervolle Erzieherleidenschaft Pestalozzis.

Und steht es etwa anders um das Werk Herbarts, der eine sinnvolle Arbeitslehre aus der Einsicht in geistige Vorgänge schuf? Seine Pädagogik musste überwunden werden, weil seine Schüler ursprünglich Lebendiges zu dem Schema der Formalstufen erstarren machten; aber seine Erkenntnisse gelten noch immer, und auch der Arbeitsunterricht kann nicht an ihnen vorbeigehen: dass bei jedem Begegnen mit Bildungstoff klares Erfassen die Grundlage für die weitere geistige Auseinandersetzung mit ihm ist, dass sich neugewonnener geistiger Besitz mit dem schon vorhandenen verknüpft, dass Übersicht und Einordnung in ein Ganzes gewonnen

werden müssen, und dass ohne Vertiefung und Anwendung im tätigen Leben verstandesmässiges Erkennen tot bleibt. Diese Erkenntnis möge uns warnen, Arbeitsschulmethoden als verbindlich zu kennzeichnen, während es um den Geist einer pädagogischen Bewegung, um das Gewinnen einer geistig-seelischen Grundhaltung und um Grundsätze des bildenden Einwirkens geht.

Ehe ich auf die schon deutlich erkennbaren Spuren eines Formalismus im Bereich der Arbeitsschule eingehe, drängt sich die Frage auf: Hatte denn die Arbeitsschule, die für Deutschland 1933 zerschlagen wurde, wirklich schon die Gestalt gewonnen, die es rechtfertigt, wenn wir sie heute zum Maßstab nehmen? Und bedingt nicht die Kulturkrise, in die wir seither geraten sind, neue Ziele, neue Wege und neue Maßstäbe? Sehe ich recht, so hat keine literarische Darstellung nur entfernt das wiederzugeben vermocht, was damals lebendige Schulwirklichkeit war, von deren Wesensbild der Name «Arbeitsschule» nur einen geringen Teilausschnitt benennt. Selbst für den, der — wie ich lernend als Kind, mitarbeitend als Lehrerin — in dem Organismus einer Schule leben durfte*), von dem wesentliche Impulse zur Neugestaltung der Schule ausgingen, ist aus dem sprachgefassten Niederschlag das Bild des Ursprünglichen kaum zu enträtseln — wie viel weniger für den, der einzig auf das Schrifttum über den Arbeitsunterricht angewiesen ist. Das gedruckte Wort erscheint mir schal und tot angesichts des herzaufschliessenden, den ganzen Menschen ergreifenden Erlebens einer Schulheimat, die eine geistig-seelische Grundhaltung für ein ganzes Leben gewinnen liess, Unzerstörbares im Trümmerfeld zerstörter Kulturwerte als einen Besitz schenkte, der dem eigenen Wesen eingeschmolzen, mit Sicherheit bewahrt wurde.

Die klare Erkenntnis des Unwiederholbaren zwingt uns zum Bescheiden. Wo hätte sich heute wieder die geniale Persönlichkeit des Leiters und ein opferbereites, durch lange Jahre verbundenes Wahlkollegium zusammengefunden mit einer von Arbeitsfreude und Arbeitsbeseelung ergriffenen Schülerschaft und einer zur Förderung bereiten, verständnisvollen Elternschaft! Und selbst dieser von Schicksalsgunst gesegnete Schulorganismus verlangte ein Jahrzehnt, ehe das im Geist geschauten Hochbild sich verwirklichte. Diese Einsicht darf uns aber nicht zum Entsagen und Verzagen führen, soll uns aber zur Geduld mahnen und zu der Erkenntnis bringen: nicht Regeln und Dogmen, nicht von aussen angeheftete Formen der Schul- und Unterrichtsorganisation, nicht Methoden vermögen der Arbeitsschule ihr Gepräge zu geben, sondern einzig die pädagogische Leidenschaft von Lehrerpersönlichkeiten, die sich zur Arbeitsgemeinschaft zusammenfinden, ihre Hingabe an den Beruf, ihre Arbeit auch an der Läuterung des eigenen Wesens. Nur wenn das altvertraute Wort vom Lehrertum wieder gilt: *sie wachen über die Seelen der jungen Menschen*, kann es gelingen, die geistig-seelische Atmosphäre zu schaffen, die aus einer Vielzahl von Lehrenden und Lernenden — also aus einem anfangs durch organisatorische Massnahmen zusammengehaltenen Gebilde — einen Organismus höherer Ordnung werden lässt. Ist das erreicht, dann wächst vieles unter behutsamer Lenkung, was zum Wesensbild der neuen Schule gehört: Arbeitswille, Bereitsein zum Tragen der Mitverantwortung, Helfergesinnung, Selbständigkeit. Nicht auf-

*) Gemeint ist die Schule Gandys in Leipzig. An ihr entwickelte Gandy seine hervorragenden Ideen zur Arbeitsschulpädagogik.

kommen kann Pennälermoral, nicht entstehen ein dauernd gespanntes Verhältnis von Lehrer und Schüler, das alle Arbeit von Anfang an schwächt.

Die Arbeitsschule in der Zeit ihrer Hochform ruhte auf demokratischer Grundhaltung und eilte damit für Deutschland der politischen Form der Zeit voraus. Heute wie damals stellen wir den Menschen in den Mittelpunkt pädagogischen Wirkens, beseelt uns der Wunsch, dem Heranwachsenden durch unsere Lehrerarbeit Lebenshilfe zu geben. In dieser Übereinstimmung der gegenwärtigen Arbeitsschulgestalt mit der ursprünglichen ist eine Urgesetzlichkeit gegeben, die im Zusammenklang mit dem persönlichen Schaffen jedes einzelnen dem Schulgeschehen seine besondere Tönung verleiht. So dürfte die Frage mit ja beantwortet sein, ob Arbeitsschule, wie sie bei uns jäh zerstört wurde, heute noch anregende Kraft besitzt und Maßstab sein kann für unser pädagogisches Tun.

Aber sollte die Kulturkrise nicht doch andere Wege und Ziele fordern, sollte die veränderte Welt nicht zum Neugestalten der Erziehung zwingen? Das wäre richtig, wenn der Strudel von Gefahren, in den die Völker hineingezogen worden sind, sich dem Tiefschauenden nicht schon drohend seit langem angekündigt hätte. Aus dem verpflichtenden Bewusstsein führender Menschen der Arbeitsschule formte sie sich, als ein Mittel, der Gefahr zu begegnen. Hören wir dazu einige Worte Gaudigs aus dem Schulprogramm vom Jahre 1910:

«Nur ganz zeitunverständigen Menschen kann es verborgen sein, dass unsere Zeit einerseits die Bildung geschlossener Charaktere, in sich fest bestehender Persönlichkeiten in erhöhtem Masse fordert und sie andererseits in erhöhtem Masse erschwert.» —

«Die Öffentlichkeit unseres modernen Lebens schleudert eine Masse von zweifelhaftem Bildungsgut auf unsere leider nur zu oft unbewehrte Jugend.» —

«Unsere Zeit ist eine Zeit des Übergangs, der Zerrissenheit, der starken Reizeinwirkung, der Umwertung der Werte, der zersetzenden Kritik.» —

«Ein Blick in die Zukunft lässt soviel erkennen, dass die Kulturperiode, in die das deutsche Volk eintritt, eine Zeit heftiger Kämpfe sein wird.»

Aus der Erkenntnis des Verfalls der Familie, der Notwendigkeit, auch das heranwachsende Mädchen berufsfähig zu machen, den jungen Menschen vor dem Gedacht-Werden zu schützen, erwuchs die Neugestaltung der Schule. Mit der Eindringlichkeit, die vor 50 Jahren die Geister hätte wecken sollen, packt uns das Wort Gaudigs aus den «Didaktischen Ketzereien» (1904!): «Sollen etwaige Entscheidungen dem deutschen Volk nicht von agitierenden Minderheiten aufgezwungen werden, soll unser Volk aus seiner innersten Natur heraus über die Zukunft seines religiösen, sittlichen, sozialen, künstlerischen Lebens entscheiden, so muss das Denken über die grossen Zeitfragen viel mehr als bisher Volksache werden. . . Eine der Mächte, die dahin arbeiten müssen, dass man mehr selbsttätig und selbständig denkt als bisher, ist die Schule.»

Aus solcher Sicht heraus formten sich die Ideen der Arbeitsschule in ihren Grundzügen: Erziehung der werdenden Persönlichkeit zum Dienst an der Gemeinschaft; freie geistige Schularbeit; die Schule, ein Lebenskreis — keine Anstalt; Wir-Bewusstsein der Klasse, Schulgemeinde; Elternpflegschaft; Einheitsschule; Kulturschule; Erziehungsschule — heute vielfach schon zu Schlagwörtern abgestumpft, damals erfüllt mit blutvollem Leben, gegen vielfachen Widerstand erkämpft.

Die Zeit für das Durchsetzen dieser Grundideen war zu kurz, ihre Verbreitung nicht allgemein und nicht genug in die Tiefe wirkend, als dass die Katastrophe hätte gemildert werden können.

Ein Volk, dessen Jugend im Sinne solcher demokratischer Grundhaltung erzogen wird, erträgt keine Diktatur.

Dabei bedarf unsere Jugend heute besonders liebevoller, persönlicher Betreuung, eines sicheren Führens mit leiser Hand. Angesichts der drängenden Forderungen des Tages fehlt uns nur zu leicht die Besinnung auf das Wesentliche unserer Lehreraufgabe. Die Gefahr der Veräusserlichung und Verflachung steht damit deutlich vor uns. Die Methode der Furchterweckung, des Scheltens und Strafens, des Einschüchterns und Drohens gebe Raum dem erzieherischen Unterricht, der durch Liebe und Verständnis den jungen Menschen, sofern er unverdorben ist, zu freiwilligem Gutsein zwingt. Was nur unter dem Druck einer Autorität entstand, wirkt nicht in die Tiefe und hat keine Dauer. Wo immer wir heute Klassen gesammelt und freudig schaffen sehen, Klassen, in denen der einzelne seiner Besonderheit gemäss seinen Platz als dienendes Glied in der Gemeinschaft einnimmt, wirkt dort eine Lehrerpersönlichkeit, die ihre Arbeit nicht einzig im Stundenhalten erblickt. Ob sie dabei im strengen Arbeitsschulsinne unterrichtet, rückt erst in die zweite Linie.

Sehen wir doch in der ungünstigen gegenwärtigen Ausgangslage für unser Wirken nicht nur das Negative! Ohne Zweifel hat sich das Schülerbild gewandelt seit der Geburt der Arbeitsschule. Damals Sicherheit und Geborgenheit einer Welt, in der unversehrbar erschienen: Staatsform, Währung, Grenzen, Besitz. Aber hat die Unsicherheit heute nicht auch erzieherische Macht, weckt sie nicht die Bereitschaft im Kinde, sich selbst zu helfen, Bildungsgut aufzunehmen, dessen Kurswert einigermassen stabil bleibt? Der Mangel an geistigen Ansprüchen der Familie kann sich in der Missachtung geistiger Werte durch den Jugendlichen auswirken; oft aber wird gerade durch das, was das Elternhaus nicht bieten kann, in diesen Menschen geistiger Hunger geweckt. Die Schnellebigkeit unserer Zeit kann zu Verflachung und Vergessen führen. Wir können aber die durch sie erworbene Wendigkeit und rasche Umschaltfähigkeit im Unterricht nutzen. Und wenn unsere Schüler vom Spielfieber ergriffen sind und meinen, sie könnten ohne Anstrengung zu unvorstellbarem Reichtum gelangen, dann erkläre ihnen der Rechenunterricht die mageren Aussichten auf leichten Gewinn. Und die beglückende und bildende Kraft recht getaner Arbeit können sie zu jeder Stunde erfahren. Ob Film und Rundfunk störend oder das geistige Leben bereichernd werden, liegt vielfach in der Hand des Lehrers, der helfen kann, dass wir die Technik haben, nicht aber sie uns.

Sparsames Hören des Rundfunks, nachträgliches Rechenschaft-Geben, Aufzeichnen des Ertrags, Eingliedern des vom einzelnen daheim Gehörten in den Unterricht: welche neuen, lebenweckenden Bildungsmöglichkeiten! Und gegen das Überschätzen der Technik hilft ein Messen des Naturgeschehens an ihr, die ja auch den Naturgesetzen unterliegt, mag ihr Schöpfer sich noch so selbstherrlich gebärden; aus solchem Vergleich kann — bisweilen zart anklingend — Ehrfurcht wachsen; wenn etwa die Schüler die wunderbare Entfaltungskraft staunend erfassen, die im kleinsten Samenkorn liegt. Kinder, die in religiös gleichgültiger Umwelt leben, sind oft gegenüber dem ihnen Fremden besonders

aufgeschlossen, wenn es als Grundton unaufdringlich in allem Schulerleben mitschwingt. Der junge Mensch, der daheim auf engstem Raum, ohne die Abgeschlossenheit der Kinderstube in die Nöte und Konflikte der Erwachsenen hineingerissen wird, atmet freier und tiefer in der wohllicheren Welt der Schulstube.

Diese meist als bildungswidrig angesehenen Bedingungen, in denen unsere Schuljugend heute vielfach aufwächst, zu überwinden, ist eine der dankbarsten und vornehmsten Lehreraufgaben dieser Gegenwart. Wer mit seiner Klasse lebt, kann eine Atmosphäre der Stille und Gesammeltheit schaffen, der Heiterkeit und des Vertrauens. Das böse Wort vom «Rummelplatz Schule» hat in solchen Erziehungsgemeinschaften keine Geltung. Über eines müssen wir uns klar sein: während der Lehrer früher den Bildungsstoff herantrug und auswählte, ist heute eine seiner wesentlichen Aufgaben gegenüber dem Kinde, das von immer mehr immer weniger weiss, das im zufälligen Bildungserwerb planlos Aufgenommene zu klären, zu sichten und zu ordnen. Ohne reiches Wissen ist das nicht möglich; der Lehrer kann heute nicht mehr, wie früher von ihm behauptet wurde, um die Spanne einer Generation hinter der Wissenschaft zurück sein. Und er muss bereit sein zum Anhören und Beantworten der Schülerfragen. Die Fragestunde, auf Verlangen der Klasse abgehalten, ist heute kaum zu entbehren.

Sobald wir uns nicht vom Stoffplan peitschen lassen, können wir wahrnehmen, was die uns anvertraute Jugend an Lebenshilfe von uns verlangt. Der Glaube an die Zuverlässigkeit von Tests, die doch nur einen sehr geringen Wesensausschnitt erschliessen, darf uns nicht dazu verführen, dass wir das Hineinlauschen in die Seele des Kindes vernachlässigen. Seelische Not, wie sie uns entgegentritt in Äusserungen während des Unterrichtsgesprächs oder im Aufsatz, bei der Begegnung von Mensch zu Mensch auf dem Schulweg oder in der Pause, ruft unsere Bereitschaft zum Hören und Raten an. Schon dadurch wird diese Not gemildert, dass der junge Mensch spürt: hier ist jemand, der sich um mich bemüht, der mich versteht. Er fasst Vertrauen; damit ist der Boden für jeden erziehenden Einfluss gewonnen. Was aber in solchem Begegnen gewonnen wird — übrigens auch für die Berufsbeglücktheit des Lehrers —, das dient dem einen wichtigen Ziel unserer Arbeit, den Heranwachsenden bildsam zu machen.

Diese Bildsamkeit eben ist es, die als eine der entscheidendsten Gaben der Schule in das spätere Leben hinausgenommen werden soll und die sich dann auswirkt als Selbsterziehung, Selbständigkeit des Denkens und Handelns, als Reifen aus freiem Wollen.

Wer möchte angesichts der schweren pädagogischen Lage, in die wir heute gestellt sind, zu behaupten wagen, dass sie mit organisatorischen Massnahmen und methodischen Kunstgriffen zu meistern sei. Die Neigung unserer Jugend zu Flüchtigkeit, Ungesammeltheit, Veräusserlichung, Betriebsamkeit und Ehrfurchtslosigkeit — Einstellungen, denen sie im Alltag allenthalben begegnet, lässt sich nicht bannen durch das, was heute als Lösung pädagogischer Probleme angesehen wird, sondern nur durch das Beispiel und das besonnene Lenken der Heranwachsenden durch Lehrerpersönlichkeiten, die der Jugend die Möglichkeit freier Entfaltung bis zu der Grenze geben, wo das Lebensrecht des anderen beginnt. Haben wir diese Lehrer nicht, dann erweist sich als fruchtlos alles das, was heute die geistig-seelische Not mildern soll, als da sind: Umorganisation der Schulen,

vier-, fünf- oder sechsjährige Dauer der Grundschule, Mut zur Lücke, Herab- oder Hinaufsetzen der Stundenziffern einzelner Fächer, Bildungspläne oder Stoffpläne, Elternrecht (juristisch, nicht pädagogisch). Gewiss, diese Fragen müssen in ihrem Für und Wider durchdacht, vielleicht auch erprobt werden, aber ihre Lösung verbürgt noch längst keine Annäherung der Schulwirklichkeit an das Hochbild. Bedenklich aber muss es auch stimmen, wenn sich der Blick immer mehr abwendet von dem Sinn des Arbeitsunterrichts, der dadurch verdunkelt wird, dass sich die Mittel selbstherrlich gemacht haben. Eine alte Erfahrung übrigens: schon damals, als die neue Bildungsweise mehr aus der Intuition als aus dem verstandesmäßigen Erkennen entstand, verlangte man das Abstrahieren in Gestalt einer Theorie des Arbeitsunterrichts, womöglich in Form eines Systems. Logozenrische Betrachtungsweise aber kann niemals Lebendiges fassen, wie formale Grammatik nicht das Leben der Sprache erschliesst. Das, was damals als das kennzeichnendste Merkmal der aktiven Schule herausgestellt wurde, lautete anfangs: Fort mit der Lehrerfrage — ersetzt sie durch den Denkipuls! Etwas später fand man: Der Schüler muss in den Besitz einer gesicherten Arbeitstechnik kommen, dann ist selbständige Schülerarbeit gewährleistet. Ganz abgesehen davon, dass Arbeitstechnik nur die Beherrschung äusserer Mittel (Nachschlagen, Unterstreichen in Büchern und dergleichen) benennt und besser durch die Forderung zu ersetzen wäre: Lehre methodisch arbeiten! so trifft auch diese Forderung nicht den Kern, hat aber — als das leicht Greifbare eine seltsam faszinierende Kraft. Es konnte sich ereignen, dass Erlebnisstoffe der Erarbeitung einer Technik geopfert wurden oder dass stundenlang darüber debattiert wurde, in welcher Weise die Klasse sich eines Stoffes zu bemächtigen gedachte. Wenn dann gar Verfahrensweisen auswendig gelernt und als Schablone an neuen Arbeitsstoff gelegt wurden, waren wir im Grunde nicht mehr weit entfernt von den Formalstufen, nach denen früher der Lehrer, jetzt die Klasse die Unterrichtsstunde aufbaute. Gegenüber einer der grössten Gefahren im Bildungsprozess, dem trockenen Intellektualismus, schützt Beherrschung der Arbeitstechnik nicht ohne weiteres.

Die gleiche Verzauberung wie von dem Begriff der *Arbeitstechnik* damals, geht heute aus von den Begriffen *freies Unterrichtsgespräch*, *Gruppenunterricht* und *Gesamtunterricht*, schon als ob ihr Gebrauch an sich — unabhängig vom Bildungsergebnis — einen Wert bedeutete, als ob sie den Kern der aktiven Schule darstellten und nicht nur Mittel wären. Wir erleben hier eine gefährliche Akzentverschiebung, wie sie in aller Deutlichkeit etwa in dem Buch von Höller deutlich wird, wenn er feststellt: «Demokratie ist Diskussion», statt zu sagen: «Die Aussprache von Mensch zu Mensch ist ein Mittel zum Erreichen einer demokratischen Haltung und eine ihrer Ausdrucksformen.»

Freies Unterrichtsgespräch, ist es zielblind und leer, so zerstört es mehr, als dass es aufbaut und steht weit hinter dem rein gedächtnismässigen Aufnehmen eines Unterrichtsstoffes.

Auch der *Gruppenunterricht*, der heute im pädagogischen Schrifttum den betonten Platz einnimmt, den früher die Arbeitstechnik innehatte, sollte in seiner Wirksamkeit nicht überschätzt werden. Gewiss, er fördert Helfergesinnung, wobei noch fraglich ist, ob der eine Schüler dem anderen wirklich zum Verstehen hilft oder ihm fertige Ergebnisse schenkt. Günstig ist er

zweifellos für Üben und Befestigen, denn er kann Kinder, die das gleiche Versagen erkennen lassen, zusammenfassen zur Gruppe und hier im kleinen Kreise Mängel beheben. Voraussetzung dafür ist aber immer der weite Raum, so dass nicht eine Gruppe die benachbarte stört. Arbeit verlangt nun einmal Stille, und auch Kinder haben Nerven, die durch Geräusche gestört werden, so dass die Leistung sinkt. Sehr begrüssenswert ist es, wenn eine Gruppe von Kindern sich in häuslicher Arbeit zusammentut und dann der Klasse von ihren Ergebnissen berichtet, oder wenn häusliche Arbeit an Teilthemen im Unterricht zur Arbeitsvereinigung kommt. Diese bedingte Zustimmung zur Gruppenarbeit unter günstigen äusseren Voraussetzungen darf aber nicht an den Bedenken vorbeigehen lassen: Die Vorbereitungsarbeit des Lehrers als organisatorische Arbeit ist äusserst zeitraubend. Ich begegnete einem Verfechter des Gruppenunterrichts, der als Durchschnittsmass der Vorbereitung für eine Stunde gegen 14 Lehrer-Arbeitsstunden nannte. Das Bild des erschöpften Lehrers bestätigte diese Überbeanspruchung. Sollten wir nicht besser haushalten mit unserer Kraft, damit wir als frische, frohe Menschen vor unseren Schülern stehen? Schon zeichnet sich der Ausweg ab: die Arbeitskarten, die den Gruppen Sonderaufgaben stellen und die Mittel für ihre Lösung in die Hand geben. Also Papier dort, wo der Mensch zum Menschen spricht, Uniformierung, während gerade die jeweilige Aufbereitung des Bildungsgutes, angepasst an die Eigenart der Klasse, ein Hauptmerkmal guter Lehrarbeit ist. Dazu kommt, dass bei solchen Lernmitteln dem Schüler Wesentliches, selbständig zu Leistendes abgenommen wird, etwa das Aufgabenerkennen, das Heranschaffen von Stoffen, das selbständige Beobachten zu einem Thema. Der Lehrer kann jeweils in einer Stunde nur einige Minuten die Arbeit der Gruppe überwachen und Leerlauf kaum verhüten. Es lässt sich auch unter keiner noch so geschickten Einteilung vermeiden, dass die eine Gruppe fertig ist und wartet, während die andere ihre Arbeit abbrechen muss. Die feinen seelischen Werte bleiben bei Gruppenarbeit nur zu leicht unerschlossen, genau so wie die geistigen Werte, die nur durch inniges Versenken des still für sich arbeitenden Einzelnen zu gewinnen sind. Von Auswüchsen der Gruppenarbeit sei noch gar nicht gesprochen, wenn etwa eine Gruppe den Kopf eines Tieres betrachtet, eine andere die Gliedmassen usw., und damit eine biologische Einheit zerreisst. Damit soll nicht gesagt sein, dass nicht etwa von Zeit zu Zeit eine Klasse, auf den weiten Raum des Schulsaals oder die freie Fläche einer Wiese verteilt, ein Ganzes in Gruppen erarbeiten könnte, wie etwa in der Vorbereitung auf eine Schulreise. Nur sollte niemand meinen, dass Gruppenunterricht als solcher die Forderungen des arbeitsbetonten Unterrichts erfülle.

Im *Gesamtunterricht* sehen manche Lehrer die Rettung aus der Zersplitterung unseres gegenwärtigen Daseins. So sehr er für die Unterstufe zu bejahen ist, in der die kleine Welt des Kindes leicht überblickbar ist, so wertvoll er auch im Abschlussjahr sein kann, wenn er einzeln Erarbeitetes in einen lebensvollen Zusammenhang stellt, so gewaltig sind die Forderungen, die er dem Lehrer gegenüber erhebt, soll er jenseits der ersten Schuljahre gelingen. Sein Aufbau fordert eine sich durch lange Zeit erstreckende Vorbereitung; denn an einem gesicherten Grundwissen darf er nicht vorbeigehen, soll der Mut zur Lücke nicht Tollkühnheit werden. Was in der Literatur als Beispiel für Gesamt-

unterricht auf der Mittel- und Oberstufe gezeigt wird, ordnet oft Stoffe unter ein Thema, die inhaltlich genau so weit auseinanderliegen wie Stoffe verschiedener Fächer. Von den bewährten Grundsätzen: Vom Nahen zum Fernen, vom Leichten zum Schweren weicht er oft ab. Er zerstört den facheigenen Aufbau, der ein gesichertes Fortschreiten und ein Zurückrufen des im Gedächtnis Verblässenden ermöglicht; er schafft Lagen, die durchaus nicht lebensnäher sind als die des gefächerten Unterrichts. Stoffen nimmt er nicht selten ihren Eigenwert und ihre Eigenart, wie etwa der Dichtung, die er unter die Herrschaft des Gegenständlichen stellt. Wie überhaupt seine Themen fast durchweg sachlich sind und damit dem Seelischen und dem Ethischen nicht gerecht werden. Und unterschätzt er nicht die Fähigkeit des menschlichen Geistes, getrennt erarbeitetes Bildungsgut später neu zusammenzuordnen? Wieder seien Auswüchse nur gestreift: Arme Kinder, die vier lange Wochen sich mit dem Thema «Kartoffel» beschäftigen müssen! Die Fachgliederung hat sich als eine Kulturleistung herausgebildet, die überschaubar macht, was des Daseins Buntheit uns zuwirft. Unsere Kinder, die umdrängt sind von der Fülle wechselnder Eindrücke, finden im fachlichen Aufbau die Stelle, an der sie eingliedern können, was ihnen an Einzelinhalten zunächst. Täuschen wir uns Erwachsene nicht allzu leicht über die Fassungskraft der Schüler? Wir haben ja durch unseren Bildungsgang das Gerüst etwa des geschichtlichen Ablaufs, in dem jede Epoche Ursache des Kommenden, Wirkung des Gewesenen ist. Wie aber soll ein junger Mensch solche Zusammenhänge durchschauen, wenn er einzelne geschichtliche Tatsachen — um beim genannten Beispiel zu bleiben — die Einführung der Kartoffel in Europa ohne den geschichtlichen Hintergrund in ihrer Bedeutung erfassen soll. Wieder sehen wir: ein an sich gesunder Grundsatz, das was Lessing «von einer Szienz in die andere schauen» genannt hat, führt zur Überbetonung und wird damit zur zerstörenden Macht.

Gesamtunterricht hat übrigens mit dem philosophischen Begriff der Ganzheit nichts gemein, der erkennt: der Mensch als ein Ganzes lebt inmitten der Ganzheit der ihn umgebenden Welt. Der die Ganzheit erlebende Mensch erfährt eine Wesenssteigerung, auf die Schule angewendet: Lehrer wie Schüler sind bereichert durch die Gemeinschaft der Klasse und der Schulgemeinde.

Zu dieser Wesenssteigerung gesellt sich die Leistungssteigerung, die aus dem Miteinanderverwobensein in der Begegnung wächst. Wir erleben das, wenn wir die Höhe der Leistung einzelner Schüler im angeregten Klassengespräch vergleichen mit dem, was die gleichen Schüler in Einzelarbeit zustandebringen. Nur ein sehr kleiner Bruchteil von ihnen leistet einzeln mehr als in der Zusammenarbeit. Und wir erkennen als drittes Merkmal, dass das Ganze mehr ist als die Summe der Teile. Jede zur Einheit verschmolzene Klasse schenkt uns diese beglückende Erfahrung, jede ungeformte Masse die niederschmetternde: was der einzelne nie wagen würde, tut er bedenkenlos als Teil der Masse.

Diese Einsicht zwingt dazu, durch die Pflege des Wir-Bewusstseins unserer Schulklassen dem Heranwachsenden die Möglichkeit zu schenken, dass er sich als ein Ganzes innerhalb eines gegliederten Ganzen entwickelt. Das bedeutet gegenüber der aufgezwungenen Einheitsideologie im letzten Grunde ein Einswerden des Menschen mit den Geschöpfen und dem göttlichen Ur-

grund. Ganzheit ist kein billiges Schlagwort der gegenwärtigen Schule; es ist eine Ur-Erfahrung, die von der gegenwärtigen Forschung in ihrer Bedeutung enthüllt worden ist.

Dass die genannten Arbeitsformen an sich nicht kennzeichnend für den arbeitsbetonten Unterricht sind, geht schon daraus hervor, dass er möglich ist auch ohne die Aufspaltung der arbeitenden Klasse in Gruppen, ohne die Aufhebung der Fächer und ohne die Übertragung des Unterrichtsgesprächs allein auf die Kinder. Entscheidend dagegen ist, dass er die Aktivität des Lernenden weckt; dass dann, wenn die Arbeit sich auf eine grössere Zahl Tätiger verteilt, das Geleistete als ein Ganzes klar, zusammenhängend und einprägsam dem einzelnen vor Augen steht; dass durch den Unterricht alle Kräfte des Heranwachsenden in Tätigkeit gesetzt werden und sich durch dieses Tun steigern und läutern und dass jeweils der Unterricht seine Form nicht äusserlich dem Bildungsstoff aufprägt, sondern sie natürlich wachsen lässt.

Manchem dieser Leitgedanken hat schon Pestalozzi die klassische Form gegeben: «Das Auge will sehen, das Ohr will hören; aber ebenso will das Herz glauben und lieben, der Geist will denken.» Diese Forderung kann nur erfüllen, wer nicht vom Formalen her den Arbeitsunterricht sieht. Pestalozzi erkannte auch als ein Urgegebenes das Verlangen nach Selbsttätigkeit, wenn er sagt: «Es liegt in der Anlage der Menschennatur ein Trieb, sich aus dem Zustand der Unbelebtheit und Ungewandtheit zur ausgebildeten Kraft zu erheben.» Diese Grunderkenntnisse müssten vor dem Glauben an die Unfehlbarkeit von Stoffanordnung und Methoden der Erarbeitung bewahren.

Das Wissen um die Anforderungen, die das Leben an unsere Schüler stellt, sollte darüber hinaus vor Überspitzung einzelner Grundsätze, vornehmlich des Grundsatzes der Eigentätigkeit warnen.

Bei aller Bildungsarbeit stehe die Doppelaufgabe der Schule vor uns: Die erste: dass dem jungen Menschen die Grundlagen für die Sicherung seiner äusseren Existenz mitgegeben werden und dass damit die berechtigten Forderungen von Staat und Wirtschaft anerkannt werden: das Heranbilden arbeitstüchtiger, einfügungsbereiter, verantwortungsbewusster Menschen mit sicherem Grundwissen und gutem Können. Wer diese praktischen Grundforderungen des Lebens nicht zu erfüllen bereit ist, jagt als Lehrer einem Zerrbild der Arbeitsschule nach, schädigt den Schüler in seinem künftigen Berufsleben, wie er die arbeitende Gemeinschaft der Menschen hintergeht. Es ist missverständlicher Arbeitsunterricht, der den Schüler mit geringeren Fertigkeiten für den Arbeitsalltag ausrüstet, als die Lernschule es tat. Die Pflicht zum Üben und gründlichen Beherrschens des Gelernten muss sogar für Strecken auf den Grundsatz der Selbständigkeit verzichten lassen.

Erkannten wir hierin die berechtigten Forderungen anderer Mächte an die Schule an, so beanspruchen wir von ihnen das Recht des Kindes auf Menschenbildung, auf eine zunächst zweckfrei erscheinende Erfassung des ganzen jungen Menschen als werdende Persönlichkeit. Wenn nicht selten der Nichtpädagoge uns dieses Recht auf Menschenformung und Menschenführung, das Pflegen der eigensten Bezirke des Werdenden absprechen will, so handelt er kurzsichtig. Wer immer heute eine Arbeit leistet, ist nicht das, was die englische Sprache als «hand» bezeichnet, wenn sie den Arbeiter meint. Er ist allenthalben tätiges, mitbauendes Glied in der Kultur-

gemeinschaft, ein Mensch mit einer Seele, aus der Verständnis für den Mitarbeiter wächst, ein Wertgefühl für die eigene Leistung, das den Schaffenden hebt und die Leistung steigert. Füllt aber die Berufsarbeit nicht den ganzen Menschen aus, dann hat er das Recht auf ein Eigenleben und ein Leben in den Gemeinschaften, in die er sich aus freiem Willen stellt. Ist es ein erfülltes Leben, in das auch die Teilnahme an den Kulturgütern eingeschlossen ist, dann hat selbst die Wirtschaft den Vorteil des ausgeglichenen zufriedenen Arbeiters. An die Verpflichtung, den ganzen Menschen im Bildungsprozess zu erfassen, erinnere das englische Wort für ganz, «whole», dessen sprachlicher Zusammenhang mit «heil» uns das Unheil kündigt, das dann entsteht, wenn nur ein Teil, etwa der Intellekt oder die Hand, geschult wird.

Aus der Sicht der Doppelaufgabe stellt sich uns die Arbeitsschule dar als eine Bildungsstätte, die — wie die Lernschule — die Kulturtechniken gründlich schult, ein festeingeprägtes Grundwissen für unerlässlich erachtet und auch die kleinen Tugenden, Fleiss, Pünktlichkeit, Sorgfalt, pflegt. Diese Verpflichtung wird noch immer hier und dort verkannt und ruft mit Recht die Gegner auf den Plan.

Darüber hinaus aber bekennt sich die Arbeitsschule als Erziehungs- und Bildungsstätte des Menschen in seiner Ganzheit, als eine Stätte, die nicht im Gegensatz zum Leben steht, sondern als menschliche Gemeinschaft eine Form des Lebens ist, die genau so organisch wächst wie andere Formen, als eine Lebensstätte junger Menschen im Dienst der Menschenbildung. Bei dieser Bildung darf nicht eines der Lebensgebiete vernachlässigt werden: nicht das der intellektuellen Bildung, der geistlichen, der Erziehung zu Arbeit und Gemeinschaft,

nicht die Gebiete des staatlichen, künstlerischen und religiösen Lebens. Denn das, was in der Kindheit nicht wenigstens angeklungen ist, findet im Leben des Erwachsenen kaum noch den Boden bereitet, auf dem es sich entwickeln kann. Erreichen wir es, dass die selbstgewollte Schulsitte so gefestigt wird, dass sie die anfangs gebotene Schulzucht überflüssig macht, dann nehmen unsere Schüler eine Haltung aus der Schule mit hinaus, die Demokratie als seelisch-geistige Grundeinstellung meint, auf der Demokratie als Staatsform erst sich sinnvoll entwickeln kann. Aus dem Reichtum der Anlagen und der Verschiedenartigkeit des bisher Erfahrenen formt sich die Gemeinschaft unserer Schulen, die so vor Uniformierung und Vermassung bewahrt bleiben.

Angesichts unserer zerrissenen, armen Welt sollten wir Lehrer den Mut zu dem Glauben haben, dass auch wir helfen können zu dem fernen Ziel eines geordneten, von Güte durchstrahlten Daseins. Hermann Hesse glaubt es in der Rückschau auf die versunkenen Kulturen zu erkennen, wenn er sagt:

«Einst war, so scheint es uns, das Leben wahrer, die Welt geordneter, die Geister klarer, Weisheit und Wissenschaft noch nicht gespalten, sie lebten voller, heitrer, jene Alten.»

Wagen wir es doch! Stellen wir das, was der Dichter in vergangener Ferne verwirklicht glaubt, als Leitbild für Künftiges, dem wir zustreben:

«... Natur von Geist durchwaltet,
von Gott her zu Gott hin der Mensch gestaltet,
Gesetz und Ordnung formelschön verkündet,
zum Ganzen alles ohne Bruch geründet.»

Lotte Müller

Lehrerstreik in Italien

Vorbemerkung

Ende Mai dieses Jahres beschäftigte sich die ganze italienische Öffentlichkeit mit dem Streik der italienischen Sekundar- und Mittelschullehrer. Auf Wunsch der Redaktion der SLZ hat ein befreundeter italienischer Kollege den hier veröffentlichten Aufsatz geschrieben, der auf die ersten Hintergründe des Streiks hinweist.

Die italienische Sekundar- oder Mittelschule steht mitten in einer schweren Krise. Entweder wird sie daraus von Grund auf erneuert und der heutigen Zeit angepasst hervorgehen oder einem hoffnungslosen Leerlauf verfallen, der ihr jede Fähigkeit nimmt, die Aufgabe zu erfüllen, welche die heutige Zeit von ihr erwartet. Wichtigstes Symptom und augenscheinlichstes Zeichen dieser Krise ist der Streik von Ende Mai dieses Jahres, an dem sich mehr als 90% der Lehrer beteiligten. Mag sein, dass noch vor wenigen Jahren kaum einer unter ihnen sich überhaupt hätte vorstellen können, dass man einst nach einem Mittel greifen würde, welches so stark ans Gewissen rührt; aber es hätte bestimmt auch niemand daran gedacht, dass ein Zustand der Unzufriedenheit und des Unbehagens sich so lange hinziehen und vertiefen würde, bis es notgedrungen zu solch schwerem moralischem Opfer kam.

Nach dem letzten Krieg sah sich die italienische Mittelschule vor schwere Probleme mannigfacher Art gestellt, für die die verschiedenen Regierungen von Mal zu Mal — dem auf sie ausgeübten Drucke nachgebend — nur provisorische und zudem meistens untereinander in keinem Zusammenhang stehende Teillösungen fan-

den. Ein wirklicher Versuch einer organischen Reform wurde, obwohl sich alle ihrer grossen Dringlichkeit bewusst sind, nie gemacht. So vertiefte sich die Unzufriedenheit des Lehrpersonals von Jahr zu Jahr, bis es zum genannten Streik kam — das heisst, eigentlich waren es drei Streiks, die in diesem Schuljahr aufeinander folgten.

Die Hauptforderung ist eine totale, organische und rationelle Neuordnung des ganzen Schulwesens, das den veränderten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen angepasst werden soll.

Nach Kriegsende nahm die Schülerzahl in den Mittelschulen enorm zu. Aber weder wollte der Staat noch war er dazu imstande, im selben Verhältnis neue Schulhäuser zu erstellen und Lehrpersonal auszubilden. Ausserdem sind in Italien die Schulen der literarisch-klassischen Richtung viel zahlreicher als die technischen oder die Berufsschulen, vorab im Süden und in Mittelitalien, während doch die heutige Ausrichtung der Nation in landwirtschaftlicher, handelspolitischer und industrieller Hinsicht gerade ein Vorherrschen der letzteren verlangte. Eine Folge davon ist, dass zahlreiche junge Leute, die sich ein Diplom oder den Dokortitel erworben haben, keine Stelle finden, während die Industrie und die kleineren Betriebe umsonst nach Arbeitern und spezialisierten Technikern suchen.

Die Lehrprogramme sind nach Grundsätzen aufgebaut, die den veränderten Verhältnissen eines demokratischen Staates schon längst nicht mehr Rechnung tra-

gen: an sich schon streng und gewichtig, fördern sie auch eine gewisse Versteinierung in jenen, die sich ihrer bedienen und sie handhaben. Sowohl das Lehrpersonal als auch die Schulvorsteher sind eingeordnet in eine feste Hierarchie, in der persönliche Initiative keinen Platz hat. Stundenpläne, Programme, disziplinarische und didaktische Verordnungen — alles ist von oben festgesetzt, so dass praktisch niemand an der Art der Ausübung des Lehrerberufes etwas verändern kann. Die Schulen haben kein Gesicht, sie gleichen Geschäftslokalen. Die Vorsteher sind nichts als Beamte, die Lehrer Vollzieher von Befehlen.

Abgesehen von dem allem ist das im Augenblick dringendste Problem der staatlichen italienischen Mittelschule die gesetzliche Stellung des Lehrers und seine Besoldung.

An der italienischen Mittelschule unterrichten ungefähr 90 000 Lehrer. Von diesen sind mehr als die Hälfte provisorisch angestellte Hilfslehrer, denen von Jahr zu Jahr auf Grund einer Rangordnung, und von Ausweisen eine Lehrstelle, traditionsgemäss «cattedra» genannt, anvertraut wird, ohne dass sie aber damit irgendwelche Garantie auf Sicherheit und Dauer dieses Amtes, ihrer Arbeit und ihres Verdienstes oder gar eine Pension oder Kündigungsentschädigung erhielten. Dieses jährliche Verleihen der Lehrstellen bringt ein folgenschweres und störendes Wandern der Hilfslehrer von einem Ort zu einer Schule zur andern (und sei diese auch in ihrer Art gänzlich von der vorhergehenden verschieden) mit sich. Das Anfangsgehalt eines Lehrers der *unteren Mittelschulstufe* beträgt 40 000 Lire (d. h. 265 Fr.), dazu kommen kleine Entschädigungen von nicht mehr als 5000 Lire und eine jährliche Gratifikation von ungefähr 35 000 L. Gehaltserhöhungen erfolgen erst nach längerer Zeit, so dass sich die Besoldung bis Ende der Laufbahn verdoppelt. Ein Lehrer der *oberen Mittelschulstufe* hingegen beginnt mit 50 000 Lire (333 Fr.) Anfangsgehalt — das Übrige bleibt sich gleich. Die Schulvorsteher stellen sich wohl anfangs verhältnismässig besser, hingegen nicht mehr am Ende ihrer Laufbahn.

Der Wert der Gehälter kann am besten anhand der Preise folgender Verbrauchsgüter beurteilt werden:

Fleisch	ca. 1000 Lire pro kg
Butter	1200 » » »
Öl	500 » » »
Milch	100 » » »
Männerschuhe	6000 » das Paar

Noch augenscheinlicher ist die Unterlegenheit der materiellen Lage der Lehrer, wenn man ihr Gehalt mit dem privater und auch staatlicher Angestellter vergleicht. Ein Angestellter in der Industrie zum Beispiel hat ein Anfangsgehalt von etwa 80 000 Lire.

So ist ein Lehrer, dessen soziale Stellung ein gewisses Lebensniveau erfordert, oft, um überhaupt existieren zu können, gezwungen, nach andern Erwerbsquellen zu suchen. Abgesehen von Kollegen mit eigenem Vermögen, müssen Familienväter, die allein für den Unterhalt der Ihren sorgen, die Hälfte ihrer Zeit für Privatstunden opfern oder gar nach Tätigkeiten greifen, die man in Italien als eines Lehrers unwürdig erachtet, zum Beispiel Vertretungen, Warenverkauf usw. Auf jeden Fall geniessen sie, da ihr spärliches Einkommen nicht unbeachtet bleiben kann, in gesellschaftlicher Hinsicht kein grosses Ansehen.

Auf diese Weise mannigfachen Erniedrigungen unterworfen, fördern die Lehrer ungewollt die Tendenz der heutigen Zeit, lediglich materiellen Gütern Wert zuzu-

sprechen und im kulturellen Leben nur eine nicht unbedingt notwendige Ergänzung dazu zu sehen.

Es ist jedoch Tatsache, dass die schlechte finanzielle Stellung, welche für den Streik nach der allgemeinen Ansicht das Hauptmotiv war, nur einen Aspekt der tiefen Unzufriedenheit der italienischen Lehrer bedeutet. Es ist ein wahres Aschenbröddasein, das der Schule und der Lehrerschaft zugemutet wird, als ob man überhaupt sich nicht bewusst wäre, welche lebenswichtige Rolle die Schule im demokratischen Staate spielt. Die Vernachlässigung der Schule durch den Staat und die dazukommende Herabwürdigung der ökonomischen und sozialen Stellung des Lehrers bewirkte, dass die bestausgewiesenen Kräfte sich einkömmlicheren Beschäftigungen zuwandten und das weibliche Lehrpersonal immer mehr zunahm: für die Frau bedeutet ihre Besoldung normalerweise ja mehr eine Ergänzung des Verdienstes des Mannes.

Das Oberseminar von Pisa ist bekannt für die Ausbildung hochqualifizierter Lehrkräfte. Leider muss festgestellt werden, dass die meisten der diplomierten jungen Leute heutzutage auf das Lehramt verzichten und sich anderen Berufen zuwenden.

So sind an der untern Mittelschulstufe 60% des Lehrpersonals Frauen, an der obern 50%. Ein anderes schwieriges Problem beschäftigt und bedrückt die italienische Schule: die Masse der Hilfslehrer! Eine Massnahme der Regierung hat wohl etwa 8000 Hilfslehrern eine Daueranstellung verschafft, hingegen ohne irgendwelche Erhöhung ihres Ansehens. Überdies hat man Lehrkräfte zugelassen, die das Staatsexamen gar nicht abgelegt haben, die keine entsprechende didaktische und kulturelle Vorbereitung genossen haben, sondern bloss sich über ein gewisses Fachwissen ausweisen können.

Unterdessen entwickelt sich neben der Staatschule immer mehr die Privatschule, die unter dem Banner der Freiheit versucht, die Schülerschaft unter die Kontrolle des Klerus zu bringen, und immer dringender nach staatlichen Subventionen verlangt.

Dieser Situation gegenüber haben die vier Syndikate der italienischen Schule eine Einheitsfront gebildet, die nach der entschiedenen Weigerung der Regierung, die vorgebrachten rechtlichen und ökonomischen Forderungen anzunehmen, als letztes Mittel den Streik beschloss. Die Forderung der Front war eine Anfangsbesoldung von 72 000 Lire für die Lehrer der untern Mittelschulstufe und eine solche von 80 000 Lire für jene der oberen Stufe. Gegenüber diesen Forderungen, die erst vom Juli 1956 an hätten Geltung haben sollen und die immerhin das Lehrpersonal noch nicht auf die Stufe anderer privater oder staatlicher Angestellter gehoben hätten, glaubte die Regierung hart bleiben zu müssen. Nicht nur liess sie ein striktes Nein verlauten, sondern drohte sogar, mit einem einfachen bürokratischen Verfahren die Lehrer in ihrer Funktion einzustellen. Die Haltung und die Worte der verantwortlichen Regierungskreise haben viel dazu beigetragen, das Ansehen des Lehrers in der öffentlichen Meinung noch mehr in Misskredit zu bringen, wenn auch da und dort durch Manifestationen versucht wurde, zugunsten der Lehrerschaft einzutreten.

Vor den langen Sommerferien, welche jeweils Mitte Juni beginnen, finden in Italien die Examen statt, die darüber entscheiden, ob die Kinder in die nächste Klasse aufrücken können. Um nicht Hunderttausende von Familien durch die Fortdauer des Streiks in Unannehm-

lichkeiten zu bringen, entschlossen sich die Lehrer, den Streik abzubrechen, die Examen durchzuführen und sich gleichzeitig an den Präsidenten der Republik zu wenden.

Dieser Entschluss könnte, wollte man ihn als Zeichen der Schwäche werten, den Lehrern sehr schaden; trotzdem beweist er gerade ein Gefühl von Verantwortung und Würde — ganz im Gegensatz zu dem ostentativ nur bürokratischen Verhalten der Regierung. Zehn Jahre lang warteten sie mit vielleicht allzu viel Optimismus und Vertrauen und einer Verträglichkeit, die in den Augen vieler an Trägheit grenzen mochte, auf

die Lösung der Schulprobleme und eine konkrete Wiederaufwertung ihrer wichtigen Funktion. Erst jetzt ist ihnen bewusst geworden, dass direktes Handeln nötig ist; und wenn sie auch erbittert sind über die verständnislose, ja feindliche Haltung massgeblicher Kreise der Öffentlichkeit und über die Gleichgültigkeit des weniger gebildeten und weniger einsichtsvollen Volksteiles, so sind sie doch entschlossen, ihren Kampf weiterzuführen, damit die Schule endlich den Platz einnehmen kann, der ihr von Rechts wegen in einem zivilisierten und demokratischen Lande gebührt.

Synthese oder Analyse?

Der Artikel «Synthese oder Analyse?» in der Lehrerzeitung vom 10. Juni 1955 zwingt zu einigen Gegenbemerkungen.

Gewiss sind Lesen und Schreiben Techniken, die Kulturvölker aller Zeiten in irgend einer Form entwickelt haben. Ihre Bedeutung liegt darin, dass sie der Sprache Dauer verleihen und, zeitlich und räumlich, Einblicke in die Kultur eines Volkes gestatten.

Grundsätzlich hat Dichten mit Lesen- und Schreiben können nichts zu tun. Durch die Schrift überwindet aber der Dichter Raum und Zeit. Was haben aber solche Bemerkungen mit dem Erstleseunterricht unserer Kinder zu tun, die in einer Welt aufwachsen, wo sie dauernd auf Gedrucktes und Geschriebenes stossen?

Der Erstleseunterricht vermittelt nicht nur eine Technik, er verbindet sich aufs innigste mit der Sprache, schon deswegen, weil der Anfänger von der Sprache herkommt und in ihr lebt. Die Schriftzeichen werden für ihn erst lebendig, wenn sie sprachliche Inhalte wiedergeben. Das wissen alle Fibelverfasser, unabhängig von der Methode, die sie vertreten. Darum versuchen sie, die Schriftzeichen in einem sprachlich vernünftigen Zusammenhang dem Kinde nahe zu bringen, Buchstaben oder Satzbilder als Endergebnis eines sprachlichen Inhaltes festzuhalten.

Nun fixiert aber die Schrift einen Satz nicht nach seinem klanglichen Ablauf, sondern trennt die Wortbilder voneinander. Das sind Gegebenheiten, mit denen der Erstleseunterricht zu rechnen hat. Es ist also keine Inkonsequenz, wenn z. B. die Ganzheitmethode diese Tatsachen anerkennt. Man wird aber immer wieder feststellen können, dass Kinder oft dazu neigen, einen Satz in der Schrift klanglich und nicht schriftmässig aufzugliedern. Man verkennt das Wesen der Ganzheitmethode, wenn man ihr vorwirft, sie müsse doch zur Synthese kommen. Das liegt, wie gesagt, im Wesen unserer Schreibweise. Aber das ist ja gar nicht entscheidend. Entscheidend ist vielmehr, dass Wortbilder als Ganzes sich einprägen und im Augenblick, da sie in Einzelzeichen aufgelöst werden, das Ganze dahinter steht. Wenn Herr Marthaler behauptet, dass der Satz nur im Zusammenhang verstanden werde, so stimmt das durchaus, nur vergisst er, dass bei der Ganzheitmethode ein fixierter Satz das Endergebnis einer Sprechsituation ist, so gut wie beim Synthetiker das Einzelzeichen aus einer vorausgehenden Sprachsituation herauswächst. Ein so gewonnener Satz weckt beim Erlesen (nicht Lesen!) die Sprechsituation wieder, und dieses Erleben ist so stark, dass der Schüler den Satz wieder in dem Tonfall spricht, wie er sich aus der Sprechsituation ergab.

Nun muss man wohl unterscheiden zwischen dem Erfassen eines Ganzen und dessen Wiedergabe. Wir können nicht anders als Buchstaben um Buchstaben schreiben oder Strich um Strich zeichnen und können trotzdem ein Ganzes vor Augen haben. Das geschieht beim geübten Schreiber, der bei der Niederschrift nicht an die einzelnen Zeichen, sondern an das Wortbild denkt und beim Künstler, der ein Bild Strich um Strich zeichnet und das Ganze vor Augen hat. Noch ein weiteres ist zu berücksichtigen: die sprachliche Situation des Schülneulings! Er beherrscht, kulturgeschichtlich gesehen, eine hochentwickelte Sprache, die Sprache unserer Zeit. Er konjugiert und dekliniert richtig, beherrscht die üblichen Satzschemas, was alles er von seiner Umwelt gelernt hat. Nun sollte man im Erstleseunterricht vermeiden, den Schüler wieder in die Lallperiode zurückzuführen. Die Frage lautet also: Kann man ihm die Schriftzeichen so beibringen, dass er sprachlich nicht zurückfällt, sondern weiterschreitet? Das ist das Kernproblem der Ganzheitmethode, und darum gehen Spracherziehung und Erstleseunterricht Hand in Hand.

Das Erlernen der Schrift hat aber noch weitereschwerwiegende Folgen. Verbindet sich mit dem Schriftzeichen nicht sofort ein Sprachinhalt, besteht die Gefahr, dass zwischen dem Gedruckten und der gesprochenen Sprache eine Kluft aufgerissen wird, die nur schwer mehr überbrückt werden kann. Woher kommt es, dass Zweit-, ja auch Drittklässler einen Text trotz wiederholten Lesens, trotz Worterklärungen nicht verstehen und ihn in unsäglich langweiligem Leierton herunterlesen, der verriet, dass der Text das Kind innerlich unberührt lässt? Das Gleiche können wir sogar bei Erwachsenen feststellen. Hier ist etwas Gefährliches geschehen. Das Gedruckte ist zu einer Folge von zusammengesetzten Einzelzeichen geworden, die artikuliert werden; der natürliche Sprachfluss ist unterbrochen, die Satzmelodie zerstört und damit das Verstehen erschwert, wenn nicht gar verunmöglicht. Das Buch spricht in diesem Falle keine Sprache mehr, sondern nur artikuliert Zeichen. Dieser Gefahr ist jedes Kind, ob begabt oder weniger begabt, ausgesetzt. Leiern und Schule scheinen zusammen zu gehören. Wie bekämpft man diese Gefahr? Wenn man dafür sorgt, dass Leseunterricht und Sprachunterricht eine Einheit bilden. Hier rückt auch das Problem des Mundartunterrichts für die 1. Klasse nach vorne, weil in ihm die natürlichen Anknüpfungspunkte zu Sprache und Lesen vorhanden sind. Alles Gedruckte muss sofort wieder in Sprache zurückgeführt werden. Aber die Sprache des Kindes muss immer wieder am Inhalte anknüpfen, die ihm gemäss sind. Schon Pestalozzi hat

diesen Gedanken in seinen «Ideen über die Elementarbildung» gültigen Ausdruck geben.

«Da Lesen und Schreiben beides nur künstliche Arten des Redens sind, so müssen sie beide, wenn ihr Unterricht naturgemäss betrieben werden soll, dem wirklichen, gemeinen Redenkönnen nachgesetzt werden, und doch ist die halbe Welt in Bewegung, dass das Lesen- und Schreibenlernen immer mehr vor dem Redenlernen und Redenkönnen betrieben werden. Ebenso ist offenbar, dass das Reden selbst Ausdruck unseres Empfindens ist, dass also das Kind, wenn es recht reden lernen soll, notwendig auch recht empfinden und denken lernen muss. Wenn die Mittel, das Kind reden zu lehren, ausser dem Kreis seines wirklichen Lebens gesucht und gebraucht werden, so kann dies nicht anders als zum Nachteil der Entfaltung seines Beobachtungsgeistes, seiner Tatkraft und seines wahren geistigen, sittlichen und häuslichen Lebens geschehen.»

Das ist es, was die moderne Didaktik des Erstleseunterrichts erstrebt. So ist auch die Forderung Sprach- erziehung und Erstleseunterricht zu verstehen.

Dr. J. M. Bächtold

Jubiläumslehrertag in St. Gallen

Dreizehn Jahre waren verflossen seit dem letzten kantonalen Lehrertag. Nach den Statutenbestimmungen und in Anbetracht dessen, dass der Kantonale Lehrerverein (KLV) nahezu 1700 Mitglieder zählt, werden solche Grossveranstaltungen nur noch bei besonderen Anlässen durchgeführt. Ein solches Ereignis war nun dieses Jahr gegeben: Der KLV ist 50 Jahre alt geworden. So fanden sich denn am Samstag, dem 25. Juni, im grossen «Schützengartensaal» in St. Gallen weit über tausend Lehrkräfte aller Stufen aus allen Talschaften des Kantons, von Stadt und Land, von Berg und Tal, zu diesem besondern Anlasse zusammen.

Vor dem eigentlichen Festakt fand die *Delegiertenversammlung* statt, deren Hauptgeschäft die Wahlen bildeten. Präsident *Emil Dürr*, St. Gallen, und Vizepräsident *Gebhard Grüninger*, Rapperswil, hatten ihren Rücktritt aus dem Vorstand erklärt, ebenso *Josef Köppel*, Weesen, als Mitglied der Geschäftsprüfungskommission. An ihre Stelle wurden gewählt: *Hans Haselbach*, St. Gallen, und *Karl Schmucki*, Ruff-Schänis. In die Geschäftsprüfungskommission beliebte Peter Mazenauer, Mosnang. Zum neuen Präsidenten wurde ohne Gegenstimme *Werner Steiger*, St. Gallen, ehrenvoll erkoren. Mit Akklamation wurde hierauf der bisherige Präsident in Würdigung seiner 13jährigen verdienstvollen Tätigkeit zum Ehrenpräsidenten und G. Grüninger für 20jährige wertvolle Mitarbeit im Vorstand zum Ehrenmitglied des KLV ernannt. Sie haben diese Ehrung wohl verdient! In die Verwaltungskommission der Versicherungskasse wird an Stelle von E. Dürr der neue Präsident abgeordnet.

Die Totenehrung wurde 15 Mitgliedern zuteil. Jahresbericht, Ablage der Rechnungen, Budget, Bericht und Anträge der Geschäftsprüfungskommission und Festsetzung der Jahresbeiträge für den Verein und für die Fürsorgekasse passierten diskussionslos. Bei den Mitteilungen wies der Präsident auf die Eingabe des Vorstandes hin betreffend Revision des Lehrerhaltgesetzes. In der Umfrage gratulierte der Präsident der Sekundarlehrerkonferenz,

Kantonsrat *Hans Brunner*, Goldach, dem neuen Präsidenten zu seinem Amt und dankte dem scheidenden für seine grosse Arbeit.

Die *Lehrerlandsgemeinde*, die zu einer imposanten Demonstration der st.-gallischen Lehrerschaft wurde, begann mit dem Appenzeller Landsgemeindelied. Präsident Emil Dürr konnte eine ganze Reihe von Gästen willkommen heissen, u. a. Grossratspräsident W. Klingler, Wil; Landammann Eggenberger; Erziehungschef Dr. Roemer; den gesamten Erziehungsrat; den Präsidenten der Bezirksschulrätlichen Vereinigung; ferner Vertreter von schweizerischen Lehrerorganisationen sowie von Lehrervereinen anderer Kantone und des Fürstentums Liechtenstein. In seinem Begrüßungswort streifte der Präsident die Tätigkeit des KLV in den vergangenen 50 Jahren. Sie lässt sich in drei Leitsätzen zusammenfassen: Der Schule zum Wohl — dem Stande zur Ehr — dem Lehrer zur Wehr!

So hat der KLV bei der Schaffung des neuen Erziehungsgesetzes, bei der Schulordnung und bei der Lehrplangestaltung wertvolle Mitarbeit geleistet. Da die gute Schulführung immer wieder nach ganzen Männern und Frauen verlangt, mit der nötigen innern Haltung, mit Charakter und beruflichem Können, hat der KLV der Aus- und Weiterbildung der Lehrerschaft grosse Beachtung geschenkt. Der KLV empfindet Dankbarkeit gegenüber den st.-gallischen Lehrerbildungsanstalten, gegenüber allen Lehrerorganisationen und Arbeitsgemeinschaften und gegenüber der pädagogischen Presse. Die gewerkschaftliche Seite bildete eine wichtige Teilaufgabe. Das Volk musste zur Einsicht gebracht werden, dass die Lehrerschaft für die Volkswohlfahrt eine hervorragende Arbeit leistet. Zwar fehlt es im Volk noch hier und dort an der gebührenden Wertschätzung des Lehrerberufes. Weil die Lehrerschaft grosse Leistungen aufweisen kann, hat sie auch Anspruch auf gerechte Entlohnung.

Dank und Anerkennung zollte der Präsident für die Unterstützung von seiten des Herrn Erziehungschefs und des Erziehungsrates. Er dankte auch allen, die treu in vorderster Reihe dem KLV ihr Bestes gegeben haben.

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Referat von alt Nationalrat Dr. h. c. *Josef Scherrer*, St. Gallen, mit dem Thema: «*Was erwartet das St.-Gallervolk von seiner Schule?*» Von den vortrefflichen Ausführungen seien hier einige Gedanken festgehalten. Die Familie findet im Denken der modernen Generation oft keinen Platz mehr und ist oft nicht mehr das Zentrum der Gemeinschaft. Die Volksschule möge daher nichts unterlassen, was den Schutz der Familie fördert. Auch die Wirtschaft versagt weithin in der Förderung der Familie, denn oft sind die Löhne ungenügend, und Familien- und Kinderzulagen fehlen. Besonders folgeschwer aber ist das Versagen des Elternhauses. Hier müssen Kirche und Schule den Mangel an Erziehung aufholen helfen. Das Erziehungs- und Bildungswerk darf und kann den wirtschaftlichen Problemen nicht ausweichen. Die Schule muss den Qualitätsarbeiter Vorbildern. Sie muss mithelfen an der wirtschaftlichen und politischen Selbstbehauptung. Die Tatsache, dass heute nur ein Viertel Selbständigerwerbende sind, wirkt alarmierend und erfordert eine durchgreifende Sozialreform. Der Einsatz des Menschen soll den Vorrang haben. Wer aber könnte die menschliche Arbeit besser fördern als gerade der Lehrer! Der Lehrer darf nie den Optimismus und den Idealismus preisgeben. Er muss mithelfen am Aufbau einer neuen christlichen Gemeinschaft!

Nach den prächtigen, erfrischenden Liedervorträgen des Schülerchors der Knabensekundarschule Bürgli, St. Gallen, unter der Leitung von Musikdirektor Andreas

Juon, ergriff der Erziehungschef, Regierungsrat Dr. A. Roemer, das Wort. Er überbrachte Gratulation und Glückwünsche der Behörden. Mit warmen Worten würdigte er die grossen Verdienste des KLV für die Belange der Schule und dankte den beiden Präsidenten, Hans Lumpert und Emil Dürr, für ihren Einsatz zum Wohle der Schule. Der KLV erfüllt die Funktionen einer amtlichen Synode vorbildlich und hebt sich damit über die Ebene einer blossen Gewerkschaft hinaus. Der Redner wies auch darauf hin, dass der st.-gallische Gesetzgeber die Aufgaben für die Schule erfülle, indem ein neues Erziehungsgesetz, eine neue Schulordnung, ein neues Lehrergehaltsgesetz und ein neuer Lehrplan geschaffen worden seien, ferner seien in den letzten zehn Jahren 60 neue Schulhäuser und 30 neue Turnhallen erstellt worden. Zur Eingabe des Vorstandes betreffend Revision des Lehrergehaltsgesetzes meinte der Redner, dass der wirtschaftliche und politische Wind zurzeit günstig wehe. Der KLV kann auch weiterhin auf das Verständnis und Vertrauen der Behörden rechnen und der KLV wird den Behörden auch immer willkommen sein.

Dem Aktuar, *Adolf Näf*, Oberuzwil, war es vorbehalten, die Verdienste des scheidenden Präsidenten zu ehren. In schlichten, herzlichen Worten entwarf er ein Bild von Arbeit und Aufopferung des Scheidenden für die st.-gallische Lehrerschaft. Er nannte ihn einen hervorragenden Sachwalter unserer Sache. Rauschender Beifall brauste durch den Saal, als ein Mädchen dem Geehrten Blumen und Geschenk überreichte. Ja, die ganze st.-gallische Lehrerschaft wird immer in Dankbarkeit und Liebe dieses Mannes gedenken! Dass auch seine verehrte Frau Gemahlin in den Dank der ganzen Versammlung einbezogen wurde, gehörte sich, denn sie hat nicht wenig Anteil genommen an all der grossen Arbeit ihres Mannes. Auch Vizepräsident Gebhard Grüninger durfte den Dank der ganzen Lehrerschaft entgegennehmen.

Der neue Präsident, *Werner Steiger*, stellte sich der Versammlung in einer wohlgedachten, tiefgründigen Ansprache vor und versprach, nach bestem Wissen und Gewissen und mit all seinen Kräften sein möglichstes zu tun, zum Wohle des Vereins und zum Wohle der Schule.

Abschliessend bereicherte der Kantonale Lehrergesangsverein unter der Leitung von Prof. P. Schmalz den Anlass mit vortrefflich wiedergegebenen Chören aus dem Oratorium «Elias», von F. Mendelssohn. Mit dem Lied «O mein Heimatland», dem gleichen Schlussgesang wie bei der Gründungsversammlung des KLV, fand die eindruckliche Jubiläumsfeier ihren Abschluss. *M. H.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Berufswahlklassen gibt es im Aargau erst deren zwei: in Aarau und in Wettingen, und beide sind noch junge Gebilde. Ihre Aufgabe besteht darin, Knaben und Mädchen während eines neunten Schuljahres (im Aargau sind acht Schuljahre obligatorisch) in sinnvoller Weise auf das praktische Leben vorzubereiten und sie gleichzeitig in einen ihnen gemässen Beruf hineinzuführen. Die beiden Lehrer (Arthur Hausmann in Aarau und Gustav Fischer in Wettingen) legten kürzlich ihre Jahresberichte für 1954-55 vor. Sie sind lesenswert und vermitteln einen trefflichen Einblick in Wesen und Wirken eines Schultypus, der sich im Aargau eben erst zu entwickeln beginnt, jedoch gute Aussicht auf Fortbestand und Gedeihen hat. Denn die Berufswahlklassen (in Wettingen: «Berufswahlschule») entsprechen einem offenkundigen

Bedürfnis und vermögen, sofern zweckmässig und mit Weitblick geleitet, eine lange schon bestehende Lücke zu schliessen. Begreiflich, dass sich auch in andern grossen Gemeinden des Kantons der Wunsch regt, austretenden Primar- und Sekundarschülern (evt. auch Bezirksschülern) eine solche Chance zu bieten. Das Interesse an diesen zwei Klassen ist daher bei Lehrerschaft und Behörden stark, und auch jenseits der schwarzblauen Grenzpfähle finden sie Beachtung. Ein angesehener ausserkantonaler Berufsberater erklärte, er halte die im Aargau getroffene Lösung für die Gestaltung des neunten Schuljahres als ganz besonders glücklich und auch als geeignet, jungen Leuten die Berufswahl wirklich zu erleichtern; zugleich bezeichnet er den aargauischen Versuch als für die ganze Schweiz bedeutungsvoll (ausführlich zitiert bei Gustav Fischer). *nm.*

Statistisches

Die Zahl der *Gemeindeschulabteilungen* erhöhte sich im Jahre 1954 von 921 auf 929, der durchschnittliche Schülerbestand pro Abteilung von 36,97 auf 38,05. Den neun neu bewilligten Abteilungen steht der Abbau einer Abteilung im abgelegenen Bauerndorf Egliswil entgegen.

Die Zahl der *Sekundarschulabteilungen* stieg im selben Zeitraume von 112 auf 121 mit einer durchschnittlichen Schülerzahl pro Abteilung von 30,07 (1953: 28,86). Neue Sekundarschulen erhielten: Berikon, Teufenthal, Muri und Rekingen. Im ganzen gibt es nun 86 aargauische Schulgemeinden mit Sekundarschulen, jener Stufe zwischen Bezirks- und Gemeindeschule (Oberschule), die jahrzehntlang wenig von sich reden machte, sich aber heutzutage grosser Förderung erfreut. Die Folge wird sein, dass den Oberschulen mehr und mehr die guten Schüler entzogen werden. *nm.*

Der kantonale Lehrmittelverlag

verzeichnete 1954 sowohl mengen- wie wertmässig einen erneuten Anstieg des Umsatzes an Lehrmitteln und Formularen, und es ist mit diesem Ergebnis zugleich ein Höchststand erreicht worden. An dieser Steigerung hat nicht nur der Aargau Anteil — auch der ausserkantonale Absatz hat sich erfreulich weiter entwickelt. Die starke Nachfrage kam zum Teil derart unerwartet, dass die Vorräte einiger Lehrmittel vorzeitig aufgebraucht wurden, was zur Folge hatte, dass von einzelnen, bereits in Umrbeitung begriffenen Werken unveränderte Ergänzungsaufgaben erstellt werden mussten. — Zurzeit ist die Neuschaffung der aargauischen Schulwandkarte im Gange, von den gegenwärtig anhängigen Arbeiten unseres Lehrmittelverlages wohl eine der langwierigsten und anspruchsvollsten. *nm.*

Lehrerbildungskurse

Der *Aargauische Verein für Handarbeit* führte im Jahre 1954 gut besuchte Kurse für Kartonage, Schnitzen, Holzarbeiten, Unterricht am Sandkasten, Holzbemalung und Heimatkunde durch. Der *Aargauische Lehrerinnenverein* bot seinen Mitgliedern einen Testkurs. Und ferner organisierte die *Bezirkskonferenz Zofingen* einen Weiterbildungskurs für Zeichnen. Die von der Erziehungsdirektion im gleichen Zeitraum durchgeführten Kurse betrafen folgende Fächer: Instrumentalunterricht (Bezirksschule), Feldbau und Staatskunde (Fortbildungsschule), Deutsch (Abschlussklassen der Bezirke Laufenburg und Rheinfelden) sowie Turnen (Geräte und Spiel). Siebzehn Lehrer und Lehrerinnen aus dem Aargau besuchten den Schweizerischen Lehrerbildungskurs in Biel und erhielten Staatsbeiträge. *nm.*

Die kantonale Schulbibliothek

besteht als eine besondere Abteilung der Kantonsbibliothek in Aarau und wurde vor Jahren geschaffen, indem sämtliche Lehrerbibliotheken aller elf Bezirke zusammengetragen wurden. Durch alljährliche Neuanschaffungen (besonders auf den Gebieten der Jugendliteratur sowie der pädagogisch-methodischen Fachliteratur) hat sie im Laufe der Zeit eine beträchtliche Erweiterung erfahren, die es möglich macht, die mannigfachsten Wünsche der Benutzer weitgehend zu erfüllen. Die Zahl der aus der Schulbibliothek ausgeliehenen Bände belief sich im Jahre 1954 auf annähernd 8000 Exemplare, was ungefähr einem Drittel der Gesamtausleihe der Aargauischen Kantonsbibliothek entspricht. *nm.*

Neue Schulbauten

schiessen allerorten wie die Pilze aus dem Boden. Im Jahre 1954 hat sich die Bautätigkeit sogar noch verstärkt. Neue Schulhäuser konnten in den Gemeinden Suhr, Baden, Schöffland, Teufenthal, Eiken, Schwaderloch, Sulz bei Laufenburg, Muri, Sins, Rheinfelden und Brittnau bezogen werden. Andere Gemeinden nahmen neue Turnhallen und Turnanlagen in Betrieb. Die Liste jener Bauten, die 1954 spruchreif wurden und an deren Kosten der Staat seine gesetzlichen Beiträge zugesagt hat, ist ebenfalls beträchtlich. Diese ausserordentlich rege Bautätigkeit bedingte, dass die Posten «Beiträge an Schulbauten» und «Beiträge an Schulmobiliar» im Staatsvoranschlag für 1955 fühlbar erhöht werden mussten. *nm.*

Bern

An die freigewordene *Lehrstelle für Pädagogik* an der Berner Hochschule wählte der Regierungsrat als ordentlichen Professor Herrn *Dr. Jakob Robert Schmid*, zur Zeit Direktor des Kantonalen Lehrerinnenseminars in Thun. Der Gewählte war früher Lehrer an der Schweizer Schule in Genua und nunmehr seit 14 Jahren Leiter des Lehrerinnenseminars. In den Kreisen der bernischen Lehrerschaft und weit darüber hinaus fanden seine Vorträge über Probleme der Erziehung und Schule stets hohe Beachtung. Schon früher hatte Dr. J. R. Schmid als Extraordinarius Vorlesungen über Pädagogik übernommen, doch sah er sich genötigt, diese wegen Arbeitsüberlastung durch den Ausbau der Seminarkurse nach kurzer Zeit wieder aufzugeben. Man sieht den bewährten Pädagogen nur ungern von seiner Arbeit am Seminar scheiden. Andererseits aber freuen wir uns über die ehrenvolle Wahl, ist doch gerade diese Professur von grösster Bedeutung für die pädagogische Richtung der bernischen Sekundarschulstufe und der höheren Mittelschule. *ws.*

St. Gallen

Gaster. Mittwoch, den 1. Juni wurde von der Lehrerschaft eine *Exkursion* ins «Kinderdörfli» Lütisburg ausgeführt. Direktor Frei schilderte in einem freien Vortrag die Entwicklung des Iddaheims vom ehemaligen Waisenhaus des letzten Jahrhunderts zur modernen Anstalt der Gegenwart. Durch fortwährenden Ausbau ist das Dörfli vom Grossheim zum Familiengruppensystem übergegangen. Eine Zahl von 220 Kindern im Alter von drei bis achtzehn Jahren wird in Familiengruppen von 16—24 Kinder geteilt. Diese stehen unter Leitung einer Schwester, die als Mutter die Gruppe betreut. Jede Familie bewohnt ein eigenes Haus mit geeigneten Aufenthalts- und Schlafräumen. Sie kann sich auch auf eigenen Spielplätzen tummeln. Auch Sportplätze für den Wettstreit mit andern Gruppen stehen zur Verfügung. Drei Geistliche, vier weltliche Lehrkräfte, vier Lehrschwestern und

zwanzig Angestellte bilden den Stab der Anstalt, die in verschiedenen Gebäuden zu einem Dörfli aufgelockert ist. Die älteren Gebäude werden zum Verwaltungs- und Schuldienst benützt, während die Neubauten pavillonartig das Muttergebäude umgeben. Der im Kanton St. Gallen neu aufgebaute schulpseudologische Dienst weist oft Kinder mit Charakterhemmungen der Anstalt zu, wo sie in möglichst viel Freiheit und Frohmüt durch Familienerziehung und Schule zu ungehemmten Kindern heranwachsen. Durch landwirtschaftliche Betätigung (Heuen und Emden), durch Spiel und Sport nehmen die Kinder teil am praktischen Leben und an der Ausspannung in geordneter Bahn. Mit dem Inspirator dieser Erziehungsart (Prof. Dr. Hanselmann) hat Direktor Frei ein Erziehungsheim geschaffen, das zu einer der fortschrittlichsten Anstalten der Schweiz zählt, die von Bund, Kanton und vielen privaten Interessenten und Gönnern, vor allem auch der Städte, Anerkennung und Unterstützung erfährt.

An die wertvollen Ausführungen Direktor Freis schloss sich ein Rundgang durch die verschiedenen Kinderhäusertypen der Anstalt an, welcher ein erfreuliches Bild der Erziehungsgrundsätze und der Häuslichkeit ergab. Der Fest- und Theatersaal kann für Kinovorführungen sowie als Turnhalle benützt werden. Inmitten der Anlage befindet sich die stilvolle Kapelle. Dient diese Anstalt gehemmten katholischen Knaben und Mädchen wie die Anstalt Neu St. Johann für Schwachsinnige, so stehen für Kinder protestantischer Konfession die Anstalten Langhalde, Abtwil, Lukasheim, Grabs, Platanenhof Oberuzwil und andere zur Verfügung. *W. H.*

Aus den Verhandlungen des KLV-Vorstandes

1. *Lehrplan-Lehrmittel.* Werner Steiger, der Obmann dieser Arbeitsgruppe, referiert über die letzten Ergebnisse. Die Beratung des Faches Geschichte ist abgeschlossen. Gegenwärtig befasst sich der Ausschuss mit den Problemen des Sprachunterrichtes. Auf Antrag des Erziehungschefs Dr. Roemer ist eine Expertenkommission für die Lehrplangestaltung geschaffen worden. Dieser gehören an: die Erziehungsräte M. Schlegel, J. Müggler und Weidemann, ferner Prof. Dr. Roth und je ein Vertreter des KLV und der Sekundarlehrerkonferenz. Als Vertreter des KLV bestimmte der Vorstand Werner Steiger, St. Gallen. Bis zu den Sommerferien will der Ausschuss seine Arbeiten vorläufig abschliessen. Dann sollen die Sektionen eingehend orientiert und zur Vernehmlassung aufgefordert werden.

2. *Kurswesen.* Kurschef Adolf Näf gibt bekannt, dass der Präsident der Sekundarlehrerkonferenz für den Französischkurs für Primar- und Sekundarlehrer detaillierte Vorschläge unterbreiten wird. Die Durchführung einer Studienreise an die Riviera übernimmt die Sekundarlehrerkonferenz. Der Deutschkurs für Lehrkräfte an der Primaroberstufe kann dieses Jahr nicht durchgeführt werden. Dafür wird ein Kurs für Psychologie und Pädagogik für Arbeitslehrerinnen organisiert.

3. *Kantonaler Lehrer-Sterbeverein.* Kassier Heinrich Güttinger erstattet Bericht über die Sitzung der Kantonalverwaltung. Er erwähnt verschiedene Zahlen aus dem Geschäftsbericht, die trotz der Erhöhung der Sterbefallsumme auf Fr. 1000.— eine gute Finanzlage des Vereins ausweisen. Ein dringendes Postulat, für das auch der KLV eintreten muss, ist die baldige Herabsetzung des beitragsfreien Alters (bisher 80. Altersjahr). Präsident Emil Dürr

regt an, an den nächsten Sektionsversammlungen für vermehrte Eintritte in den Lehrer-Sterbeverein zu werben.

4. *Gehaltsfragen*. Präsident Emil Dürr stellt fest, dass die jetzige Gehaltsregelung erst seit knapp 1½ Jahren in Kraft ist. Trotzdem drängt sich für uns ein Vorstoss für weitere Verbesserungen auf. Unter anderm bieten dazu Anlass: die grosse Lehrerabwanderung aus unserm Kanton, der grosse Lehrermangel, die fortschrittliche Neugestaltung der Gehälter in andern Kantonen sowie die beiden Motionen, die im Grossen Rat in der Maisession eingereicht worden sind. Der Präsident erachtet den Zeitpunkt für eine Revision als günstig und schlägt vor, dass eine entsprechende Eingabe des KLV an den Erziehungsrat gerichtet werden soll. Dem Entwurf der Eingabe wird zugestimmt. M. H.

Kantonale Arbeitsgemeinschaft für das Zeichnen

Im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Lehrplanes hat der Vorstand des KLV zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für das Zeichnen eingeladen. Auf die Ausschreibung im «Amtlichen Schulblatt» meldeten sich rund 30 Lehrkräfte aus allen Stufen. Um eine fruchtbare Diskussionsgrundlage zu schaffen, wurde Prof. Dr. H. Roth, Rorschach, eingeladen, das Einführungsreferat zu übernehmen, das dieser am 11. Juni vor der neugebildeten Arbeitsgemeinschaft vortrug. Die Ausführungen «Ueber Wesen und Weg des kindlichen Gestaltens» hinterliessen einen vorzüglichen Eindruck und regten gleich bei der ersten Zusammenkunft zu ausgiebiger Diskussion an. Prof. Dr. Roth fasste seine Darlegungen in 18 Thesen zusammen. M. H.

Lehrerkonferenz Wartau-Sevelen

Die Lehrerschaft der beiden Gemeinden traf sich in der «Heuwiese», um ein Referat von Lehrer Hans Eggenberger, Oberschan, über Sinn und Wesen der «Pro Juventute» anzuhören. Der Referent, welcher der werdenbergischen Bezirkskommission Pro Juventute als Präsident vorsteht, berichtete in seinem gehaltvollen Vortrag über die Geschichte, die Organisation und den Aufgabenbereich dieser segensreichen Institution. — In der Diskussion kamen die in unserem Bezirk von Gemeinden und der Pro Juventute Werdenberg durchgeführten und geplanten Ferienlager für Schulkinder zur Sprache. M. G.

Zürich

Kapitelsversammlungen des Bezirks Zürich vom 18. Juni 1955

Als Hauptgeschäfte standen in allen fünf Abteilungen «*Begutachtung des Sprachlehrplanes der 4.—6. Klasse*» und «*Lehrplan und Stoffprogramm der Volksschule*» auf der Traktandenliste. Zum zweiten Hauptgeschäft war eine Reihe von konkreten Fragen zu beantworten.

1. **A b t e i l u n g** (Kirchgemeindsaal Balgrist)

Das Eintretensreferat zum Thema «*Sprachlehrplan der 4.—6. Klasse*» wurde von Herrn Friedländer gehalten, der die Vorlage als Kompromiss bezeichnete. Er empfahl Zustimmung zum vorliegenden Entwurf. Die nachfolgende Diskussion führte zu folgenden Ergebnissen:

Abschnitt A (Lesen): Der Abschnitt über die Sinngruppen wird abgelehnt.

Abschnitt B (mündlicher und schriftlicher Gedankenaustausch): Einem Antrag, der vermehrte Berücksichtigung der Mundart fordert, wird zugestimmt.

Abschnitt C (Sprachlehre): a) In der 4. Klasse soll die Zukunft behandelt werden. b) Der Satz über die Unterscheidung von Wörtern, die sich verändern können, von

denen, die unverändert bleiben, soll weggelassen werden.

c) Dem Abänderungsantrag «Die Satzaussage» statt «Das Tätigkeitswort in der Satzausbildung» wird zugestimmt.

d) Die Ergänzungen werden in den Lehrplan aufgenommen.

Der vorgerückten Zeit wegen wurden die Verhandlungen hier abgebrochen.

2. **A b t e i l u n g** (Zwinglihaus)

Die Konvente der Gymnasien Zürich und Winterthur waren eingeladen worden, sich über die *Vorbildung ihrer Schüler* zu äussern. Sie erwähnten folgende Mängel: Ungenügende Aussprache und Rechtschreibung, schlechte Darstellung in den Rechenheften, grosse Unterschiede von Schule zu Schule des in der Naturkunde behandelten Stoffes.

Sprachlehrplan der 4.—6. Klasse: Herr K. Schaub erklärte in seinem Referat, das Sprachübungsbuch der 4. bis 6. Klasse müsse ersetzt werden. Um dem neuen Buch eine gewisse Lebensdauer zu sichern, müsse der Lehrplan geprüft werden. Der Lehrplanentwurf stelle ein Minimalprogramm dar. Der Vorlage wurde zugestimmt.

Lehrplan und Stoffprogramm der Volksschule: Das Kapitel fand, dass der Lehrplan der Leistungsfähigkeit der Schüler entspreche, dass er aber von methodischen Bindungen zu befreien sei. Von den Prozent- und Zinsrechnungen sowie von den Dreisätzen mit umgekehrten Verhältnissen wurde gewünscht, dass sie im Stoffprogramm bleiben. Der vorgerückten Zeit wegen konnten nicht alle Fragen beantwortet werden.

3. **A b t e i l u n g** (Schulhaus Kappeli)

Sprachlehrplan der 4.—6. Klasse: Im Referat von Hrn. H. May kam zum Ausdruck, dass nicht der Lehrplan, sondern die Bücher kritisch beleuchtet werden sollen. Das Hauptgewicht müsse nicht auf der intellektuellen Bildung, sondern auf der Gemüts- und Charakterbildung liegen. Die bereinigte Vorlage wurde nach längerer Diskussion angenommen.

Lehrplan und Stoffprogramm der Volksschule: Die Abstimmungen ergaben die Auffassung, dass nur einzelne Teile des Mittelstufenlehrplanes erneuert werden sollen. Als allgemeiner Grundsatz wurde Methodenfreiheit gewünscht. Die Versammlung musste wegen vorgerückter Zeit vor Abschluss der Besprechungen abgebrochen werden.

4. **A b t e i l u n g** (Kirchgemeindehaus Unterstrass)

Herr H. Pfenninger hielt das Hauptreferat zum Thema «*Sprachlehrplan der 4.—6. Klasse*». Er stellte für die Primarschule die Förderung der Rechtschreibung und die mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit in den Vordergrund und stellte fest, dass ein Stoffabbau diesem Ziel nur Vorteile bringe. Der Lehrplanentwurf wurde nach zwei Aenderungen angenommen.

Lehrplan und Stoffprogramm der Volksschule: Ausser den folgenden Punkten wurden alle Fragen im Sinne eines Stoffabbaues beantwortet: Prozentrechnungen, Zinsrechnungen, Dreisätze mit umgekehrten Verhältnissen, Flächenberechnung, Ueberschreiten des Zehners in der 1. Klasse, Rechnen mit Dreisätzen in der 5. Klasse.

5. **A b t e i l u n g** (Kirchgemeindehaus Oerlikon)

Zum *Sprachlehrplan der 4.—6. Klasse* berichtete Herr W. Kyburz über die Gründe, die die vom Erziehungsrat ernannte Kommission bei der Zusammenstellung des vorliegenden Lehrplanentwurfes geleitet hatten. Er führte auch aus, dass vor allem die Abschnitte A und B nicht eng gefasst seien. Er erhoffte deshalb keine uferlosen Diskus-

sionen über einzelne Formulierungen, sondern das baldige Erscheinen eines lebendigen Sprachlehrbuches. Er empfahl die Vorlage zur Annahme. Die Abstimmung ergab Zustimmung zum vorliegenden Entwurf.

Lehrplan und Stoffprogramm der Volksschule: Ausser folgenden Punkten wurden alle Fragen im Sinne eines Stoffabbaues beantwortet: Prozentrechnungen, Zinsrechnungen, Flächenberechnung, Zehnerübergang in der ersten Klasse. Der Lehrplan wurde für die Unter- und für die Mittelstufe als den heutigen Verhältnissen entsprechend anerkannt. Die Gewährleistung der Methodenfreiheit soll in den Lehrplan aufgenommen werden. s.

Künstlerischer Schmuck eines Schulhauses

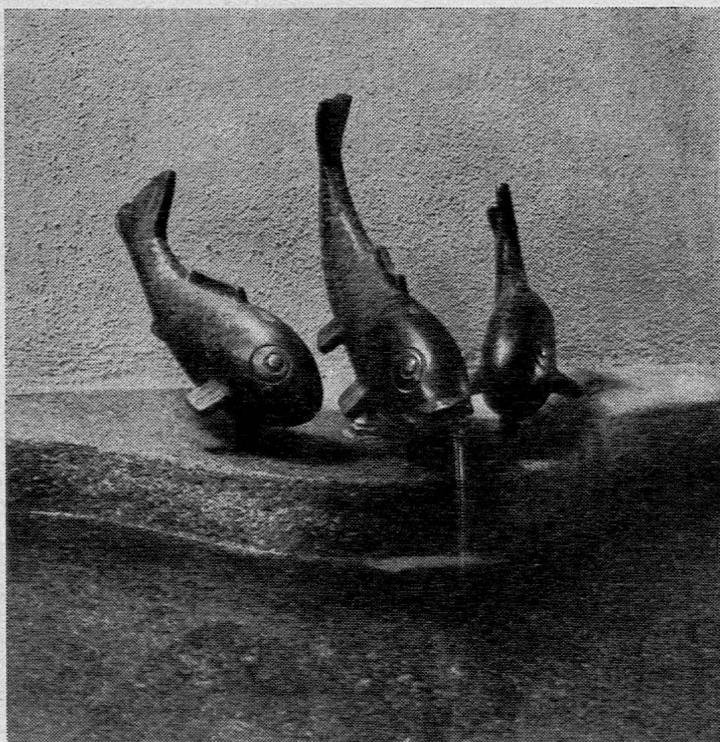
(Siehe dazu unsere heutige Titelseite)

Der Schöpfer des Mosaiks in der Eingangshalle des neuen Sekundarschulhauses in Flawil, der in St. Gallen wirkende Künstler Peter Fels, hat die ihm gestellte Aufgabe glänzend gelöst. Der Wandschmuck eines Schulhauses soll in Beziehung zur Jugend stehen, die da täglich ein- und ausgeht, er soll sie fröhlich stimmen und zu lustbetonter Arbeit einladen. Leider sind ja die Zeiten, in denen die Buben im klaren Wasser unserer Bäche ihre ersten Schwimmversuche machten, schon lange vorbei; aber wenn auch die Romantik des rauchenden Feuers am steinigen Ufer unserer Jugend fremder geworden ist, so ist doch etwas gleich geblieben, und das ist die Freude unserer Kinder am Wasser und Schwimmen. Das Bild wird also von allen Beschauern verstanden.

Am Fusse eines bewaldeten Hügels fliesst die Glatt dahin; auf ihren beiden Ufern stehen Bäume und Sträucher, und fünf Buben geniessen Sonne und Licht. Die zwei äussern rechts besprechen offenbar ernste Fragen; der folgende sonnt sich auf einem grossen Stein in der Nähe eines Feuers, dessen Rauch das Ungeziefer vertreiben soll; der äussere links spielt mit seinem Hund, und der fünfte lässt sich plätschernd bachabwärts treiben. Das sind nur die grössten und von jedem Beschauer ohne weiteres erkennbaren Gestalten, wer aber den kleinen Schönheiten des Werkes nachgeht, der entdeckt mit Staunen, mit welcher liebevoller Sorgfalt und Freude an der Natur Peter Fels dem kleinsten Geschöpf seine Liebe schenkt. Im Wasser schwimmen muntere Fische, am Baum entdecken wir einen Baumläufer, ein Raubvogel sucht das Weite, und im Vordergrund sehen wir eine Türkenbundlilie, ein Farnkraut, eine kleine Schnecke und über allem leuchtet die Sonne.

Mit unendlicher Geduld und geradezu fanatischem Eifer wurden die Steine gesammelt und dann im Atelier zurechtgeschlagen. Was das Klischee leider nicht wiedergeben kann, das sind die reichen Farben, die eine sorgfältige Auswahl des oft weither kommenden Materials verlangten. Die grünen Steine der Blätter lieferte der Bauplatz, der Milchquarz mit Braunkohleeinschlüssen in den Flechten der Buche stammt vom Piz Beverin, die Ocker- und Orangesteine sind Jurakalk, die weissen stammen vom Cristallino, und der rötlich-braune Verrucano, aus dem die Buben geformt sind, ist in Murg am Walensee beheimatet. — Diesen mühevollen Vorarbeiten gehen noch andere voraus. Das erste ist die künstlerische Idee, die sich von der Skizze über Naturstudien, plastische Versuche und den Karton zur Ausführung verdichtet. Die Mosaiktechnik zwingt ja zu weitgehender Abstraktion.

Gegenüber diesem Mosaik ist ein origineller Brunnen in die Wand eingelassen. Unser Flawiler Bildhauer J. U.



Steiger, selbst ein ehemaliger Zögling der Realschule, hat aus einem grossen, eine Tonne wiegenden Block von Mägenwiler Muschelkalk ein halbrundes, in seiner klaren Linienführung gefällig wirkendes Becken gehauen, und auf einem kleinen kubischen Postament sehen wir drei sehr schön modellierte, in Bronze gegossene Fische. Der mittlere sprudelt fröhlich Wasser in den grünlich schimmernden Brunnen und erzeugt so gleich eine lebendige Wirkung. Durch diese Wahl des Sujets ist auch die Beziehung zum gegenüberstehenden Mosaik aufs schönste hergestellt, und die beiden Werke ergänzen sich ganz natürlich. s.

Schweizerischer Verein abstinenten Lehrer und Lehrerinnen

Der Verein hielt in Neuenburg seine Jahresversammlung ab. Der Präsident, alt Sekundarlehrer M. JAVET, Obersteckholz Be., konnte die Delegierten von 16 kantonalen Sektionen, einige Seminaristen von Rorschach, Kreuzlingen und Genf und den Gründer des Vereins, Prof. CH. BIERMANN, Lausanne, begrüessen. Als Gäste waren erschienen: Schuldirektor Perret, Gemeinderat Humbert Droz, beide von Neuenburg, Direktor Kellerhals und Sekretär Dr. Steiger von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung in Bern. Bericht und Rechnung wurden mit grosser Anerkennung für die geleistete Arbeit genehmigt. Der Vorstand mit M. Javet als Präsident und Sekundarlehrer K. Nagel, Hasle-Rüegsau, als Sekretär wurde bestätigt. Die Versammlung beschloss den Beitritt zu dem vor einem Jahr in Herzogenbuchsee gegründeten internationalen Verband für alkoholfreie Jugendziehung, der sieben Landesverbände umfasst. Als Versammlungsort für 1956 wurde St. Gallen bestimmt. Viel diskutiert wurde die Herausgabe von Biographien für die Hand der vorgerückteren Schüler und Schulentlassenen, wie sie der Verein geschaffen und mit Erfolg verbreitet hat. Das Verhältnis des Vereins zum Schweizerischen Jugendschriftenwerk wurde eingehend geprüft und abgeklärt.

Mit der Versammlung war ein Vortrag von Prof. Dr.

Henri Gachot von Strassburg über das Alkoholproblem in Frankreich verbunden. Direktor Kellerhals stellte dringende schweizerische Aufgaben dar: Verminderung des Brennens von Obst, Verwertung von Obst und Obst-säften. Er dankte den abstinenter Lehrern für die Aufklärung, die sie leisten, und für den Einsatz bei der Pausenapfelaktion, die in Basel und anderwärts mit Erfolg durchgeführt wird.

Die Neuenburger Kollegen spendeten ein herrliches Klavierkonzert, geboten durch Herrn und Frau Louis de Marval und eine Fahrt im Autocar auf den Creux-du-Van, wo sich ein sonnenüberglänzter Ausblick auf den Neuenburger Jura und die Jura-Seen bot. Der Staatsrat von Neuenburg spendete Traubensaft aus der Béroche und die Alkoholverwaltung saftige Glockenäpfel. -v-

«Kinder der Welt»

Unter diesem Titel gibt das grosse japanische Verlagshaus «Heibonsya» in Tokio eine internationale Sammlung von Kinderaufsätzen heraus. Die Herausgeber wollen damit ein umfassendes Bild des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens und des Schulwesens jeden Landes im Spiegel des Kinderaufsatzes geben. Der erste Band hatte Japan selbst zum Gegenstand. Der zweite Band «Frankreich» ist vor kurzem erschienen und verzeichnet in Japan einen grossen Erfolg. Für den Band III, «England und Irland» ist die Stoffsammlung abgeschlossen. Der folgende Band wird der Band «Schweiz» sein. Leider sind dafür aber bis jetzt aus unserem Land noch nicht genügend Kinderaufsätze eingegangen. Ganz besonders fehlen Aufsätze, in denen das Kind über die Tätigkeit seines Vaters — oder seiner Eltern, wenn diese z. B. ein Geschäft betreiben — schreibt. Ich wende mich deshalb als Mitarbeiter von «Heibonsya» an die Lehrerschaft mit der Bitte um Kinderaufsätze, die vom Lehrer als inhaltlich gut bewertet werden konnten. Es kann sich dabei sowohl um eigenhändige Abschriften von Aufsätzen durch den kleinen Autor selbst handeln, als auch um sogenannte Schülerzeitungen oder bereits bestehende Aufsatzsammlungen. Beiträge mit Angabe von Namen, Alter und Wohnort des Kindes können an mich zur Weiterleitung oder direkt an die Redaktion gesandt werden. Deren Adresse lautet: Redakcio de HEIBONSYA, «Infanoj de la mondo», No. 4 Yonbantyo (Kozimachi), Chiyoda-ku, Tokio.

Die Aufsätze können unverschlossen als «Papiers d'affaires» zum Drucksachentarif versandt werden. Es bleibt — leider — noch zu sagen, dass die Zeit ausserordentlich drängt, da die Redaktion den Band Schweiz sobald wie möglich fertigstellen möchte. Im Namen der Redaktion verdanke ich jeden Beitrag auf das wärmste. Josef Koch, Im Feld, Fislisbach AG.

Bernische Arbeitswoche für das Schultheater

Im Rahmen der bernischen Lehrerfortbildungskurse veranstaltet die Sektion Bernbiet der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Arbeitskreis für das Puppenspiel vom 10.—15. Oktober 1955 einen Marionettenkurs in Konolfingen.

Neben der grundlegenden Besinnung («Das Kind unserer Zeit» — «Das Marionettenspiel in der Schule») liegt das Hauptgewicht auf der praktischen Arbeit am Kursspiel «Gevatter Tod» (Textgestaltung, Führen der Figuren, Zusammenspiel von Sprache und Bewegung). Die Marionettenbühne mit den dazugehörigen Figuren wird durch die Kursteilnehmer selber hergestellt.

Methodische Hinweise («Das Marionettenspiel im Dienste des Französischunterrichts») und eine Orientierung über das Spielgut und die Schultheater-Beratungsstelle ergänzen das Kursprogramm.

Der Kurs steht unter der Leitung von Fritz Schär, Grossaffoltern, und Hans Rudolf Hubler, Bümpliz. Ferner wirken als Referenten mit: Schulinspektor H. Balmer, Konolfingen, und H. Künzi, Ostermündigen.

Für Lehrkräfte aller bernischen Schulstufen ist der Kurs unentgeltlich. Alle übrigen Teilnehmer entrichten ein Kursgeld von Fr. 25.—. Ferner haben alle Teilnehmer für Verpflegung und Unterkunft selbst aufzukommen. An Studierende kann ein Unkostenbeitrag ausgerichtet werden.

Das ausführliche Kursprogramm wird allen Interessenten zugestellt. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an H. R. Hubler, Lehrer, Frankenstrasse 56, Bern 18 (Telephon 66 08 28). Schluss der Anmeldefrist: 17. September.

Ein Vorschlag für eine Schulreise

Der Vierwaldstättersee ist nach wie vor ein Schulreiseziel mit unverminderter Anziehungskraft. Berühmte Orte und Stätten erhalten oft so regen Besuch, dass fast zu viele Kinder zusammenkommen. Es gibt aber auch Wege, die abseits führen und doch viel bieten.

Wagt einmal eine Landung in Treib, fährt dann mit dem Bähnchen nach Seelisberg, wandert zur imposanten Marienfluh, dann zum Schlosschen Beroldingen, hinunter nach Bauen, hinauf auf dem neuen Strässchen durch die reizvollen Felsgalerien, die denen der Axenstrasse ebenbürtig, wenn nicht überlegen sind, nach Isleten, von wo auch das Dampfboot wieder nach Brunnen oder Flüelen trägt. Staunt, wie oft und wie grossartig die Szene wechselt. In ertümlischer Wildheit spürt man den Atem der Urschweiz.

In Bauen hat der Komponist des Schweizerpsalms, P. Alberik Zwysig, bei seinem Geburtshaus ein Denkmal erhalten. Das Haus ist heute Eigentum musikalischer und pädagogischer Verbände, auch des Schweizerischen Lehrervereins. Musiker und Lehrer können hier ruhige und billige Ferien geniessen. Das Haus empfängt aber auch Schüler zu einfacher Mittagsverpflegung oder einem kleinen Zobia. Im einsamen Gelände liegt das freundliche, weltferne Dörfchen, in den Gärten und am Steilhang bringen Sonne und Föhn mit vereinten Kräften Baumnüsse und Feigen zum Reifen. Der Gang durch die Galerien im schroffen Seeufer wird zum Erlebnis werden für gross und klein.

Zeiten:

Ankunft in Treib: a) von Luzern 10.32 11.42 13.19
b) von Brunnen 10.14 12.41

Fahrt Treib—Seelisberg 8 Minuten; Marsch Seelisberg—Bauen 1 Stunde 30 Minuten; Marsch Bauen—Isleten 35 Minuten.

Abfahrt in Isleten:

a) nach Flüelen 14.53 17.07
b) nach Brunnen 15.08 17.07

Selbstverständlich sind Variationen möglich. Man verlange von Herrn Zraggen, dem Pächter des Zwysighauses, unverbindlich die Verpflegungsliste! Telephon 041/9 12 16. Er wird Schüler und Lehrer gut bedienen! A.W.

Internationale Jugendmusikwoche vom 22. bis 28. Juli 1955

Im Jugendhof Steinbach, Post Kirchheim über Euskirchen (Eifel), Deutschland. Leitung: Egon Kraus, Köln; Rudolf Schoch, Zürich.

Die Arbeitswoche will die Musikerzieher der deutschsprachigen Länder, vor allem die junge Generation und Gäste aus den Nachbarländern, zu einem Erfahrung- und Gedankenaustausch zusammenführen. In Referaten und Diskussionen, im gemeinsamen Singen und Musizieren sollen neue Wege der Musikerziehung aufgezeigt werden.

Kein Kursgeld. Unterkunft und Verpflegung total DM 2.20 pro Tag. Anmeldungen direkt an den Jugendhof Steinbach. Doppel erbeten an Rud. Schoch, Scheuchzerstr. 95, Zürich 6, damit eventuell Kollektivreise möglich wird. Fahrpreisermässigung von 33 1/3 % in Aussicht gestellt.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Revision der Bibliothek

Die Revision der Bibliothek und Bildersammlung findet vom 18. Juli bis 6. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 18. Juni bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung bis 10. September 1955

«Jugend und Freizeit»

Öffnungszeiten: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Während der Sommerferien finden keine Veranstaltungen statt.

Berner Schulwarte

Ausstellung: Die Schrift in der Volks- und Mittelschule Dauer bis 6. August 1955.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Samstag von 10—12 und 14—17 Uhr. Sonntags und montags geschlossen. — Eintritt frei.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Der Jugendbuchpreis 1955

des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins wurde auf Antrag der Jugendschriftenkommission des SLV durch Beschluss der Zentralvorstände beider Vereine dem 92jährigen Dichtermaler

ERNST KREIDOLF

für sein Gesamtschaffen zugesprochen.

In ihrem Antrag würdigte die Jugendschriftenkommission den Preisträger mit folgenden Worten:

Der in aller Welt hochangesehene Künstler versteht es meisterhaft, die Phantasie anzuregen. Darüber hinaus gelingt es ihm aber auch wunderbar, die guten Kräfte des Herzens zu erschliessen. Man kann wohl keines seiner Bücher aus den Händen legen, ohne auch seelisch bereichert zu sein. Wir denken dabei vor allem an seine entzückenden Bilderbücher «Grashüpfer», «Kinderzeit», «Blumenmärchen», «Alpenblumenmärchen» und «Wintermärchen». Die meisten seiner Werke stammen aus einer Zeit, da es andere gute Bilderbücher noch kaum gab. Seither hat sich unser Geschmack allerdings stark gewandelt. Immerhin können Kreidolf-Bücher auch heute noch jung und alt beglücken. Sie sind und bleiben wohl einzig in ihrer Art. So ehren wir, wenn wir Kreidolfs Gesamtschaffen auszeichnen, gleichzeitig auch seine Verleger, die den Mut aufgebracht haben, gegen alle Konkurrenz der billigen Warenhaus-Bilderbücher in den beiden letzten Jahren die «Blumenmärchen», die «Alpenblumenmärchen» und das «Wintermärchen» neu aufzulegen.

Die Zentralvorstände der beiden den Preis stiftenden Vereine beglückwünschen Ernst Kreidolf herzlich und wünschen ihm einen recht sonnigen Lebensabend.

Für den Zentralvorstand
des Schweizerischen Lehrervereins
Der Präsident: Theophil Richner.

Für den Zentralvorstand
des Schweizerischen Lehrerinnenvereins
Die Präsidentin: Elsa Reber.

Vergünstigungsvertrag mit den Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsgesellschaften «Zürich» und «Winterthur» vom 1. Januar 1954

Wir machen vor allem unsere jüngeren Mitglieder darauf aufmerksam, dass zwischen dem Zentralvorstand des SLV und den beiden Versicherungsgesellschaften ein Vergünstigungsvertrag besteht. Die Unfall- und Haftpflichtversicherungen werden nach den Normaltarifen der Vertragsgesellschaften abgeschlossen, wobei auf der Grundprämie ein einheitlicher Mitgliedschaftsrabatt von 10 % gewährt wird. Da ausserdem bei Vorauszahlung der Prämie für fünf bzw. zehn Jahre eine weitere Reduktion von 10 % bzw. 15 % eintritt, kann der Gesamtrabatt 20 bis 25 % betragen.

Die wichtigsten Vertragsbestimmungen lauten:

Art. 1

Die «Zürich» Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich und die Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur (im folgenden «die Gesellschaften» genannt) gewähren den Mitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins (im folgenden «der Verein» genannt) 10 % Mitgliedschaftsrabatt auf den nach Normaltarif berechneten Grundprämien für persönliche

- I. Einzel-Unfallversicherungen,
- II. Berufs-Haftpflichtversicherungen und, im Anschluss daran, Privat-Haftpflichtversicherungen.

Diese Vergünstigung kann mit Vergünstigungen aus andern Verträgen nicht kumuliert werden.

Art. 2

Der Verein verpflichtet sich:

- a) den Mitgliedern vom Abschluss und Inhalt des gegenwärtigen Vertrages Kenntnis zu geben und ihnen die Versicherungsnahme bei den Gesellschaften sowohl beim Eintritt in den Verein, als auch in der Folge, periodisch in seinem Vereinsorgan zu empfehlen;
- b) die Gesellschaften jederzeit in seine Mitgliederkartothek Einsicht nehmen zu lassen und sie über Ein- und Austritte auf dem laufenden zu halten;
- c) während der Dauer dieses Vertrages mit keiner andern Gesellschaft ein die Unfall- oder Berufshaftpflicht-Versicherung der Mitglieder betreffendes Abkommen abzuschliessen. Diese Verpflichtung ist auch für die einzelnen Sektionen des Vereins verbindlich.

Art. 4

Den Gesellschaften wird das Recht vorbehalten, offensichtlich anormale Risiken nicht oder nur zu besonderen Bedingungen anzunehmen sowie ungünstig verlaufende Versicherungen zu kündigen oder deren Weiterführung von erschwerenden Bedingungen abhängig zu machen.

Kolleginnen und Kollegen, die bisher weder eine Unfall- noch eine Haftpflichtversicherung eingegangen sind, raten wir dringend, den Abschluss einer solchen nicht länger hinauszuschieben. Die Unterlassung hat — wie wir jedes Jahr leider in neuen Fällen feststellen müssen — für Kolleginnen und Kollegen und ihre Familien oft die schwersten Folgen.

Th. Richner, Präsident des SLV.

Kleine Mitteilungen

Europäischer Literaturpreis

Der unter dem Patronat des Europäischen Kulturzentrums in Genf von der Europäischen Gemeinschaft der Büchergilden und Buchklubs gegründete Europäische Literaturpreis wird am 15. Juni 1956 zum zweitenmal verliehen. Die Preissumme beträgt 10 000 Schweizer Franken. Das preisgekrönte Werk erscheint sowohl in den acht Büchergilden und Buchklubs der Gemeinschaft, die 900 000 Leser in Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich und der Schweiz vereinigen, als auch bei bekannten Verlagshäusern Europas und Amerikas.

Am Preisausschreiben können Autoren aller Nationalitäten teilnehmen. Der Preis wird von einer Internationalen Jury dem unveröffentlichten Manuskript eines Romans oder einer Biographie von besonderer literarischer Qualität und allgemein gültiger Sinngabe zugesprochen.

Das Preisreglement ist erhältlich bei Büchergilde Gutenberg, Stauffacherstrasse 1, Zürich.

100 Jahre schweizerische Bodenseeschifffahrt

(Mitgeteilt von den SBB)

Die Schweizerischen Bundesbahnen gewähren auf dieses Jubiläum hin der Schweizer Jugend eine besondere Vergünstigung für Fahrten auf ihren Bodenseeschiffen. In den Monaten Juni und September werden am Dienstag, Donnerstag und Freitag mit Extraschiffen Vormittags- und Nachmittagsrundfahrten von etwa zwei Stunden durchgeführt, die auch das gegenüberliegende Ufer streifen. Je nach dem mit der Bahn zurückgelegten Reiseweg kann die Rundfahrt auf dem See gratis oder zum halben Schülerfahrpreis ausgeführt werden.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

SECHEHAYE ALBERT †, Professeur à l'Université de Genève.
Le Verbe français. Tableau systématique de ses conjugaisons. 4e édition 1955. Editeur: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.

Die vierte, von Kollege Walter Weber in Meilen betreute, typographisch zweckmässig neugestaltete Auflage des Konjugationsheftes «*Le Verbe français*» entspricht wiederum der wissenschaftlichen Bearbeitung des *Tableau des conjugaisons* der «*Eléments de langue française*» des Unterzeichneten mit derselben Anlage, aber in bedeutender Erweiterung. Auch hier werden in den vier Ableitungsrubriken «Présent, Infinitif, Passé simple, Participe passé» die Tempus- und Modusformen der sog. *regelmässigen Verben* in ihren assoziativen Zusammenhängen dargestellt, um, dank der Analogien, dem denkenden Schüler es zu ermöglichen, die morphologische Struktur der Verben selber zu erarbeiten und nicht einem bloss mechanischen Memorieren zu verfallen. Auch die sog. *unregelmässige Konjugation* ist so geboten unter Hervorhebung der Sonderformen.

Über den Begriff der *Regelmässigkeit und der Unregelmässigkeit der Verben* herrscht auch heute noch weitgehende Unklarheit, da, irreführend, lediglich die *Unveränderlichkeit des Stammes* als Kriterium der Regelmässigkeit angesprochen wird. Wir zogen es schon in den «*Eléments*» vor, die für *Analogiebildungen* geeigneten Verben, die im sprachlichen Empfinden der Einheimischen eine *Verbfamilie* bilden, als *regelmässig* zu bezeichnen. Sie bergen den *morphologischen Typus einer total gleichen Konjugation*. Die Idee der Regelmässigkeit ist eben nicht identisch mit jener der sog. «*forme faible*», d. h. der leicht analysierbaren Form. Unsere den regelmässigen Verben entsprechenden *gruppenbildenden Verben vollständig analoger Struktur* weisen oft auch recht unbequeme, stark abweichende Formen auf, wie jene auf *-voir: devoir* und auf *-re: craindre, construire* und *connaître*, die vielfach noch als unregelmässig gelten. Im Gegensatz dazu gibt es *isolierte*, nur einmalige Verben von vollkommener Einfachheit, wie «*fuir*», dessen *i* aber noch zum Stamm gehört; *vêtir*, das noch einfacher ist als *partir*, aber durch das p.p. *vêtu* isoliert wird. Ebenso *rire*.

Wir unterscheiden demnach:

1. *gruppenbildende Verben* mit grössern oder kleinern Typen-Gruppen als *regelmässige Verben*,
2. *einmalige, isolierte Verben*, die keiner dieser Gruppen einverleibt werden können und gewöhnlich als *unregelmässige Verben* bezeichnet werden.

Die *klassische, rein historische Einteilung* nach den *Infinitivendungen* auf *-er, -ir, -oir* und *-re* und deren entsprechende Konjugationsdarstellung hält der linguistischen Kritik nicht stand; sie bewirkte die grosse Verworrenheit in den Grammatikbüchern, von denen sich in der Konjugations-Klassifizierung nicht zwei decken.

Wie stellt sich das *französische Konjugationssystem* heute dar? Nach dem *Dictionnaire de l'Académie* umfasst die französische Sprache ungefähr 4060 einfache Verben. Das offizielle *Circulaire ministériel du 28 septembre 1910* unterscheidet:

1. *Verbes du type «aimer»*, Présent en *-e*, Infinitif en *-er*, welche Gruppe auch Neologismen zu schaffen vermag: «*pasteuriser, radiodiffuser*», ca. 3620 Verben.
2. *Verbes du type «finir»*, Présent en *-is*, Part. passé en *-issant*, Infinitif en *-ir*, mit der *syllabe intercalaire -iss* im Présent, Imparfait, Impératif, Présent du subjonctif und Participe passé. Diese Silbe entspricht dem lat. *-esc.*, das den Beginn einer Handlung ausdrückte (*inchoare* = beginnen). *Inchoative Verben: brunir, grandir*. Neologismen: *atterrir* und *amérir* (Landen von Flugzeugen). Beide Gruppen gelten als *lebende Konjugationen*.

3. Das *Circulaire* fasst die andern Verben der «*toten Konjugation*», unsere Verben auf *-s*, als dritte Gruppe zusammen. Unsere Darstellung differenziert genauer: Es ist zweckmässig, jeden Typus der *gruppenbildenden Verben* — die wir den *isolierten Verben* gegenüberstellen — gesondert aufzuführen, was die Unterscheidung von «*Types normaux*» und «*Types spéciaux*» erübrigt. So ergeben sich *10 gruppenbildende Typen gleicher Struktur*, je einen auf *-er* und *-oir* und je vier auf *-ir* und *re*. Typ I. *aimer* (3620 Verben), II. *finir* (330), III. *partir*, IV. *cueillir*, V. *ouvrir* (zus. 28), VI. *recevoir* (30), VII. *descendre*, VIII. *craindre*, IX. *construire*, X. *connaître* (zus. ca. 60), i. g. 4068 Verben. — Die *Zahl der Typengruppen* spielt absolut keine Rolle. Ob die kleinsten Gruppen IV. und V. ausgeschaltet, oder ob Gruppen wie *tenir* und *venir* einbezogen werden, ändert an unserem *Einteilungsprinzip* in den «*Eléments*» und im «*Verbe français*» von Sechehaye nicht das geringste.

«*Le Verbe français*» von Sechehaye ist in seiner typographisch übersichtlichen und einprägsamen Neugestaltung eine unvergleichliche Konjugationshilfe, wissenschaftlich, praktisch, reichhaltig und absolut zuverlässig, die neben jedem Lehrbuch verwendbar ist.
Dr. Hans Hoesti

SCHULKARTE DES KANTONS SCHAFFHAUSEN. *Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen*.

Die Schulkarte des Heimatkantons ist für die meisten Schüler die erste Karte, welche ihnen in die Hand gegeben wird. Die Erziehungsbehörden des Kantons Schaffhausen haben weder Kosten noch Mühe gescheut, eine Schulkarte des Kantons erstellen zu lassen, an welcher der junge Schaffhauser nicht nur Interesse, sondern vor allem auch viel Freude haben dürfte. Die neue Karte wirkt durch ihren freundlichen Farbton schon rein äusserlich sehr gefällig. Der Maßstab 1:75 000 ist beibehalten worden, dagegen ist ihr Inhalt wesentlich über die Kantons- und Landesgrenze hinaus erweitert worden. Ein Vergleich mit der alten Karte zeigt, wie stark sich das Landschaftsbild in den letzten fünfzig Jahren verändert hat. Da die neue «*Landeskarte der Schweiz*» erst im Aufbau begriffen ist und zudem gerade für das Schaffhausergebiet die Blätter noch nicht erstellt sind, mussten verschiedene Übersichtspläne und Karten benützt werden. Dem Schöpfer der Karte, Prof. Dr. h.c. Imhof (ETH), ist die gute Vollendung dank dem Einsatz aller modernsten technischen Hilfsmittel gelungen. Die Karte enthält eine grosse Zahl von Spezialsignaturen, die dem Wanderer, dem Historiker, und dem Naturforscher gute Dienste leisten. Kirchen, Klöster, Ruinen, römische Grenzbefestigungen, Pumpstationen, Steinbrüche u. a. m. sind in der Karte zu finden. Natürlich fehlen die weltberühmten prähistorischen Stätten wie Schweizerbild und Kesslerloch nicht. Für die Hand des Lehrers ist ein kleines Büchlein mit zahlreichen Erläuterungen zur neuen Karte bestimmt. Die neue Schaffhauser Karte wird auch den Lehrern anderer Kantone ein wertvolles Hilfsmittel sein, wenn sie bei Exkursionen und Schulreisen den Grenzkanton an der Nordmark besuchen wollen.
hg. m.

Der Bogen. Eine Reihe dichterischer Kleinwerke. Herausgegeben von Traugott Vogel. Verlag Tschudy, St. Gallen.

Schon seit einigen Jahren erscheint im Verlag Tschudy, St. Gallen, von Traugott Vogel betreut, die Hefreihe «*Der Bogen*», eine «*Lese dichterischer Kleinformen der Lyrik, der Epik und des Aufsatzes, wie sie den Schriftstellern der deutschsprachigen Schweiz von jeher angemessen erschienen und für unser Schrifttum kennzeichnend geworden sind*». Bis jetzt sind 41 Hefte erschienen, alle auf das sorgfältigste gestaltet. Einige davon, wie etwa Gotthard Jedlickas «*Auf der Landstrasse*», Werner Webers «*Augenblicke*» und Robert Walsers «*Die Schlacht bei Sempach*», sind sprachliche Meisterwerke, die ihrer seitenmässigen Begrenztheit wegen wohl sonst nie einzeln hätten veröffentlicht werden können, durch die «*Bogen*» nun aber die Stelle finden, die ihrem hohen Range entspricht. Ähnlich steht es mit einigen Lyrikern, die hier mit reifen Gaben zum Teil erstmals an die weitere Öffentlichkeit treten; neben den jungen Hans Boesch mit «*Oleander*», Erika Burkart mit «*Der dunkle Vogel*» und Fritz Senft mit «*Aufblick*» überrascht und bezaubert durch seine Gedichte der Aphorist Charles Tschopp.

Einige «*Bogen*» sind dem Gedenken Verstorbener gewidmet oder veröffentlichten Nachgelassenen; die Erinnerung an Fritz Deringer, Karl Stamm, Albin Zollinger und William Wolfensberger wird durch sie vertieft.

Die Mehrzahl der übrigen Nummern enthält kürzere Erzählungen von lebenden Schweizer Dichtern; alle zeichnen sich aus durch sprachliche Zucht, Klarheit der Aussage und eine wohlthuende Verhaltenheit im Ausdruck des Gefühls.

Jeder Nummer hat Traugott Vogel einen knappen biographischen Abriss und ein Werkverzeichnis angefügt. Rn.

BETTEX ALBERT: *Spiegelungen der Schweiz in der deutschen Literatur 1870—1950*. Max-Niehans-Verlag AG., Zürich. 223 S. Leinen. Fr. 19.50.

In der vorliegenden grossen Arbeit über die Bedeutung der Schweiz im deutschen Geistesleben ist mehr als eine allgemeine Übersicht über die Beziehungen zwischen der Schweiz und dem literarisch schöpferischen Deutschland gegeben. Es geht dem gründlich und vielseitig informierten Verfasser um eine möglichst exakte und umfassende Herausstellung der geistigen Elemente und Wirklichkeiten, die, je nach dem Stand der politischen Konstellation, zu Annäherungen oder Spannungen geführt haben. Es ist ausserordentlich interessant, die Wandlung der Verhältnisse im Verlauf von 80 Jahren zu verfolgen. Von der Reichsgrün-

dung über die Wilhelminische Ära, die Weimarer Republik, das «Dritte Reich» bis zur heutigen Bundesrepublik sind alle Phasen gründlichen Untersuchungen unterzogen und die Ausführungen mit Namen und Beispielen belegt. Was dabei besonders wertvoll ist, das ist die zutage tretende Tatsache, dass das Bild der Schweiz in der deutschen Literatur von Stufe zu Stufe eine auffallende Geschlossenheit aufweist. Die positiven wie die negativen Einstellungen zu diesem Bild und dessen Veränderungen hängen nie von einer etwa veränderten Schweiz ab — diese ist sich im allgemeinen ziemlich gleich geblieben —, sondern stets von der zum Guten oder Bösen hin gewandelten innerstaatlichen und kulturellen Struktur des Nachbarlandes; wobei die Reaktionen weniger individueller Art als fast ausnahmslos der Ausdruck einer ressentimenthaften Regieempfindung sind. Würde man die wirklich gehaltvollen — es gibt auch andere — positiven wie kritischen Stimmen gegeneinander abwägen, so ergäbe sich ein annähernd der Wirklichkeit entsprechendes Bild.

Das Buch ist mit schönen Photos, mit ergänzenden Anmerkungen und einem ausführlichen Register versehen. O.B.

BALZLI ERNST: *Aebriläset*. Verlag A. Francke AG., Bern. 191 S. Leinen. Fr. 9.55.

Die zehn Erzählungen, die der beliebte Berner Mundartdichter vorlegt, formen sich in engem Lebenskreis. Einige aber erheben sich aus der zufälligen Umgebung in eine allgemein menschliche Sphäre, etwa die wohl tiefste «Ds Chnächtebett». Nicht alles aber sind voll ausgereifte Aehren, einige hätten noch etwas der Reife bedurft. Viele Register weiss Balzli zu ziehen: vom unverbindlich-humorvollen in «Härdöpfelstock» oder «Dokterruschtig» über das besinnliche in «Halblyn» und «Rosechranz» zum packend ersten in «Ougschtered» und «Wurm im Täfer».

Sympathisch bescheiden sind die einleitenden Verse: «Wär es grosses Heimet nid verma oder so nes mittlers Burewäse, dä geit chlyn u still em Räche nah, für verlorni Ähri zäme z'läse.» Für alle Freunde gepflegter mundartlicher Erzählungskunst ist das Buch eine willkommene Gabe. fh.

HALLER ADOLF: *Albrecht von Hallers Leben*. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. 160 S. Leinen. Fr. 9.90.

Der Verfasser zeichnet den grossen Dichter, der überall anerkannt war, nur in Bern nicht, den Universalgelehrten, den ehrenvolle Rufe erreichten, nur aus Bern nicht, den Menschen, dem Könige huldigten, nur die Berner Regierung nicht, den Mann, der höchste Ehren ausschlug, um in Bern untergeordnete Posten zu bekleiden, den Berner, der trotz höchsten Erfolgen im Ausland nur in seiner Vaterstadt glücklich sein konnte. Der Mensch Haller steht im Mittelpunkt der vorliegenden Biographie, deren Verdienst es ist, die monumentale Gestalt in ihrer menschlichen Tiefe, ihrem Ringen und Streben zu zeigen. Haller kommt mit seinen literarischen Werken und Tagebüchern möglichst selber zum Wort.

Das sehr empfehlenswerte Buch, dem ein gutes Literaturverzeichnis beigegeben ist, ist in flüssigem Deutsch abgefasst und angenehm lesbar. Es eignet sich namentlich auch für ältere Schüler. fh.

CARY JOYCE: *Aissa gerettet*. Roman. Steinberg-Verlag, Zürich. 241 S. Leinen. Fr. 13.80.

Joyce Cary hat lange in Nigeria bei den Fulahs, Haussas und Yorubas gelebt, die dort unter britischer Kolonialverwaltung eine unglückselige Doppexistenz führen. Vor den Weissen zivilisierte Gliederpuppen, sind sie unter sich heissblütige, von Leidenschaften verzehrte Menschen, die im Banne ihrer Medizinmänner der abscheulichsten Grausamkeiten fähig sind. Auch die Missionstätigkeit ändert sie nicht, besonders wenn sich ihre Träger, ein weltfremdes Ehepaar, gerade die abwegigsten Geschöpfe zum Objekt ihrer Bekehrungswut aussuchen. Diese steigern sich in einen heissen Glaubensfanatismus, der sie zu einem kriegerischen Überfall der nichtchristlichen Bevölkerung reisst. Zum Mittelpunkt der furchtbaren Auseinandersetzung wird das triebhafte Negermädchen Aissa, das bald vor Glaubenseifer vergeht, bald nur sinnlichen Ausschweifungen lebt. Ihr wird die Schuld an der die Ernte vernichtenden Dürre zugeschrieben. Die aufgewiegelt Menge verfolgt sie mit grausamstem Hass und bereitet ihr ein furchtbares Martyrium, das sie im wiederkehrten fanatischen Glauben lachend erträgt.

Der Roman zeigt unverhüllt das wahre Leben der Neger im Nigergebiete, ein Leben, ganz anders, als viele schöngefärbte, idyllische Schilderungen es uns glaubhaft machen wollen. Es ist ein aufrüttelndes, erschütterndes Buch, das die Verantwortung der Weissen, die in fremde Kulturen eindringen, scharf herausstellt. E.

HUBER KARL: *25 Jahre Zoologischer Garten Zürich*. 159 S. broschiert Fr. 5.80.

Kollege Karl Huber, der zu den verdienten Gründern des Zürcher Zoos gehört, hat diesen Bericht verfasst, der allen Lehrerinnen und Lehrern, die mit ihren Klassen den Zoo besuchen oder zürcherische Heimatkunde erteilen, recht nützlich sein wird. Deshalb gehört die Schrift in jede Schulhausbibliothek des Kantons Zürich und seiner benachbarten Gebiete, damit sie dem Lehrer als willkommene Stoffsammlung zur Verfügung steht.

Karl Huber erzählt von den Bemühungen der Tierfreunde um einen modernen Zoo, von der Lösung der Platzfrage, der Mittelbeschaffung und den verschiedenen Bautappen. Er gibt uns Einblick in den Betrieb des Gartens mit seinem reichhaltigen Tierbestand, wir lernen die Arbeit der Leiter und Wärter kennen, wir hören von Rückschlägen, Krankheiten und Unglücksfällen, aber auch von erfreulichen Ereignissen, unter denen die Zuchterfolge an erster Stelle stehen. Nach der Lektüre des aufschlussreichen Berichtes von Karl Huber kann man den Zürcher Zoo mit Gewinn in den Unterrichtsbereich einbeziehen. E.

Sommerferien mit Studentenreisen

Das Auslandamt des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften organisiert im Sommer 1955 folgendes Spezialprogramm:

1. 4 ALTE KULTUREN

4.—28. August Fr. 895.—

Reiseroute: Zürich—Istanbul (Bahn, 3 Tage Aufenthalt), Istanbul—Izmir (Flug, Aufenthalt 2 Tage), Izmir—Athen (Flug, Aufenthalt 3 Tage), Athen—Kairo (Schiff, Aufenthalt 6 Tage), Kairo—Rom (Flug, Aufenthalt 2 Tage), Rom—Zürich (Bahn).

2. FINNLAND - DÄNEMARK - SCHWEDEN

17. Juli—2. August 1955 Fr. 680.—

Flug Zürich—Kopenhagen, Kopenhagen—Stockholm (Bahn), Stockholm—Helsinki (Aufenthalt 3 Tage), Lathi, Lappeenranta, Savonlinna, Kuopio. Von Kuopio Flug nach Jyväskylä, Tampere nach Helsinki. Von Helsinki Flug nach Kopenhagen und von Kopenhagen per Flugzeug nach Zürich.

3. DÄNEMARK - NORWEGEN - SCHWEDEN

22. Juli—7. Aug. 1955 Fr. 560.—

Hald (Dänisches Studentenzentrum)—Oslo (Stadtrundfahrten und Ausflüge) — Stockholm (Skansen, Stadtrundfahrten)—Kopenhagen (Ausflug nach Nord Sjælland).

Zur Teilnahme berechtigt sind Studenten und Lehrer im Alter von 18—35 Jahren.

Bitte verlangen Sie Auskünfte und unser Spezialprogramm mit vielen andern günstigen Reisemöglichkeiten. Auslandamt,

Verband Schweizerischer Studentenschaften

Universitätstrasse 10, Zürich 6, Tel.: 26 43 30.

Gesucht

297

PRIMARLEHRERIN

von fröhlicher Wesensart, kinderliebend und christlicher Gesinnung. Wir haben ein kleines Privatkinderheim mit Primarschule in Sommer- und Winterkurort im Kanton Graubünden, mit vielen fremdsprachigen Kindern, so dass gute Kenntnisse der französischen und englischen Sprache, evtl. auch italienisch wünschenswert sind. Eintritt 1. September 1955.

Ausführliche Bildofferten mit Zeugnisabschriften, Lohnansprüchen (intern) und Angabe des frühesten Eintrittstermins unter Chiffre D 10 640 Ch an Publicitas Chur P 10640 Ch

Günstig zu verkaufen

P Y 12248 Z

Liegenschaft

in kleinem Ferienort im Bündnerland, 1250 m ü.M., 880 m², sehr sonnige Lage, 10 Zimmer, grosser Garten, sehr geeignet für Ferienwohnungen oder -kolonien. Nähe Bahn und Postauto. 284
Anfragen von Selbstinteressenten unter Chiffre Y 12248 Z an Publicitas Zürich 1.

Günstige Gelegenheit!

Aus Liquidation einer Vertretung sind äusserst günstig abzugeben:
Farbkasten mit Aquarell- und Deckfarben in verschiedenen Grössen und Ausführungen nebst Plakatfarben und Oelfarben in Tuben, sowie Pinsel für Oel- und Aquarell-Malerei.
Lagerliste und Preise erhalten Sie unter Chiffre SL 286 Z durch die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gesucht

Sekundarlehrer oder Mittelschullehrer

auf Mitte August.

287

Privatschule Hof Oberkirch,
Kaltbrunn SG.

Schweizerschule Florenz sucht auf 1. Oktober 1955

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, der auch Singen oder Knabenturnen erteilen könnte.

Anmeldungen bis 31. Juli (Beilage von Ausweisen und Angabe von Referenzen) an: Scuola Svizzera Firenze, Italia, Via Passavanti 2

296

Sekundarschule St. Peterzell/Toggenburg

Auf den 1. September evtl. Herbst 1955 ist die

Lehrstelle mathematisch-natur- wissenschaftlicher

Richtung neu zu besetzen.

Besoldung laut Gesetz plus freie Wohnung im neuen Realschulhaus oder Wohnungsentschädigung. 293

Anmeldungen bis 15. Juli an den Präsidenten des Realschulrates, Herrn Pfr. Schwendener, St. Peterzell.

Für die Primarabteilung (Oberstufe) an der evangelischen Lehranstalt Samedan **suchen wir** 291
auf Ende August 1955 einen unverheirateten

Primarlehrer

Evangelisch gesinnte Bewerber, die bereit sind, als Erzieher im Internat mitzuarbeiten, werden ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise zu richten an: P 876-5 Ch

Rektorat der evang. Lehranstalt, Samedan (GR)

AUSSCHREIBUNG

An der Bezirksschule Schönenwerd ist auf Beginn des Wintersemesters 1955/56 neu zu besetzen 294

eine Lehrstelle humanistischer Richtung

Besoldung derzeit unter Berücksichtigung des Lebenskostenindex Ende 1954: minimum Fr. 12 184.—, maximum Fr. 17 025.— (einschl. staatliche Altersgehaltszulage), Kinderzulage Fr. 180.—.

Beitritt zu der Pensionskasse Roth-Stiftung obligatorisch, dazu Ergänzungsversicherung bei der Pensionskasse der Gemeinde Schönenwerd.

Bewerber mit dem Soloth. Bezirkslehrerpatent wollen sich anmelden unter Beilage von Studienausweisen und eines ärztlichen Zeugnisses im Sinne der Tbc-Vorschriften bis 15. August 1955 an das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Kölliken wird die

Stelle eines Hauptlehrers

für Deutsch, Geschichte und Geographie (dazu eventuell Französisch oder Italienisch oder Englisch) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. 290

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. Juli 1955 der **Schulpflege Kölliken** einzureichen.

Aarau, den 23. Juni 1955.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der Primarschule Kilchberg ZH ist auf 1. Mai 1956 eine Lehrstelle an der 282

Oberstufe

(evtl. Versuchsklasse 7. und 8. Klasse)

zu besetzen.

Die Gemeindezulage, auf welcher z. Z. 21 % Teuerungszulage ausgerichtet werden, steigt im Laufe von zehn Jahren auf das gesetzliche Maximum von Fr. 3000.—. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Eventuelle Sonderzulage für die Versuchsklasse: Fr. 600.— plus Teuerungszulage.

Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde ist obligatorisch. Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen bis zum 1. September 1955 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Direktor H. Wüger, Baldernstr. 15, Kilchberg ZH, einzureichen. Der Anmeldung sind die üblichen Ausweise beizulegen.

Kilchberg, den 20. Juni 1955.

Die Schulpflege.

STELLENAUSSCHREIBUNG

Am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Basel sind auf Beginn des Schuljahres 1956/57 folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

Zwei Lehrstellen sprachl. Richtung

(Französisch, Deutsch, Geschichte). Die Bewerber müssen ein Basler Mittellehrerdiplom oder einen gleichwertigen Ausweis besitzen. Für die erste Stelle ist eine vertiefte Ausbildung als Romanist erwünscht; für die zweite Stelle kann evtl. auf Französisch verzichtet werden.

Eine Stelle als Zeichen- und Sprachlehrer

Die Bewerber müssen das Basler Zeichenlehrerdiplom oder einen gleichwertigen Ausweis besitzen. 285

Eine Stelle als Gesanglehrer

Die Bewerber müssen sich über die Ausbildung als Fachmusiklehrer ausweisen.

Die Anmeldungen sind bis zum 15. August 1955 dem Rektor des Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums, Herrn Prof. Dr. P. Buchner, Dewettestrasse 7, Basel, einzusenden. Der von Hand geschriebenen Bewerbung sollen beigefügt werden: eine Darstellung des Lebens- und Bildungsganges des Kandidaten, die Diplome und Ausweise in Abschrift, sowie ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand.

Die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Ein definitiv gewählter Bewerber hat der Pensions-, Witwen- und Waisenkasse des Basler Staatspersonals beizutreten.

Basel, den 17. Juni 1955.

Erziehungsdepartement.

Offene Lehrstelle an der Bezirksschule Olten

An der Bezirksschule Olten ist infolge Demission wegen Erreichung der Altersgrenze auf Beginn des Winterschulhalbjahres 1955/56 eine 288

Lehrstelle für Französisch und Englisch

für einen Lehrer oder eine Lehrerin zu besetzen. Inhaber des solothurnischen Bezirkslehrerpatentes humanistischer Richtung oder anderer höherer Studienausweise in den betreffenden Fächern (inklusive Pädagogik), die sich um die Stelle bewerben wollen, haben ihre handgeschriebene Anmeldung mit beglaubigten Ausweisen über ihren Bildungsgang und ihre bisherige Tätigkeit nebst einer Darstellung ihres Lebenslaufes und einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis Montag, den 18. Juli 1955 an das unterzeichnete Departement zu richten.

Die Anfangsbesoldung beträgt bei definitiver Anstellung Fr. 13 230.—. Die Höchstbesoldung wird nach zwölf Dienstjahren mit Fr. 16 632.— erreicht. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Schulstufe in fester Anstellung an öffentlichen Schulen werden angerechnet. Nähere Auskunft über die Lehrstelle erteilt das Rektorat der Schulen von Olten.

Solothurn, den 1. Juli 1955.

Das Erziehungs-Departement.

Sekundarschule Aadorf TG

Auf Beginn des Wintersemesters 1955/56 suchen wir für die neueröffnete 3. Sekundarlehrstelle einen

Lehrer

naturwissenschaftlich-mathematischer Richtung.

Bewerber mit dem thurgauischen Wahlfähigkeitszeugnis mögen sich unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit und unter Beilage ihrer Zeugnisse bis zum 12. Juli 1955 melden bei Herrn Pfr. A. Bänziger, Präsident der Sekundarschulpflege, Aadorf. 289

Mit  **Citrovin** **Jeden Tag frischen Salat!**

ist er mild und bekömmlich. 5mal preisgekrönter Citronenessig:
1914 1932 1935 1939 1954

Auf jeden Tisch Citrovin-Mayonnaise *Mayonnaise*

CITROVIN ZOFINGEN Preisgekrönt: 1954



Hof Oberkirch

Privatschule auf dem Lande

für Knaben

Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35

Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

SCHWEIZER JOURNAL

Aus dem Inhalt des Juliheftes

Ferienerebnis am Bergbach — Die schweizerischen Alpenstrassen — Wege über die Alpen — Schein und Wirklichkeit — Pässe der Westgruppe — Kleiner Begleitbrief — Pässe der Zentralgruppe — Pässe der Ostgruppe — Vogelzüge über die Alpen — Die Alpenposten im Fremdenverkehr — Die Luftseilbahn — das modernste Personentransportmittel im Gebirge — Plastik an Pässen — Gottfried-Keller-Anekdoten — Bücher — in wenigen Zeilen

Erhältlich an allen Kiosken

AG. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI ZÜRICH



Feba
FIXATIF
wasserhell

In den Fachgeschäften erhältlich!

Das gute Schweizer Produkt setzt sich durch

Dr. Finckh & Co. A.G.
Schweizerhalle/Basel



NEU ERSCHIENEN:

Leitfaden für Rechnungs- und Buchführung
an Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen von Ferd. Jakob, umgearbeitet von Franz Würth, 6. Aufl. Fr. 4.80

passend zu der bereits vorliegenden
Jakob/Würth Aufgabensammlung 23. Auflage Fr. 1.25

Dazu vermitteln wir aus dem Selbstverlag des Verfassers ein
Lösungsheft zu den Jakob/Würth Aufgaben
23. Auflage Fr. 3.—

Kaiser KAISER & CO. AG., VERLAG
BERN, MARKT 39-41

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

In Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

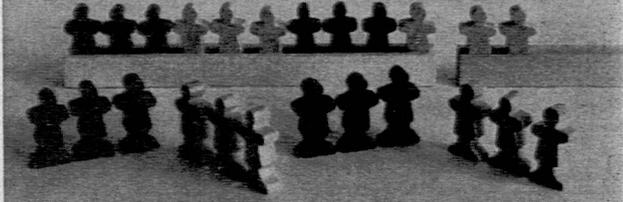
Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil
Telephon 92 04 17

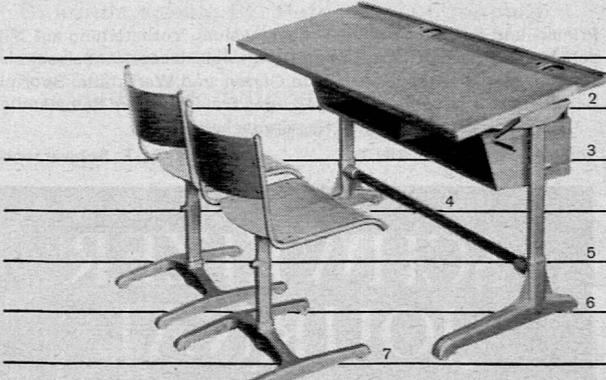
VITALI RECHEN
MANNLI

Das neue anschauliche Lehrmittel in solider Arbeitsschachtel für die Zahlenräume 1-20 oder 1-100, Demonstrationsgeräte für den Lehrer, offenes Material mit Mengenrabatten. Preisliste und Bezugsquellennachweis durch:

VITALI SPIELZEUG LINDENHOF 15 ZÜRICH



RWD RWD Schulmöbel, ein großer Schritt vorwärts!



Auszeichnung «Die gute Form» Muba 1954

1. «RWD-Phenopan» eine hellgrüne Holzpressplatte, warm wie Eichenholz aber 2-3 mal härter. Beachten Sie ferner unser neues Tintengeschirr aus Chromnickelstahl
2. Schrägverstellung durch Exzenter — einfach und unverwüsthlich
3. Höhenverstellung mit Ausgleichsfedern und eingravierter Grössenskala
4. Fußstange aus Anticorodal ist immer sauber und schön
5. Eingegossene Stahlrohre garantieren grosse Haltbarkeit
6. Füße in Leichtmetall-Kokillenguss sind rostfrei und sehr stabil
7. Die H-Form der Stuhlfüße fördert gute Haltung des Schülers und gibt dem Klassenzimmer ein gutes Bild

Auf Wunsch können auch die üblichen Stühle mit Kreuzfuss aus Stahlrohr geliefert werden

REPPISCH-WERK AG, DIETIKON-ZÜRICH
GIESSEREI — MASCHINENFABRIK — MÖBELFABRIK — TEL. (051) 91 03 — GEGR. 1906



Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch Frau G. M. Burgunder,
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal OFA 6514 B

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfaderstrümpfe

CHWÄGLER
Anfangsgeschäft
Zürich - Seefeldstrasse 4

• • • • •

inestäche, umescla —
immer nach der - MASCHE - ga

MASCHE

Schweizerische Monatszeitschrift
für modische Handarbeiten
An jedem Kiosk erhältlich

• • • • •

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL

49. JAHRGANG NUMMER 12/13 1. JULI 1955

Die Entwicklung der Löhne und Gehälter beim Staat und in der Privatwirtschaft

Ein Beitrag zur Frage des Lehrermangels

Wenn wir die Entwicklung der Löhne und Gehälter in der letzten Zeit kritisch betrachten wollen, sind wir genötigt, das letzte Vorkriegsjahr als Vergleichsbasis heranzuziehen. Dies einerseits deshalb, weil sich der Lebenskostenindex, der allein einen objektiven Vergleich ermöglicht, auf das Jahr 1939 stützt. Andererseits machte sich bei der Lohngestaltung nach 1939 eine zeitbedingte Tendenz bemerkbar, die nicht ohne Einfluss auf die spätere Entwicklung blieb.

Über den Teuerungsausgleich beim zürcherischen Staatspersonal während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren wurde seinerzeit im PB eingehend berichtet. Zur Erklärung der weiteren Lohnentwicklung seien hier einige Stellen aus dem genannten Artikel zitiert:

Im Gegensatz zu den Verhältnissen während des Weltkrieges 1914/1918 gelang es im Verlaufe des letzten Krieges dank der Tätigkeit der frühzeitig eingesetzten Preiskontrolle, das Ansteigen der Lebenskosten einermassen abzubremsen. Zur Unterstützung des angestrebten Preisstops wurde gleichzeitig auch die Forderung nach einem durchgehenden Lohnstop erhoben, um eine zusätzliche Preissteigerung, die von der Lohnseite her hätte ausgelöst werden können, zu verhindern. Als dann mit längerer Kriegsdauer infolge der Mangelwirtschaft trotzdem ein starker Preisanstieg eintrat, so dass eine Anpassung der Löhne an die veränderten Lebenskosten nicht mehr zu umgehen war, wurde anfangs Oktober 1941 vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement die sogenannte Lohnbegutachtungskommission (LBK) eingesetzt, der die Aufgabe überwiesen wurde, «Richtlinien über das vertretbare Mass und die Art der Lohnanpassung aufzustellen, die durch die Veränderung der Lebenskosten bedingt sind». Wollte die LBK diesen Auftrag ausführen, hatte sie von Anfang an eine doppelte Aufgabe zu lösen. Einerseits war ihr «die möglichste Vermeidung einer inflatorischen Entwicklung» als Postulat gestellt, was die Empfehlung eines weitgehenden Teuerungsausgleichs ausschloss. Andererseits musste ihr Bestreben auf die Erhaltung des Arbeitsfriedens und damit auf eine möglichst gerechte Anpassung der Löhne an die fortschreitende Teuerung gerichtet sein.

Um diesen beiden gegensätzlichen Aufgaben einermassen gerecht werden zu können, kam die LBK auf den einzig möglichen Ausweg, auf den Aufbau der Teuerungszulagen nach dem Prinzip des Soziallohnes. Das heisst, bei der Gestaltung der Teuerungszulagen mussten vor allem die wirtschaftlich schwachen Gruppen berücksichtigt werden, die untern Lohnkategorien und die grossen Familien, während man den mittleren und obern Gehaltsstufen sowie den Lohnempfängern mit kleineren Verpflichtungen (Ledigen und Verheirateten ohne Kinder) zum Teil recht bedeutende Opfer zumutete. Wäh-

rend z. B. anfangs 1944 bei einer Teuerung von 50% die Richtsätze der LBK für Vorkriegseinkommen unter 3000 Franken noch eine Lohneinbusse von 3% vorsahen, wurde für Einkommen von über 6000 Franken noch immer eine solche von 22% postuliert. Erst 1½ Jahre nach Kriegsende, im September 1946, sahen die Richtsätze auch für Einkommen über 5000 Franken den vollen Teuerungsausgleich vor. Allein für die Zeit von 1940 bis 1945 betrug für die zürcherischen Staatsangestellten die gesamte Reallohneinbusse (die Herbststeuerungszulagen mitgerechnet)

für Ledige:

bei 4000 Franken Vorkriegseinkommen	rund 12½ Monatslöhne
bei 8000 Franken Vorkriegseinkommen	rund 14½ Monatslöhne
bei 12000 Franken Vorkriegseinkommen	rund 15 Monatslöhne
für Verheiratete ohne Kinder:	
bei 4000 Franken Vorkriegseinkommen	rund 8½ Monatslöhne
bei 8000 Franken Vorkriegseinkommen	rund 13 Monatslöhne
bei 12000 Franken Vorkriegseinkommen	rund 14½ Monatslöhne

Wie weit entsprachen nun die während der Kriegsjahre ausbezahlten Teuerungszulagen an das zürcherische Staatspersonal den Richtsätzen der LBK?

Berechnet man den Durchschnitt des Ausgleiches für die verschiedenen Einkommen aus den Jahren 1942 bis 1946 (inkl. Aufhebung des Lohnabbaues und Herbstzulagen), ergibt sich für eine Familie mit zwei Kindern das folgende Bild:

Der Prozentsatz der gewährten Zulagen lag im Mittel mit den folgenden Punkten über oder unter den Richtsätzen:

Einkommen Fr. 3000	4000	5000	6000
+9,6%	+6,2%	+3,0%	-1,0%
Einkommen Fr. 7000	8000	9000	10000
-2,6%	-1,6%	+0,6%	+1,9%

Zeigten schon die Richtsätze der LBK infolge des Abgleitens vom Leistungslohn zum Soziallohn eine ausgesprochene Nivellierungstendenz, so trat diese bei der Besoldungsentwicklung des zürcherischen Staatspersonals noch wesentlich ausgeprägter in Erscheinung. Während bei den Einkommen bis 5000 Franken die Richtsätze mit 3—9,6% überschritten wurden, blieb der Teuerungsausgleich bei den Einkommen von 6000 bis 8000 Franken 1—2,6% unter den Ansätzen der LBK. Weit bemerkenswerter als diese Erscheinung, zu deren Begründung man soziale Momente anführen konnte, ist

indes die Tatsache, dass die Zulagen für Einkommen von 9000 und 10000 Franken wiederum mit 0,6—1,9% über den von der LBK empfohlenen Ansätzen stehen. Diese schon hier in Erscheinung tretende Tendenz einer *Besoldungs-Nivellierung allein auf Kosten der mittlern Besoldungskategorien* (während sich die höhern Besoldungsklassen wiederum einer wesentlichen Bevorzugung erfreuen) ist auch typisch für die später erfolgte definitive Besoldungsregelung, wie aus der folgenden Zusammenstellung über die gegenwärtigen Verhältnisse hervorgeht.

Niedrigste und höchste Monatsgehälter der Beamten und Angestellten der Verwaltung und der Rechtspflege des Kantons Zürich

Ausgewählte Besoldungsklassen

Besoldungs-Verordnung vom 10. Juli 1924		Besold.-Verordnung vom 15. März 1948		Indexziffern der Monatsgehälter: 1939 = 100	
Besoldungs-Klasse	Monatsgehalt in Fr.	Besoldg.-Klasse	Monatsgehalt Febr. 1955	Monatsgehälter Febr. 1955 nominal	real
Mindestbetrag					
I	276	1	557	202	117
II	299	2	593	198	115
III	323	3	629	195	113
IV	356	4	666	187	109
V	394				
VI	432				
VII	470	8	847	180	105
VIII	513	9	908	177	103
IX	556	12	1089	181	105
X	603				
XI	665				
XII	732	17	1452	198	115
Höchstbetrag					
I	404	1	750	186	108
II	437	2	811	186	108
III	470	3	871	185	108
IV	518	4	932	180	105
V	565				
VI	613				
VII	660	8	1210	183	107
VIII	717	9	1283	179	104
IX	779				
X	850	12	1500	176	103
XI	926				
XII	1007	17	2033	202	117

Zu dieser Tabelle ist zu bemerken: Während die frühere Besoldungsverordnung nur 12 Besoldungskategorien kannte, zählt die heutige Ordnung deren 17. Dadurch ergaben sich Verschiebungen, die einen Vergleich erschwerten. In der Tabelle wurden indes die notwendigen Relationen voll berücksichtigt, so dass sich ein durchaus zuverlässiges Bild ergibt. Für einzelne Berufsgruppen mögen sich einige Verschiebungen nach unten oder oben ergeben; im Durchschnitt entspricht die Zusammenstellung den tatsächlichen Verhältnissen. Bei den Zahlen sind die letzten Teuerungszulagen von 21% mitberücksichtigt.

Auch hier kommt die sehr zwiespältige Nivellierungstendenz deutlich zum Ausdruck. Die immer wieder lobend erwähnte Realloohnerhöhung der Arbeitnehmer seit 1939 beträgt beim Staatspersonal hinsichtlich der Minimalansätze 17% bei den untersten, 3—5% bei den mittlern und wiederum 17% bei den höchsten Besoldungsklassen. Die Höchstbeträge weisen eine Realloohnerhöhung von 8% bei den untern, von 4—7% bei den mittlern und 17% bei den höchsten Klassen auf. *Zieht man dabei noch in Betracht, dass die Erhöhung der Zulagen mit der Fortschreibung der Teuerung nie Schritt hielt, so kann wohl mit Recht gesagt werden, dass die mittlern Besoldungsstufen im*

Unterschied zu den übrigen Kategorien von einer Realloohnerhöhung nur sehr wenig oder überhaupt nichts zu spüren bekamen, trotz des gewaltigen Nachholbedarfs, der gerade hier durch den völlig unzureichenden Besoldungsausgleich während der Kriegsjahre erzeugt wurde.

Dass die Angehörigen der untern Besoldungsklassen bei der Neuregelung der Lohnverhältnisse im Jahre 1948 die während der Kriegsjahre erzielte relative Besserstellung nicht preisgeben wollten, ist verständlich, und über die Frage der Berechtigung einer gewissen Lohnnivellierung an sich sei hier auch nicht diskutiert. Was indes nicht verstanden werden kann, ist die Tatsache, dass sich diese Tendenz nur bis zu den mittleren Besoldungsklassen auswirkt, während nachher bei der Festsetzung der Gehälter nach dem völlig entgegengesetzten Prinzip verfahren wird und vermutlich auch in Zukunft verfahren werden soll. Denn wie man hört, werden zurzeit von der Finanz- und Baudirektion Besoldungsrevisionen für die höhern Beamten vorbereitet, während die mittlern Kategorien von der vielgerühmten «Realloohnerhöhung für alle Arbeitnehmer» nach wie vor nichts zu spüren bekommen.

Wie gestaltete sich die Lohnentwicklung in der Privatwirtschaft? Infolge der Hochkonjunktur einerseits, der zunehmenden Technisierung und der damit verbundenen Produktionssteigerung andererseits konnten in der Privatwirtschaft recht bedeutende Reallohngegewinne erzielt werden. Im Jahre 1953 betrug hier die Lohnerhöhung gegenüber 1939 bei den Arbeitern im Durchschnitt 123% (beim Staatspersonal 70—95%), bei den Angestellten 98%, was einer Realloohnerhöhung von 30 bzw. 15% gegenüber 1939 entsprach. An dieser Erhöhung haben indes nicht alle Arbeitnehmer denselben Anteil. Nach Kategorien ausgeschieden, ergibt sich das folgende Bild:

	Reallohn gegenüber 1939:
Erwachsene Arbeiter	122%
Gelernte	118%
Un- oder Angelernte	129%
Erwachsene Frauen	144%
Jugendliche bis zu 18 Jahren	157%
Arbeiter	153%
Arbeiterinnen	164%
Für die Angestellten gelten die folgenden Zahlen:	
Männer	
Kat. 1 (qualifizierte, selbständig arbeitende Angestellte)	118%
Kat. 2 (nicht selbständig arbeitende Angestellte mit Berufslehre)	115%
Kat. 3 Hilfsangestellte	122%
Frauen	
Kat. 1	125%
Kat. 2	120%
Kat. 3	132%

Bemerkenswert an dieser Lohnentwicklung ist auch hier die Nivellierung, die sich in der Angleichung der Löhne für die Frauen an die Männerlöhne zeigt sowie an der kleiner werdenden Differenz zwischen den Löhnen der Gelernten und Hilfsarbeiter. Diese Nivellierung hat auch hier sich zur Hauptsache während des Krieges vollzogen, als der Soziallohn gegenüber dem Leistungslohn an Bedeutung gewann. Leider stehen aus der Privatwirtschaft keine Angaben zur Verfügung, aus denen auch die Entwicklung der Gehälter der oberen Besoldungsklassen ersichtlich wäre. Es ist indes mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass sich die Nivellierungs-

tendenzen auch hier nicht bis zu den höchsten Stellen durchzusetzen. Ein Vergleich der Lohnentwicklung hinsichtlich der einzelnen Besoldungsklassen ist daher mangels nötiger Unterlagen nicht möglich. Dagegen lassen sich aus einer Gegenüberstellung der Besoldungsentwicklung beim Staat und in der Privatwirtschaft hinsichtlich des allgemeinen Ausmasses der Reallohnsteigerung wichtige Schlüsse ziehen. Sowohl bei den Arbeitern wie bei den Angestellten beträgt der Reallohnzuwachs im Jahre 1953 selbst bei den am wenigsten begünstigten Kategorien 15—18%, beim entsprechenden Staatspersonal 1—3%. Bei den Maxima stehen in der Privatwirtschaft Erhöhungen von 32—44% (ohne die Jugendlichen) solchen von 15% beim Staate gegenüber.

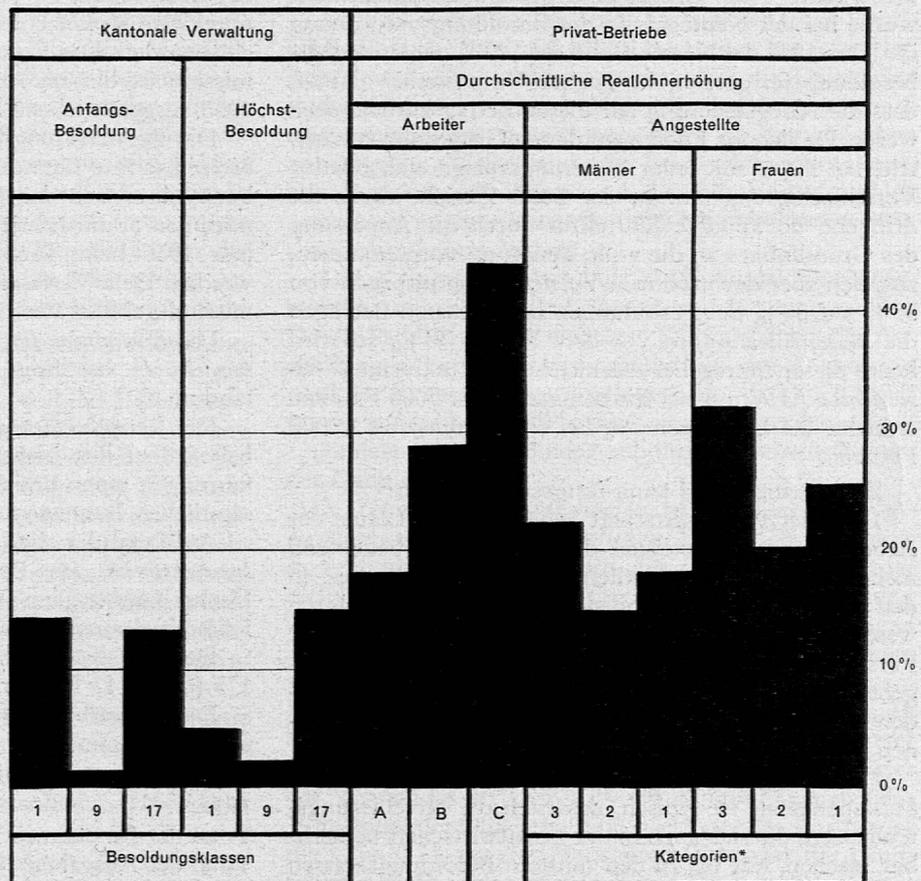
In der folgenden Tabelle sind die geschilderten Verhältnisse graphisch festgehalten. Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1953, weil aus der Privatwirtschaft keine Angaben aus späteren Jahren zur Verfügung standen. Von den 17 Besoldungsklassen der Staatsangestellten wurden die niedrigste, die höchste und eine mittlere Kategorie ausgewählt.

Man mag einwenden, diese Entwicklung gleiche lediglich die bis anhin bestandene Lohn Differenz zwischen Privatwirtschaft und Staatsverwaltungen aus. Es bleibe dahingestellt, ob dieser Ausgleich durch diese Entwicklung schon erreicht oder bereits überschritten ist: *Tatsache bleibt, dass die Staatsstellen in den letzten Jahren eine beträchtliche Abwertung erfahren haben.* Die einst allgemeine Auffassung, die Arbeiter und Angestellten der öffentlichen Verwaltungen befänden sich in einer bevorzugten Stellung, spukt nur noch in wenigen Köpfen, und die Klagen darüber, dass es sehr schwierig sei, einen tüchtigen Personalnachwuchs zu rekrutieren, stammen gegenwärtig zur Hauptsache aus öffentlichen Verwaltungen.

Dieselbe Divergenz in bezug auf die Lohnentwicklung zeigt sich auch bei einem Vergleich der Verhältnisse in der Privatwirtschaft mit denjenigen im Bund und in den Gemeinden. Darauf näher einzutreten, fehlt der Raum. Lediglich zur Illustration seien einige typische Erscheinungen erwähnt: Während zum Beispiel früher die Stellen bei den Verkehrsbetrieben der Stadt Zürich sehr begehrt waren, ist es heute so, dass sehr viele der Neueingetretenen schon nach kurzer Zeit ihren Dienst wieder quittieren, um in die Privatwirtschaft zurückzukehren. Beim Bund erfreuten sich die untern Besoldungsklassen schon im Jahre 1951 einer Realloohnerhöhung von 13%. Trotzdem macht sich gerade hier ein starker Personal mangel bemerkbar, wurde doch im Nationalrat von seiten eines freisinnigen Mitglieds in

einer «kleinen Anfrage» angeregt, die Entlohnung der Postangestellten neu zu prüfen und so der Postverwaltung ihre guten Arbeitskräfte zu erhalten. Die Antwort des Bundesrates lautete dahin, dass ein lediger Angestellter «mehr als seinen Lebensunterhalt verdiene, während das Einkommen für einen Verheirateten als knapp bezeichnet werden müsse». Die Besoldungen entsprächen indes durchaus der Bezahlung, die für eine angelernte Tätigkeit mit gleichwertigen Anforderungen in der Privatwirtschaft üblich sei. Wenn schon bei jenen Besoldungsklassen, die beim Bund die grösste Realloohnerhöhung genossen, die Äquivalenz mit der Privatwirt-

Realloohnerhöhungen seit 1939 im Jahre 1953 bei der Kantonalen Verwaltung und in der Privatwirtschaft



A = Gelernte Arbeiter; B = An- oder ungelernete Arbeiter; C = Frauen.

* Kategorie: 3 = Hilfsangestellte; 2 = Nicht selbständig arbeitende Angestellte mit Berufslehre; 1 = Qualifizierte, selbständig arbeitende Angestellte mit Berufslehre.

schaft hergestellt ist, um wie viel müssen die Besoldungen jener Klassen, deren Realloohnerhöhung weit geringer ist, unter den entsprechenden Löhnen der Privatwirtschaft liegen? Die Konsequenz dieser Lohnentwicklung zeigt sich zum Beispiel darin, dass wir heute an den Postschaltern der Städte, wo früher nur männliche Angestellte zu finden waren, sehr viel weibliches Personal treffen, denn, «sofern sie ledig sind, können sie hier mehr als ihren Lebensunterhalt verdienen». *Symptomatisch für diese Entwicklung sind auch die Erscheinungen innerhalb der zürcherischen Volksschullehrerschaft, wurden doch anlässlich der letzten Schulsynode 114 weibliche Mitglieder aufgenommen, gegenüber 89 männlichen, wobei zu den letztern noch 13 Dozenten der Hochschule und 10 Mittelschullehrer gehören.*

Bei der Beurteilung der heutigen Besoldungsverhältnisse ist noch ein weiteres Moment zu berücksichtigen.

Während früher meist nur die Staats- oder Kommunalbetriebe über einigermaßen vorbildliche Fürsorgeeinrichtungen wie Pensions- und Hinterbliebenenversicherungen verfügten, haben sich diese Institutionen in den letzten Jahren auch in den Privatbetrieben langsam eingebürgert. Einer in der NZZ vom 6. Juni 1955 erschienenen Publikation ist zu entnehmen, dass sowohl in der Industrie wie im Handel heute ganz namhafte Beträge für die Fürsorgeeinrichtungen aufgewendet werden. *In der Industrie betragen sie 11,6%, bei Banken und Versicherungen sogar 20,8 bzw. 24,6% der Besoldungen.* Die Leistungen gehen hier zum Teil über das hinaus, was Staat und Gemeinden zu bieten in der Lage sind. Im Gegensatz zu diesen erfreulichen Fortschritten in den Privatbetrieben macht sich beim Staat eher eine rückläufige Bewegung bemerkbar. Auf Grund eines Universitätsgutachtens wurde bei der Neuregelung der Besoldungsverordnung im Jahre 1948 der Nominallohn auf 140% der Vorkriegsbesoldung festgesetzt, in «weiser Voraussicht» darauf, dass die Kriegsteuerung auf diesen Betrag zurückgehen werde. Da sich die Renten auf diesen Grundlohn stützen, tritt bei ihnen mit jeder Teuerungszulage eine relative Verschlechterung ein. In der Stadt Zürich wurde die dringend notwendige Korrektur durch die Anpassung des Grundlohnes an die volle Teuerung vorgenommen, zugleich aber der maximale Versicherungsanspruch von 55% auf 50% der Besoldungen herabgesetzt. Betrugen die Maximalleistungen vor dem Kriege 70%, so wird heute dieser Betrag bei Alleinstehenden inklusive Vollrente der AHV nur bei Einkommen unter 7000 Franken erreicht, bei Ehepaaren nur bei Einkommen bis 12000 Franken.

Zusammenfassend kann festgestellt werden:

1. In der Privatwirtschaft haben sich die Löhne der Arbeiter und Angestellten durchschnittlich bedeutend mehr erhöht als im öffentlichen Dienst. Der Anreiz, in den Staats- oder Gemeindedienst zu treten, ist dadurch wesentlich kleiner geworden; dies auch deshalb, weil die Fürsorgeeinrichtungen für das Personal heute auch weitgehend bei privaten Unternehmungen Eingang gefunden haben, wobei die Leistungen der privaten Institutionen zum Teil über jene des Staates hinausgehen.

2. Für die Besoldungsentwicklung des zürcherischen Staatspersonals ist typisch, dass sich die Nivellierungstendenzen, die sich auch in der Privatwirtschaft bemerkbar machen, nur bis zu den mittlern Besoldungsklassen auswirken, während die höhern Besoldungskategorien davon nichts merken. Aus dieser Kumulation, der zu geringen Realloohnerhöhung beim Staatspersonal im allgemeinen und der speziellen Benachteiligung der mittlern Besoldungskategorien ergibt sich für die betroffenen Kreise eine besonders prekäre Situation. Sie sind die einzigen, die von der heutigen Hochkonjunktur nichts profitieren, sondern nur deren Schattenseite in Form der stets zunehmenden Teuerung zu spüren bekommen. F.

Oberstufenkonferenz des Kantons Zürich

Bericht über die ordentliche Hauptversammlung vom 19. März 1955

1. Der Präsident D. Frei freut sich, 43 Konferenzmitglieder und als Gäste die Herren O. Schnyder (Reallehrerkonferenz), Dr. E. Bienz (Sekundarlehrerkonferenz) und W. Seyfert (ZKLV) begrüßen zu können.

2. *Das Protokoll* der ausserordentlichen Hauptversammlung vom 4. Dezember 1954 wird genehmigt.

3. *Jahresbericht 1954:* Im Zentrum der Beratungen des Vorstandes standen die Probleme der *Teilrevision des Volksschulgesetzes* sowie der *Ausbildung der zukünftigen Lehrer an der Werkschule*. Die Erziehungsdirektion hat unter dem Vorsitz von Herrn Erziehungsdirektor Dr. Vaterlaus eine 13-köpfige Kommission einberufen, in welcher die OSK durch 3 Kollegen vertreten ist. Diese Kommission will sämtliche Fragen abklären, welche mit der Teilrevision des Volksschulgesetzes, vor allem aber mit der Reorganisation der Oberstufe zusammenhängen. Die bisherigen Verhandlungen haben weitgehend den Vorschlägen des ZKLV entsprochen.

Die Frage der Ausbildung der zukünftigen Lehrer an der Werkschule ist von einer 5-köpfigen Kommission unter dem Vorsitz von Erziehungsrat J. Binder behandelt worden. Das Ergebnis der Beratungen dieser Kommission ist der im Amtlichen Schulblatt vom Februar 1955 ausgeschriebene Fortbildungskurs für Werklehrer.

Die Begutachtungskommission für die *neuen Rechenbücher* hat ihre Beratungen beendet. Das neue 7.-Klassbuch kann nach den Frühlingsferien, das 9.-Klassbuch nach den Sommerferien und das 8.-Klassbuch im Frühjahr 1956 beim kantonalen Lehrmittelverlag bezogen werden. Dem Verfasser, Heinrich Frei, sowie der Kommission gebührt der Dank der Konferenz.

Die *Kommission für die Schaffung von Thesen für Naturkundebücher* hat ihren Bericht fertiggestellt (siehe Traktandum 6).

Die *Versuchsklassengemeinschaften Zürich und Winterthur* haben über ihre bisherige Tätigkeit und über ihre Erfahrungen einen Bericht ausgearbeitet, der auf Wunsch sämtlichen Interessenten zugestellt werden konnte.

Anlässlich der *Ausstellung von Hilfsmitteln für den Naturkundeunterricht* im Pestalozzianum vom vergangenen Herbst konnte allen Besuchern ein Verzeichnis solcher Hilfsmittel ausgehändigt werden.

Der *Mitgliederbestand* der OSK beträgt gegenwärtig 175 (davon 13 Freimitglieder).

Der Jahresbericht wird dem Präsidenten verdankt und abgenommen.

4. *Jahresrechnung 1954 und Festsetzung des Jahresbeitrages 1955:*

Total der Einnahmen	Fr. 594.65
Total der Ausgaben	Fr. 675.45
Ausgabenüberschuss	Fr. 80.80
Vermögen per 31.12.53	Fr. 489.18
Vermögen per 31.12.54	Fr. 408.38
Vermögensabnahme per 1954	Fr. 80.80

Die Revisoren beantragen auf Grund ihrer Überprüfung der Jahresrechnung 1954 Annahme derselben, was einstimmig geschieht.

Der *Jahresbeitrag* wird auf Fr. 4.— (resp. Fr. 3.— für Mitglieder anderer Stufenkonferenzen) festgesetzt.

5. *Wahlen:*

a) *Vorstand:* D. Frei hat seinen *Rücktritt als Präsident* erklärt; er ist jedoch bereit, die OSK noch weiterhin in der 13er-Kommission (Vorsitz Dr. Vaterlaus) zu vertreten und weiterhin dem Vorstände zur Verfügung zu stehen.

Infolge der gegenwärtig ausserordentlich grossen Belastung der Vorstandsmitglieder beschliesst die Versammlung, die Zahl der Vorstandsmitglieder von 7 auf 9 zu erhöhen, mit der Bestimmung, dass nach Abschluss

der Reorganisation der Oberstufe die ursprüngliche Zahl wieder hergestellt wird.

Der Vorstand setzt sich für die Amtsdauer 1955/57 wie folgt zusammen: Konrad Erni, Küsnacht, Präsident; Emil Oberholzer, Uster, Vizepräsident; Emil Weber, Zürich, Korrespondenzaktuar; Ernst Rähle, Hausen a/A. Quästor; David Frei, Zürich; Ernst Berger, Meilen; Otto Müller, Pfungen; Edwin Frech, Zürich, Vertreter der Oberstufenkonferenz der Stadt Zürich; Walter Bänninger, Winterthur, Vertreter der Versuchsklassengemeinschaft Winterthur.

b) *Rechnungsrevisoren*: An Stelle des zurücktretenden H. Frei, Zürich, wird gewählt: Hermann Zurbuchen, Uetikon a/S. Heinrich Lienhard, Thalwil, wird im Amte bestätigt.

c) *Protokollprüfer*: An Stelle des zurücktretenden H. Wecker, Zürich, wird P. Mütsch, Küsnacht, gewählt. R. Brüngger, Dübendorf, wird im Amte bestätigt.

E. Oberholzer verdankt David Frei seine langjährige Tätigkeit als Aktuar und Präsident der OSK. Sein ruhiges Wesen, seine gründliche Sachkenntnis, sein grosser Einsatz und seine Erfahrung haben der OSK manchen Erfolg eingebracht. Hartnäckig hat er sich stets um die Hebung unserer Stufe und für die Reorganisation der 7./8. Klasse eingesetzt. Zum Dank für seine grosse Arbeit ernennt ihn die Versammlung zum Ehrenmitgliede.

6. *Bericht der Naturkundebuch-Kommission* (Referent: Ernst Rähle, Kommissionpräsident):

Im Jahre 1952 erhielt die OSK von der Erziehungsdirektion den Auftrag, Richtlinien für die Schaffung eines neuen Naturkundebuches auszuarbeiten. Die Beratungen der Kommission hatten folgendes Ergebnis:

a) Der Oberstufenlehrer sollte vor allem ein *Lehrerbuch* zur Verfügung haben. Dieses sollte enthalten: Beobachtungsaufgaben; Versuche (mit genauer Anleitung und Beschreibung); Schilderungen fremder Pflanzen und fremder Tiere; Skizzen; Hinweise auf Querverbindungen; Statistisches Material; Anregungen zur Selbsttätigkeit der Schüler.

Dieses Lehrerbuch könnte in Form einzelner Hefte geschaffen werden, was die Kosten erheblich vermindern würde.

b) Für die Hand des Schülers sollten *Arbeitsblätter* geschaffen werden.

c) Das *Schülerbuch* kann im jetzigen Zustande verwendet werden, sofern das Lehrerbuch und die Arbeitsblätter den Lehrern zur Verfügung stehen.

Eine Zusammenarbeit mit der Interkantonalen Kommission für Naturkundebücher ist leider wegen der verschiedenartigen Zielsetzung nicht zustande gekommen.

Die Frage, ob vielleicht Lehrmittel der Sekundarschule (Menschenkunde von Hans Wymann und Botanik von Max Chanson) für unsere Stufe verwendbar sind, wird zurückgestellt.

7. *Die Ausbildung der Werklehrer* (Referent Edwin Frech, Zürich): Der im Amtlichen Schulblatt vom Februar 1955 ausgeschriebene Ausbildungskurs für Lehrer an der Werkschule ist das Ergebnis der Beratungen, der 5er-Kommission unter Vorsitz von Erziehungsrat J. Binder, Winterthur. Diese Kurse haben folgenden Zweck:

a) *Koordinierung* der Bestrebungen der Versuchsklassengemeinschaften Zürich und Winterthur sowie der verschiedenartigsten Versuche auf der Landschaft.

b) *Möglichkeit zur Weiterausbildung* in den verschiedenen Unterrichtsprinzipien vor allem für Landlehrer, welche keiner Arbeitsgemeinschaft angehören können.

c) Für die Durchführung der mit der Teilrevision des Volksschulgesetzes angestrebten Reorganisation der Oberstufe ist die entsprechende Ausbildung der Oberstufenlehrer eine der wichtigsten Voraussetzungen.

Mit Absicht wird der Kurs an einem Dienstag- (für Winterthur an einem Freitag) nachmittag durchgeführt; dadurch soll der freie Nachmittag dem Kursteilnehmer erhalten bleiben; die nachzuholenden Stunden sollen deshalb nicht auf den schulfreien Mittwochnachmittag verlegt werden.

Das Stoffprogramm ist sehr weit gefasst. Dem Kursteilnehmer sollen alle Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung gezeigt werden, damit er auf eigene Verantwortung diejenige Methode auswählen kann, von welcher er sich am meisten Erfolg verspricht.

Es wird erwartet, dass jeder Teilnehmer einen Handarbeitskurs in Holz und Metall bestanden hat, resp. bestehen wird. Ebenso wird erwartet, dass die Teilnehmer in den nächsten Jahren (sofern nicht bereits geschehen) einen mindestens 3-wöchigen Kurs im französischen Sprachgebiet (Welschland oder Frankreich) absolvieren. Die Erziehungsdirektion und die Gemeinden werden gemeinsam an diese Kurse Beiträge bis zu höchstens 50% der Gesamtkosten leisten.

Die Kommission hat mit 70-80 Anmeldungen gerechnet; im ganzen sind aber deren 164 eingetroffen. Durch Parallelisierung einzelner Kurse können alle Anmeldungen berücksichtigt werden. In der Diskussion wird der Erwartung Ausdruck gegeben, dass auch etwas für die *wissenschaftliche Weiterbildung* getan werden müsse.

Erziehungsrat J. Binder gebührt für seinen Einsatz der Dank der OSK.

8. *Teilrevision des Volksschulgesetzes/Schaffung einer Vollmachtenkommission von 9 Mitgliedern*: In der 13er-Kommission werden den Vertretern der OSK immer wieder kleine Detailfragen zur Vorbereitung oder Überprüfung übertragen. Um unseren Vertretern in solchen Fragen Arbeit abzunehmen und beratend zur Seite zu stehen, wird eine 9-köpfige Kommission gewählt, welche im Rahmen der Beschlüsse der OSK Vollmacht besitzt. In diese Kommission werden gewählt: D. Frei (Vertreter der OSK in der 13er-Kommission); E. Weber (Vertreter des Vorstandes der OSK); W. Bänninger (Vertreter des Vorstandes der OSK); K. Erni (Vertreter des Vorstandes der OSK); H. Beyeler, Bonstetten (Vertreter der Landschaft); M. Diggelmann, Marthalen (Vertreter der Landschaft); 1 Vertreter der Versuchsklassengemeinschaft Zürich; 1 Vertreter der Versuchsklassengemeinschaft Winterthur; 1 Vertreter der pädagogischen Vereinigung Zürcher Oberland.

Schluss der Versammlung: 18 Uhr.

K.E.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung, Samstag, den 21. Mai 1955, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich

Geschäfte:

1. Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 22. Mai 1954
2. Namensaufruf
3. Mitteilungen
4. Entgegennahme des Jahresberichtes pro 1954
5. Abnahme der Jahresrechnung pro 1954
6. Voranschlag für das Jahr 1955 und Festsetzung des Jahresbeitrages

7. Wahlen: Anträge an die kantonale Schulsynode
 - a) Wahl eines Mitgliedes der Stiftungskommission des Pestalozzianums
 - b) Wahl der Vertreter der kantonalen Schulsynode in den Erziehungsrat
 - c) Wahl von sieben Delegierten in den KZVF
8. a) Wahl eines Vertreters des ZKLV in die Direktionskommission des Pestalozzianums
 - b) Das Pestalozzianum und seine Aufgaben: Orientierung durch den Leiter des Pestalozzianums, Hans Wymann, Sekundarlehrer, Zürich
9. Allfälliges

Vorsitz: Jakob Baur, Präsident des ZKLV.

Präsident J. Baur entbietet einen besonderen Gruss den neugewählten Delegierten und dem Referenten Kollege Hans Wymann. Er dankt den zurückgetretenen Delegierten für das unserer Organisation entgegengebrachte Interesse. Dem zurückgetretenen Delegierten und langjährigen Präsidenten der Sektion Zürich und des Lehrervereins Zürich, Kollege Arnold Müller, wünscht er in seinem neuen, verantwortungsvollen Amt als 1. Sekretär des Schulamtes der Stadt Zürich eine segensreiche Tätigkeit. Für die umsichtige und vorzügliche Leitung der städtischen Lehrerorganisationen und den unentwegten Einsatz für die beruflichen Belange der Lehrerschaft gebührt ihm der wohlverdiente Dank aller Kolleginnen und Kollegen.

In seinem *Eröffnungswort* knüpft der Vorsitzende einige aktuelle Gedanken an den in der SLZ vom 13. Mai 1955 erschienenen Artikel über «Schulnot auch in der Schweiz». Es zeige sich, dass die verantwortlichen Behörden allein nicht in der Lage seien, die dringendsten Probleme, wie Lehrermangel, Raumnot und wachsende Schülerzahlen wie auch Angriffe gegen Schulbehörden und Lehrerschaft, zu meistern. Hiezu bedürfe es auch des zielbewussten Einsatzes der gesamten Lehrerschaft und deshalb ersuche er alle Kollegen, den Kantonalvorstand in seinen Bestrebungen zu unterstützen. Der akute Lehrermangel mache sich nicht nur zahlenmässig, sondern auch dadurch bemerkbar, dass zu wenig wirklich für den Beruf begabte und intellektuell ausgewiesene junge Kräfte den Weg in unseren Beruf finden. Zudem gebe die immer noch mehr zunehmende Zahl der Lehramtskandidatinnen zu ersten Bedenken Anlass. In den kommenden Jahren werde sich der Lehrermangel nunmehr auf die Sekundarschulstufe verschieben. Die von der Erziehungsdirektion organisierten Umschulungskurse haben nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt. Diese unerfreulichen Zustände müsse man durch eine grosszügige Revision der Besoldungen verbessern. Eidgenössische und kantonale statistische Erhebungen über die Entwicklung der Besoldungen der verschiedenen Berufskategorien während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre zeigten eine klare Tendenz zur Nivellierung. Da im Kanton Zürich eine neue Besoldungsrevision für die kantonalen Beamten und Angestellten in Aussicht stehe, werde sich der ZKLV vor allem für die mittleren Besoldungskategorien einsetzen müssen (genauere Angaben über die zu stellenden Forderungen unter «Mitteilungen»). Ebenfalls sei auch das Gesetz für die Beamtenversicherungskasse (BVK) revisionsbedürftig, denn es könne nicht hingenommen werden, dass von den jungen Kolleginnen und Kollegen 15%—20% infolge leichter gesundheitlicher Mängel der Sparversicherung zugeteilt würden. Auch kenne die BVK keine Bestimmung wie die Versicherungskassen von Bund und Stadt Zürich, wonach solche Sparversicherte nach fünfzehn Jahren in die

Vollversicherung aufgenommen würden. Heute sind 11% der Teuerungszulagen nicht versichert, was zur Folge hat, dass die maximale Alters- oder Invalidenrente nur 54% der Besoldung erreichen kann. In Gemeinden, welche ihre freiwillige Gemeindezulage nicht versichert haben, und es sind im Kanton deren noch etliche, kann die maximale Rente höchstens 40%—45% der Besoldung betragen.

Zu den in letzter Zeit in der Öffentlichkeit systematisch gegen den Erziehungsrat und das Oberseminar vorgebrachten Angriffen nehme die Lehrerschaft vorläufig eine abwartende Haltung ein; sie müsse sich aber ernsthaft fragen, was sie in Zukunft dagegen unternehmen wolle.

Abschliessend ruft Präsident J. Baur alle Kollegen zur Mitgliederwerbung für den ZKLV auf, da immer noch rund dreihundert Kolleginnen und Kollegen unserem Verein fernstehen.

Die um das Geschäft 8a) ergänzte Geschäftsliste wird von der Versammlung gutgeheissen. Als Stimmzähler werden gewählt: Erwin Wyrtsch, Nänikon, und Walter Angst, Zürich.

1. Das *Protokoll* der Delegiertenversammlung vom 22. Mai 1954 wird diskussionslos genehmigt und vom Präsidenten verdankt.

2. Beim *Namensaufruf* melden sich 88 Delegierte oder deren Stellvertreter. Es fehlen entschuldigt 11 Delegierte, 1 unentschuldigt. Ferner sind anwesend die 7 Mitglieder des Kantonalvorstandes und 1 Rechnungsrevisor, total 96 Stimmberechtigte.

3. *Mitteilungen.*

a) Präsident J. Baur gratuliert den Kollegen Ernst Brugger, SL, Gossau, Max Bühler, PL, Bubikon, Hans Schwarzenbach, PL, Uetikon a. S., Fritz Friedli, PL, Männedorf, und Gustav Walter, PL, Dübendorf, zu ihrer am 24. April erfolgten Wahl ins kantonale Parlament und wünscht ihnen besten Erfolg.

b) *Kantonales Wahlgesetz.* Der Kantonsrat hat noch vor Ablauf der Amtsdauer das Gesetz verabschiedet. Es wird in nächster Zeit zur Volksabstimmung vorgelegt werden. Im ursprünglichen Antrag des Regierungsrates war für Gemeinden mit mehr als zehntausend Einwohnern die Möglichkeit der Einführung der Behördewahl für die Lehrer vorgesehen. Es ist das Verdienst vereinter Anstrengungen der Lehrerorganisationen und einzelner Parteien, dass im neuen Gesetz die Volkswahl der Lehrer ohne Einschränkung erhalten bleibt (§ 121). Die Namen der zu wählenden Lehrkräfte sind auf dem Wahlzettel gedruckt. Unveränderte Linien gelten als Ja-Stimmen. Ablehnung hat durch Streichung des betreffenden Namens zu erfolgen. Der Antrag der Schulpflege muss, auf dem Stimmzettel gedruckt, dem Stimmbürger zur Kenntnis gebracht werden.

c) *Pflegesitzungen und Lehrerschaft.* Der Kantonalvorstand erfährt in kurzen Zeitabständen immer wieder von Versuchen, Pflegesitzungen unter Ausschluss der Lehrerschaft oder deren Vertreter durchzuführen oder entsprechende Bestimmungen in die in Revision begriffene Gemeindeordnung aufzunehmen. Ein solches Vorgehen steht in Widerspruch zu § 81 des Zürcherischen Gemeindegesetzes. Dieses Gesetz gibt auch in § 70 klaren Aufschluss über eine allfällige Ausstandspflicht. Der Kantonalvorstand ersucht die Lehrerschaft, wachsam zu sein, er ist gerne bereit, mit Rat beizustehen.

d) *Wahl eines Didaktiklehrers am kantonalen Oberseminar.* Die Auseinandersetzungen über diese Wahl sind aus der Presse und den Verhandlungen im Kantonsrat bekannt. Der Kantonalvorstand wurde durch die Sektion Zürich

des ZKLV, die kantonale Sekundarlehrerkonferenz und die Reallehrerkonferenz beauftragt, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Er wird nach gründlicher Untersuchung die Lehrerschaft orientieren, was vor oder unmittelbar nach den Sommerferien möglich zu sein scheint. An der Prosynode lag ein Antrag des Schulkapitels Pfäffikon vor, die Synode sei über diese Wahlangelegenheit zu unterrichten. Ein weitergehender Antrag des Abgeordneten des Kapitels Pfäffikon wurde mit allen gegen eine Stimme von der Prosynode zurückgewiesen. Der Kantonalvorstand ist der Auffassung, die Synode sollte sich mit der Sache nicht befassen und den Bericht des Kantonalvorstandes abwarten.

e) *Reorganisation der Oberstufe.* Die vom Erziehungsrat eingesetzte Kommission zur Beratung der von ihm am 25. Mai 1954 aufgestellten Grundsätze zur Reorganisationsfrage hat ihre Arbeiten mit einem Bericht an den Erziehungsrat abgeschlossen. Der Erziehungsrat wird bald zu einem Gesetzesentwurf der Erziehungsdirektion Stellung nehmen können. Der Regierungsrat soll den Erziehungsrat ermächtigen, diesen Entwurf den gesetzlichen Körperschaften der Volksschule, Kapitel und Synode, zur Stellungnahme vorzulegen. Dies könnte im Herbst 1955 oder Frühjahr 1956 der Fall sein. Hernach würde die Vorlage über Erziehungsrat und Regierungsrat an den Kantonsrat gelangen.

Die vom ZKLV eingesetzte Kommission zur Beratung der Fragen der Volksschulgesetzrevision wird demnächst die Lehrpläne für Werk- und Abschlusschule und über die Werklehrausbildung beraten.

Der vom ZKLV zusammen mit der Erziehungsdirektion vorgeschlagene Versuch zu einem Übertrittsverfahren von der sechsten Klasse in die Sekundarschule und Oberstufe der Primarschule wurde im März durchgeführt. Es beteiligten sich daran 100 Lehrer mit rund 2000 Schülern. Es wurden drei Sprach- und drei Rechenarbeiten ausgeführt. Das Material wird nun in Zusammenarbeit mit der vom ZKLV eingesetzten Kommission vom Statistischen Büro der Stadt Zürich ausgewertet. Präsident Baur dankt allen Kollegen, welche sich für den Versuch zur Verfügung gestellt haben. Er hofft, die Lehrerschaft habe damit einen wertvollen Beitrag zur Abklärung des viel diskutierten und umstrittenen Prüfungsverfahrens geleistet.

Mit Beginn des neuen Schuljahres sind auf Initiative der Lehrerschaft Aus- und Weiterbildungskurse für Lehrer an Versuchsklassen der Oberstufe eingerichtet worden. Sie werden von rund 170 Kollegen aus dem ganzen Kanton besucht.

f) *Besoldungsrevision.* Nach Äusserungen des kantonalen Finanzdirektors, Herrn Regierungsrat Meier, werde eine Besoldungsrevision erst nach Bereinigung des Stellenplanes für die kantonalen Beamten und Angestellten an die Hand genommen werden. Als Gründe, welcher einer Revision rufen, sind zu nennen: 21% des Lohnes bestehen als Teuerungszulage und müssen in das Grundgehalt eingebaut werden; 11% dieser Teuerungszulagen sind nicht versichert; der Regierungsrat hat Schwierigkeiten bei der Besetzung führender Stellen in der kantonalen Verwaltung durch qualifizierte Kräfte. Zudem ist bekannt, dass die unteren Besoldungsklassen eine Reallohnverbesserung fordern.

Für die Lehrerschaft gelten die angeführten Gründe ebenfalls. Durch eine Verbesserung des Reallohnes muss auch sie den Kampf gegen die fortschreitende Nivellierung aufnehmen. Das Lehrerbesoldungsgesetz von 1949 brachte, durch die Einführung der Limite in einigen Ge-

meinden die Lehrerschaft gegenüber den andern Gemeindefunktionären stark in Rückstand. In den Städten Zürich und Winterthur brachte die Limite grundsätzlich keine strukturelle Veränderung. Hingegen konnte der grosse Teil der Lehrerschaft auf dem Lande die schon lange fällige Anpassung ihrer Besoldungen erreichen. Eine ähnliche Entwicklung zeichnete sich in den letzten Jahren auch in andern Kantonen ab. Obschon mehr als die Hälfte der Lehrerschaft die Abschaffung oder Heraussetzung der Limitierung wünscht, besteht kaum eine Aussicht auf Verwirklichung dieser Forderung. Der Misserfolg der Motion Kleb im Kantonsrat zeigte dies deutlich. Es bleibt somit eine Erhöhung des Grundgehaltes anzustreben.

Der Kantonalvorstand ist der Auffassung, der Zeitpunkt wäre nun gekommen, alles zu unternehmen, um die Lehrerschaft und die Pfarrherren durch ein *Ermächtigungsgesetz* in bezug auf die Festsetzung der Besoldungen durch den Kantonsrat mit dem übrigen Personal gleichzustellen. 1948 wurde eine Vorlage für ein Ermächtigungsgesetz bei 44% Stimmbeteiligung äusserst knapp mit 1400 Stimmen verworfen. Der Kantonalvorstand wird demnächst an den Regierungsrat gelangen und ihn ersuchen, eine Vorlage für ein kantonales Ermächtigungsgesetz auszuarbeiten. Daneben wird er sich für eine Erhöhung des Grundsgehaltes, unter grundsätzlicher Beibehaltung der Limite, und für den vollen Einbau der Teuerungszulagen einsetzen. Er wird die Präsidentenkonferenz und die Lehrerschaft über dieses wichtige Geschäft laufend orientieren.

g) *Angriffe auf den Erziehungsrat.* Kollege Jakob Binder, der Vertreter der Volksschullehrerschaft im Erziehungsrat, gibt anhand einiger wichtiger Geschäfte Einblick in die Tätigkeit unserer obersten Schulbehörde. Die mit dem Erziehungsrat Unzufriedenen, wie der Direktor des evangelischen Seminars, die Universität oder die Partei der Unabhängigen, glauben sich, jeder Teil auf seine Art, durch den Erziehungsrat stiefmütterlich behandelt oder wie in einem Beispiel der Universität in ihrer Autonomie verletzt. Der Sprechende zeigt den Delegierten anhand konkreter Beispiele, in welchen Fragen der Erziehungsrat in Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen hart bleiben musste. Sehr fraglich erscheine auch die durch die Motion Bräm erhobene Forderung auf Vergrösserung der Mitgliederzahl, da die Leistungsfähigkeit einer Behörde kaum der Kopfzahl ihrer Mitglieder proportional sei. Die in letzter Zeit auf den Erziehungsrat erfolgten Angriffe haben die Mitglieder der Behörde eher näher zusammengeführt und werde sie auch in Zukunft nicht davon abhalten, die ihnen durch Gesetz übertragenen Aufgaben sachlich zu erfüllen.

Das Wort wird zum Geschäft «Mitteilungen» nicht gewünscht.

4. Der *Jahresbericht pro 1954* ist in den Nummern 3 bis 10/1955 des Pädagogischen Beobachters veröffentlicht worden. O. Meier, Pfäffikon, anerkennt einerseits die Aktivität des ZKLV, insbesondere des Kantonalvorstandes, in allen gewerkschaftlichen und schulpolitischen Belangen. Als Kapitelspräsident müsse er andererseits eine fortschreitende Abschwächung des Einflusses der gesetzlichen Institutionen der Volksschule feststellen. Es sei zur bequemen Gewohnheit der Lehrerschaft geworden, anstatt sich selber mit auftauchenden Problemen auseinanderzusetzen, dieselben dem ZKLV zu überweisen. Es wäre wünschenswert, wiederum klare Grenzen zu ziehen zwischen den Aufgaben des ZKLV und denjenigen von Kapiteln und Synode.

Nachdem das Wort nicht mehr verlangt wird, gilt der Jahresbericht als genehmigt.

5. *Jahresrechnung pro 1954*, veröffentlicht im Pädagogischen Beobachter Nr. 5/6 1955. Der Vorsitzende verliest den Bericht der drei Rechnungsrevisoren, welche der Delegiertenversammlung Abnahme der sehr exakt und übersichtlich erstellten Rechnung beantragen. *Zentralquästor Hans Küng* erläutert einige Posten der Rechnung, welche zum günstigen Abschluss führten. Der Bruttoeinnahmenüberschuss beträgt Fr. 5500.— Die gegenwärtige Finanzlage des Vereins darf als sehr gut bezeichnet werden.

Die Versammlung genehmigt stillschweigend die Rechnung unter Dechargeerteilung an den Zentralquästor. Präsident Baur verdankt dem Rechnungsführer die saubere und gewissenhafte Arbeit im Namen aller Anwesenden bestens.

6. *Voranschlag für das Jahr 1955 und Festsetzung des Jahresbeitrages*. Der Voranschlag für das laufende Vereinsjahr, veröffentlicht im Pädagogischen Beobachter Nr. 7/1955, ist mit je Fr. 28000.— Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen. Der Jahresbeitrag kann von Fr. 13.— auf Fr. 12.— reduziert werden. Der Voranschlag wird diskussionslos genehmigt.

7. Wahlen

a) Wahl eines Mitgliedes in die Stiftungskommission des Pestalozzianums

Durch den Rücktritt von Kollege Fritz Brunner wird die Wahl eines neuen Mitgliedes notwendig. Kollege Brunner hat seit 1926 vor allem als Leiter der thematischen Ausstellungen, als Organisator von Lehrproben, als Initiant und Betreuer von Jugendbibliothek und Jugendtheater eine für Schule und Lehrerschaft segensreiche Tätigkeit entfaltet. Der Vorsitzende spricht ihm hierfür im Namen des ZKLV den herzlichsten Dank aus.

Die Sektion Hinwil schlägt zur Wahl Kollege *Hans Bräm*, Primarlehrer in Wald, vor. Kollege Bräm hat sich auf verschiedenen Gebieten durch besondere Arbeiten, wie Gründung und Betreuung eines Heimatmuseums in Wald und Mitwirkung an Ausstellungen im Pestalozzianum, ausgewiesen und wird für die Wahl bestens empfohlen. Da aus der Versammlung keine weiteren Vorschläge gemacht werden, wird der Kantonalvorstand Kollege Bräm der Synode zur Wahl in die Stiftungskommission des Pestalozzianums vorschlagen.

b) Wahl der Vertreter der kantonalen Schulsynode in den Erziehungsrat

Der Vorsitzende orientiert die Delegierten über die wahlpolitische Situation, wie sie sich an der Synode einstellen wird. Voraussichtlich wird am gleichen Tag auch der Kantonsrat seine Abgeordneten in den Erziehungsrat wählen. Der Vertreter der Volksschullehrerschaft, Kollege *Jakob Binder*, *Sekundarlehrer in Winterthur*, stellt sich auf einstimmigen Wunsch des Kantonalvorstandes für eine Wiederwahl zur Verfügung. Die grosse Arbeit, die er in seiner bisherigen zehnjährigen Tätigkeit für das zürcherische Schulwesen geleistet hat, wird ihm vom Präsidenten bestens verdankt. Die Delegierten stimmen dem Vorschlag des Kantonalvorstandes einstimmig zu und empfangen den Vorgeschnittenen mit spontanem Applaus. *J. Binder* dankt in schlichten Worten für das ihm geschenkte Vertrauen und freut sich, sich weiterhin in der obersten Behörde unseres Erziehungswesens für Schule und Lehrerschaft einsetzen zu dürfen.

Als zweiter Vertreter der Synode gehörte während

der letzten drei Amtsdauern Seminarprofessor Dr. *Werner Schmid*, *Küsnacht*, dem Erziehungsrat an. Die Volksschullehrerschaft ist auch ihm für sein Wirken zu grossem Dank verpflichtet.

Der Senatsausschuss der Universität teilte dem Kantonalvorstand zuhanden der Delegiertenversammlung des ZKLV mit, die Universität erhebe für die neue Amtsdauer Anspruch auf eine Vertretung im Erziehungsrat. Vorgeschnitten wird Prof. Dr. *Heinrich Straumann*, *Zürich*. Der Verband der Mittelschullehrer des Kantons *Zürich* unterstützte durch Mehrheitsbeschluss seiner Hauptversammlung den Anspruch der Hochschule und teilte dies dem ZKLV ebenfalls mit. Aus Kreisen der Mittelschullehrer wurde dem Präsidenten des ZKLV telephonisch mitgeteilt, der bisherige Vertreter der Mittelschullehrer, Prof. *Werner Schmid*, geniesse weiterhin das Vertrauen eines grossen Kreises seiner Kollegen, und er werde deshalb der Synode zur Wiederwahl vorgeschlagen werden. Der Kantonalvorstand beantragt, nach reiflicher Beurteilung der Lage, die Delegiertenversammlung möge von der offiziellen Nomination Prof. *Straumanns* Kenntnis nehmen, ohne zur Wahl des zweiten Mitgliedes Stellung zu beziehen. Es obliege somit den vorschlagenden Gruppen, ihre Kandidaten zu empfehlen, und der einzelne Synodale könne sich unvoreingenommen sein eigenes Urteil bilden. (Forts. folgt)

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

6. Sitzung, 10. März 1955, Zürich

Die Besoldungsstatistik wird ergänzt durch eine Umfrage über die Entschädigung von Hausämtern.

Von verschiedenen Seiten (auch von behördlicher) wird eine baldige Revision der Besoldungen der kantonalen Angestellten gefordert oder erwogen. Die Lehrerschaft tut gut daran, diesen Bestrebungen von allem Anfang an ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Von *Hans Küng* wird ein Bericht über Möglichkeiten des Einbaues weiterer Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung vorgelegt.

Der Kantonalvorstand wird der Präsidentenkonferenz z. H. der Delegiertenversammlung und der Synode Kollege *Jakob Binder*, *Winterthur*, als Vertreter der Volksschullehrerschaft im Erziehungsrat vorschlagen.

Am Prüfungsversuch für das Übertrittsverfahren an die Oberstufe haben sich rund 100 Kollegen beteiligt. Am 26. März werden die Teilnehmer Gelegenheit haben, sich anlässlich einer Zusammenkunft über ihre Erfahrungen mit dem Versuche auszusprechen.

Von der Oberstufenkonferenz sind Thesen über die Ausbildung der Werklehrer und von der Arbeitsgemeinschaft der Versuchsklassenlehrer in *Zürich* ein Lehrplänenentwurf für die Werkschule herausgegeben worden.

7. Sitzung, 17. März 1955, Zürich

Von der Elementarlehrerkonferenz wird gewünscht, dass auch Elementarlehrer die Berechtigung erhalten möchten, die Ausbildungskurse zu Werklehrern zu besuchen. Dem Wunsche ist bereits Rechnung getragen worden.

Aussprache über die Motion *Wagner* betr. Reorganisation des Erziehungsrates.

Die Bezirksschulpflege *Zürich* erhält ein zweites Aktuariat, wobei aber die Grundentschädigung für den Präsidenten und die Aktuare gleich bleibt wie bisher.

E. B.



Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

APPENZELL

Neues Berggasthaus Seealpsee

Gut bekanntes Ausflugsziel im Alpstein; grosse Lokalitäten; Gartenwirtschaft; Massenlager. Für Schulen und Vereine Ermässigung der Preise. Tel. (071) 8 81 40 Joh. Dörig.

ST. GALLEN

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach-Heiden-Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif

Die neue

Luftseilbahn Wangs-Pizol

Länge 3240 m

Höhendifferenz 1000 m

Fahrzeit 22 Minuten, 350 Personen pro Stunde.

Sesselbahn ab Gaffia 1850-2200 m

führt Sie von der Talstation Wangs — in unmittelbarer Nähe von Sargans, dem internationalen Verkehrsknotenpunkt — mitten in eines der schönsten Wandergebiete der Alpen. Die Bergstation befindet sich auf 1500 m ü. M. Prächtiges Ausflugsziel für Vereine, Gesellschaften und Schulen.

Gute Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten in den Berghäusern am Pizol.

Fahrpreise: Bergfahrt Wangs-Furt Fr. 5.—, Retourfahrt Fr. 6.—. Lehrer mit Ausweis 25% Ermässigung. Stark reduzierte Fahrpreise für Gesellschaften und Schulen.

Prospekte und Auskünfte durch die Geschäftsstelle Sargans. Tel. (085) 8 04 97.

Berghaus Rest. Maschgachamm 2050 m ü. M. Flumserberg

Schönster Ausflugsort mit prächtiger Rundschau in den Flumserbergen. Preiswürdige Unterkunft in heimeligen Zimmern und guten Matratzenlagern für 25—30 Personen. Für Schulen Preisermässigung.

Verlangen Sie bitte Offerte beim Bes.: Anton Lendi.

Für Fahrten auf dem Walensee

Mit dem Kabinen-Motorschiff «Quinten», Platz für ca. 80 Personen. Wenden Sie sich an Fritz u. Julius Walser, Quinten SG Tel. (085) 8 42 68 und 8 42 74 P 7248 GI

Schulreise 1955

Wählen Sie dieses Jahr wieder einmal

Bad Pfäfers

am Eingang der berühmten

TAMINA-SCHLUCHT

mit ihrem dampfenden Heilquell!

Ein Reiseziel, das die Jugend immer begeistert! Wie köstlich mundet ein währschafes Mittagessen oder ein Zvieri-Kaffee in unseren weiten Hallen!

Auskunft bereitwilligst durch die Direktion des Kurhauses Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.



ZÜRICH

MEILEN

Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenom., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, Schulausflüge und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächtiger Garten direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. F. Pfenninger.

AARGAU

Laufenburg am Rhein

Hotel Bahnhof

empfehlenswert für Schulen und Vereine.

C. Bohrer-Hürlimann. Telephon (064) 7 32 22.

GLARUS

Braunwald

Hotel Alpina

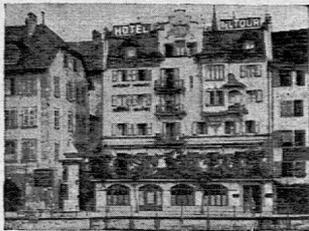
Telephon (058) 7 24 77

Ihr Ausflugs- und Ferienziel!

VIERWALDSTÄTTERSEE

VITZNAU

als Eldorado der Rigi-Sonnenseite, bietet Ihnen nach anstrengender Tätigkeit u. auf Ausflügen das, was Sie von schönen Ferien erwarten. Verkehrsbüro: Telephon 83 13 55.



Hotel Mostrose Luzern

beim Wasserturm

Bestgeeignet für Schulen
Grosses Terrassen-Restaurant

Telephon (041) 2 14 43
J. Bühlmann

UNTERWALDEN

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die
Jochpasswanderung

Route: Sachseln—Melchtal—Frutt—Jochpass—Engel-
berg oder Meiringen (Aareschlucht). P 7164 Lz

Im Hotel **Frutt** Melchsee-
Kurhaus **Frutt** 1920 m ü. M.
essen und logieren Sie sehr gut und preiswert.
Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Betten-
lager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. SJH.
Tel. (041) 85 51 27 Bes.: Durrer & Amstad

BERN

Historisches Museum Schloss Thun

Prächtiger Rittersaal - Schönster Aussichtspunkt, täglich ge-
öffnet von 8—18 Uhr. P 4542 T.

WALLIS

Hôtel Chandolin Chandolin sur Sierre

Lieu idéal pour le repos et pour les courses scolaires.
M. Pont, propr.

TESSIN

Albergo del Pesce Bissone TI

44 Touristenbetten in Viererboxen. Halbpension (Schulreisen)
ab Fr. 5.—. / Ferien-Arrangements. Badegelegenheit. Spielfläche.

Wo den idealen Ferienort finden, ein ruhiges, sonniges Plätz-
chen fern dem lauten Getriebe und doch nicht zu ablegen?

In Novaggio

dem romantischen Tessiner Bergdörfchen, das in der Land-
schaft des noch unberührten Malcantone eingebettet liegt wie
in einem grossen Naturpark. Im gepflegten Hotel Berna-Posta
finden Sie ein heimeliges Zimmer und prima Verpflegung.
Prospekte durch Fam. Bertoli-Friedli, Tel. (091) 3 63 49

Pension Mirafiori Orselina-Locarno

Neurenoviertes, ideales Haus, für Erholungs- und Ferienauf-
enthalte. Ruhige Lage inmitten grossen Garten. Zimmer mit
fliessendem Wasser. Eigene Garage. Gepflegte Küche. Pen-
sionspreis ab Fr. 12.— bis 13.50.
Telephon (093) 7 18 73 Fam. Schmid-Schweizer.

GRAUBÜNDEN

AROSA Hotel Quellenhof

Sonnige, zentrale Lage. — Pauschalpreis ab Fr. 14.—.
Höflich empfiehlt sich A. Wolf, Tel. (081) 3 17 18

BEZUGSPREISE:

	Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich " 7.50	" 9.50
Für Nichtmitglieder	jährlich " 17.—	" 22.—
	halbjährlich " 9.—	" 12.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35,
mitteln. Postcheck der Administration VIII 889.

AROSA Pension Trauffer

das ideale Haus für Familie und Vereine. Gute Küche und
Weine. - Das ganze Jahr offen. - Telephon (081) 3 11 30.
J. Trauffer-Villing

AROSA Hotel-Pension Waldhaus und Rössli

Zimmer mit und ohne fliessendes Wasser, Bäder, Balkone, Ga-
rage. Vorzügliche Küche. Mässige Preise. Der Punkt für Ruhe
und Erholung mitten im Walde und in nächster Nähe von
Tennis, Strandbad, Golf usw. Verlangen Sie bitte eine unver-
bindliche Offerte mit Prospekten. — Besitzerin: Familie
Campagnari-Zinsli. Tel. (081) 3 16 32 / 3 12 58.

Sie sehen das Finsteraarhorn von DAVOS-PARSENN aus

und haben nur 1 Stunde Aufstieg zum berühmten Aus-
sichtsgipfel der

WEISSFLUH (2848 m)

wenn Sie sich von der Davos-Parsenn-Bahn in 20 Minu-
ten von Davos-Dorf nach Weissfluhjoch fahren lassen!

Weitere beliebte Tagestouren im sommerlichen Parsenn-
gebiet wie die Rundfahrt Parsenn-Strela (Talfahrt mit
Sessellift und Schatzalpbahn).

Sommerbetrieb der Davos-Parsenn-Bahn vom 25. Juni
bis 3. Oktober 1955 (Strela-Sessellift vom 25. Juni bis
18. September 1955).

Skihaus Casanna, Fondei (Parsenngebiet)

30 Betten, 50 Matratzenlager. Das leistungsfähige Haus für
Schulreisen, Vereinsausflüge und Ferien. Zu günstigen Preisen
reichlich und gut essen.

Berghaus Sulzfluh, Partnun - St. Antonien

Für Ferien und Schulausflüge gleich lohnend. Ausgangspunkt
für schöne Touren. Pension ab Fr. 11.—.

Prospekte durch Eva Walser, Tel. (081) 5 42 13 P 3641 Ch



Ferien in Graubünden

Es empfehlen sich die
alkoholfreien Gasthäuser

Arosa Orellihaus diesen Sommer wegen Umbauten geschlossen	Samaden Alkoholfreies Rest. 2 Minuten vom Bahnhof
Ander Gasth. Sonne Mineralbäder, Jugendherberge	St. Moritz Hotel Bellava beim Bahnhof, am See
Chur Rhätisch. Volkshaus beim Obertor	Thusis Volkshaus Hotel Rhätia beim Bahnhof, Jugendherge, besonders geeignet für Schulreisen
Landquart Volkshaus Bahnhofnähe	P. 3674 Ch

Mässige Preise - Keine Trinkgelder - Aufmerksame Bedienung - Gute Küche - Bäder

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinstellung, zum Beispiel: 1/2 Seite Fr. 12.70,
1/4 Seite Fr. 24.20, 1/8 Seite Fr. 95.—.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag
nachmittags 4 Uhr • Inseratannahme: Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,
Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.